Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Linda, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pranitzsch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110 — Bezugspreis: Vom 16. bis 31. Dezember 1,00 Mark. Abholer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 70 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 298. Magdeburg, Sonnabend den 20. Dezember 1924. 35. Jahrgang.

Deutschnationale Zeugenfabrik.

Das Bubenstück gegen einen Ehrenmann.

Die Zeugenfabrikation ist immer eine reaktionär-deutschnationale Spezialität gewesen. Es ist gar nicht so schwer, wie es dem anständig gesinnten Menschen vielleicht erscheinen mag, irgendein pathologisches oder sonst moralisch minderwertiges Individuum aufzutreiben, das plötzlich gegen irgendeine angesehene Persönlichkeit über weit zurückliegende Vorgänge mit der größten Bestimmtheit belastende Aussagen macht. Man braucht dabei noch nicht einmal immer an Bestechung zu denken. Viele dieser Zeugen handeln aus Großmannssucht, um auf diese Weise aus dem Nichts ihrer dunkeln Existenz heraus plötzlich „berühmt" zu werden. Andre treibt politischer Haß, persönliche Rachsucht oder auch nur einfacher Hang zum Lügen.

Das Risiko, auf Grund solcher gefälschten Aussagen wegen Meineids belangt zu werden, ist nicht einmal besonders groß. Vorsichtigerweise wählen sich solche Subjekte lang zurückliegende Vorgänge aus, bei denen ein ursprünglicher, schwer feststellbarer Zeugenkreis längst in alle Winde zerstoben ist, bei denen namentlich anständige, wahrheitsliebende Zeugen in ihrer Aussage die inzwischen eingetretene Verblassung des Erinnerungsbildes mitberücksichtigen. Macht das Subjekt nur seine Aussage mit der genügenden Dreistigkeit, so wird es zunächst immer

den Verblüffungserfolg für sich haben:

denn der Angegriffene, für den es sich um einen längst entschwundenen Vorgang handelt, wird im allgemeinen nur schwer und erst nach längerer Zeit Gegenzeugen besorgen können. Und diese werden dann immer nur bekunden können, nicht gehört oder gesehen zu haben, was der Meineidszeuge mit positiver Sicherheit behauptet. Finden sich aber wirklich die genügenden Gegenzeugen, so kann der Meineidszeuge nunmehr zu seinen Gunsten die Länge der verflossenen Zeit ins Treffen führen.

Die Kriminalwissenschaft kennt ja das berühmte Lisztsche Zeugen-Experiment. Dieser Kriminalist ließ bei einer seiner Uebungen zwischen zwei Anwesenden einen verabredeten Streit entstehen und forderte dann die Anwesenden auf, ihre Beobachtungen als Zeugenaussage niederzuschreiben. Von mehreren hundert kriminalistisch vorgebildeten Hörern schilderten nur zwei den Vorgang völlig exakt, alle andern machten — zum größten Teil sehr erhebliche — Fehler. Das waren Zeugenaussagen unmittelbar nach der Tat. Nun stelle man sich einmal Aussagen nach vielen Jahren vor. Der Meineidszeuge muß schon ein ganz ausgesuchtes Pech haben, wenn er nicht wenigstens ein paar Zeugen findet, die

unter der Suggestion seiner Aussage

zu seinen Gunsten irren.

So etwa kann man sich das Zustandekommen der Aussagen Syrigs und Goberts gegen den Reichspräsidenten erklären. Man bedenke die Situation, in der Ebert redete. Ein Zuhörerkreis von mehreren tausend Menschen, eine Zahl, unter der sich erfahrungsgemäß immer ein paar Minderwertige befinden und die beiden, welche die auffällige und mit der ganzen politischen Haltung Eberts in Widerspruch stehende Aeußerung von der Nichtbefolgung der Gestellungsbefehle gehört haben wollen, gehen nicht etwa hin und erstatten sofort Anzeige über ihre Wahrnehmungen, sondern treten nach geschlagenen 7 Jahren damit hervor. Jeder Kriminalist weiß, was von solchen Aussagen zu halten ist.

Der Skandal ist, daß Menschen, die dies gleichfalls sehr genau wissen, solche Subjekte

zum Werkzeug ihrer politischen Ränke machen.

Das ist deutschnationale Tradition, das reiht sich würdig an die Taten der „Kreuz-Zeitung", die mit den meineidigen Fälschern Ohm und Gödsche den Demokraten und Volksmann Waldeck moralisch zu vernichten suchte — selbst der die Anklage gegen Waldeck vertretende Staatsanwalt sprach damals von einem Bubenstück, ausgesonnen, um einen Ehrenmann zu ruinieren — das reiht sich an die Taten des alldeutschen Redakteurs Lehan, der gegen Kriegsende den zum Verständigungsfrieden neigenden Staatssekretär Kühlmann mit Dienstbotenklatsch über sein Privatleben angriff, das war schließlich auch die Methode der bisherigen Niederhetzung republikanischer Staatsmänner. Es ist kein Zufall, sondern Symbol, daß hinter diesen Treibereien die Gestalt eines deutschnationalen Hetzpfaffen, des Pfarrers Koch, als Haupttreiber steht. Herr Koch setzt nur fort, was sein Berufskollege, der Oberhofprediger Stoecker, vor einem Menschenalter der Welt bewiesen hat: daß nämlich Priestergewand und gerissenstes Ränkeschmieden keineswegs einander ausschließen.

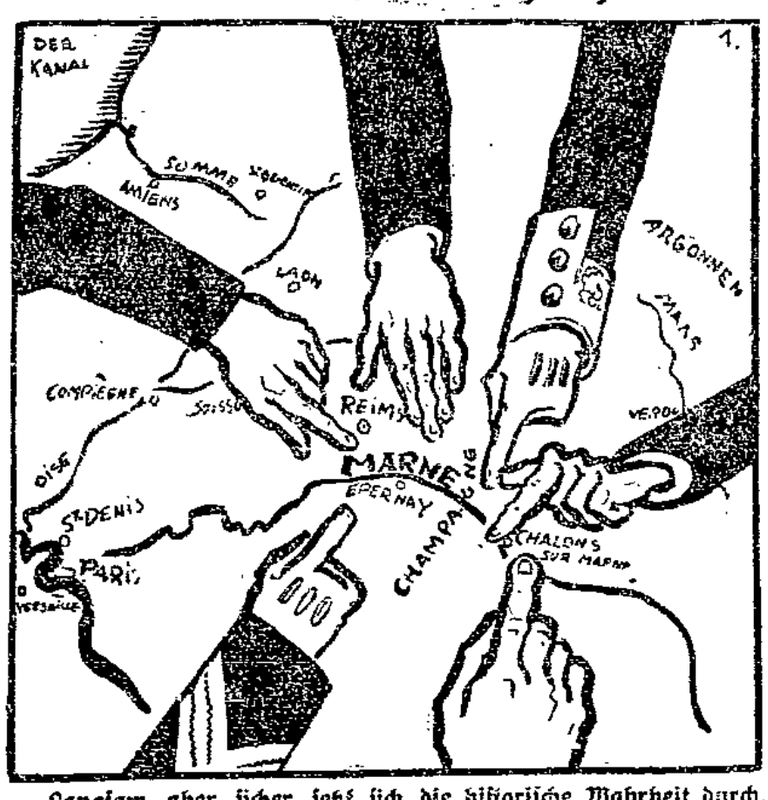
Man male sich einmal die Tragik aus, wenn die Syrig und Gobert gegen einen Mann gehetzt worden wären, der nicht in der Lage war, über das Vorleben und die Persönlichkeit dieser Burschen Aufklärung zu schaffen. Für die deutschnationale Presse waren ja die beiden sofort Ehrenmänner von vorzüglichstem Eindruck, weil sie unsinniges Zeug gegen den Reichspräsidenten aussagten. Hier ist es zum Glück einmal gelungen, volle Aufklärung über diese Sorte Zeugen-Material zu schaffen. Held Syrig, der von seinen nächsten Verwandten der Aufschneiderei und des Diebstahls bezichtigt wird, hat sich vorsichtigerweise noch einen Deckungszeugen, der seine Aussage bestätigen sollte, zu verschaffen gesucht. Aber dieser, der Zeuge Trzil, hat nicht funktioniert. Er hat vor Gericht gestanden, überhaupt nicht an der Versammlung teilgenommen zu haben. Syrig ist also der glatten

Anstiftung zum Meineid schuldig.

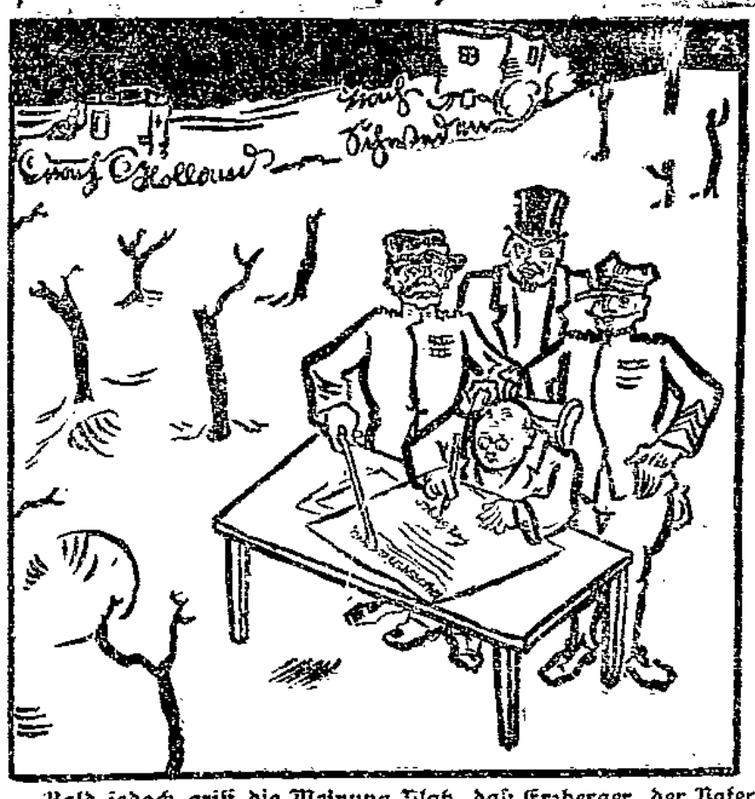
Ein noch üblerer Bursche ist der Ehrenmann Gobert, der seine elf Vorstrafen wegen Betrugs und Unterschlagung verschweigt, der ein betrügerisches Unterstützungsgesuch an den Reichspräsidenten gerichtet hat und aus Wut über dessen Ablehnung nunmehr seine falsche Aussage macht. Dieser gewerbsmäßige Betrüger als Kronzeuge gegen den Reichspräsidenten — es wäre zum Totlachen, wenn nicht die Lobgesänge der deutschnationalen Presse auf diesen „treudeutschen Mann" (der u. a. auch Kubrgelder unterschlägt!) noch im Ohr tönten.

Hier sei an folgendes erinnert: Vor etwa 20 Jahren war in Essen einmal ein Sozialdemokrat angeklagt, der einen Gendarmen in einer Versammlung gestoßen haben sollte. Sieben Entlastungszeugen traten auf, die die Aussage des Gendarmen widerlegten. Vom Fleck weg ließ der Staatsanwalt alle sieben wegen Meineides verhaften. In einem Prozeß, der eins der traurigsten Kapitel der deutschen Rechtsgeschichte bildet, wurden diese Zeugen verurteilt, weil man ihre weiteren Entlastungszeugen gleichfalls mit Meineidsanklagen einschüchterte. Erst nach einem halben Menschenalter, als über den betreffenden Gendarmen weitere üble Dinge ans Tageslicht kamen, gelang den Opfern im Wiederaufnahmeverfahren ihre Rehabilitierung.

Die Wahrheit auf dem Marsche!

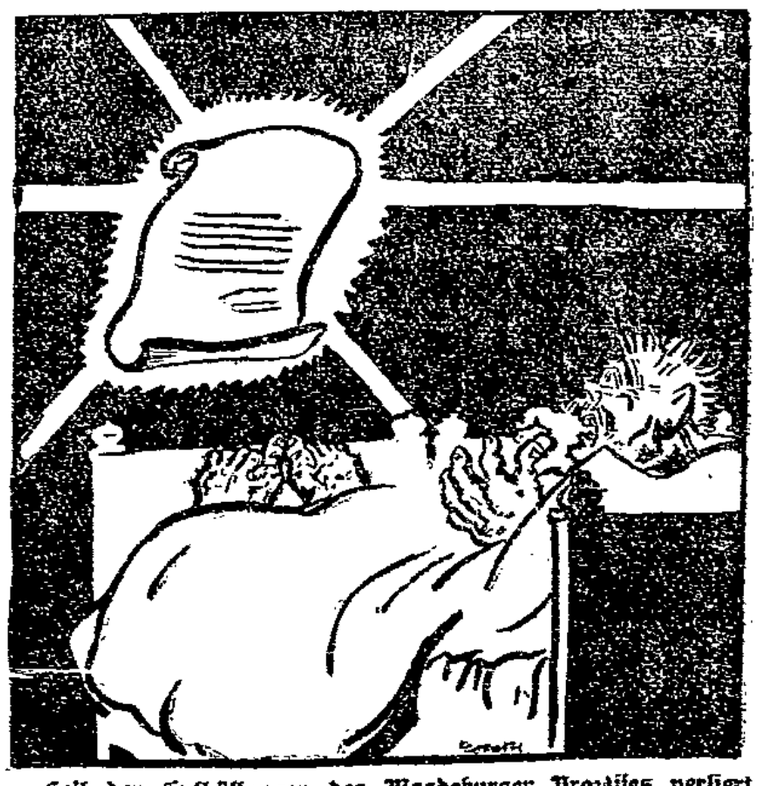


Langsam aber sicher setzt sich die historische Wahrheit durch. Anfangs glaubte man, gestützt auf das übereinstimmende Urteil militärischer Sachverständiger, daß bereits durch die Marneschlacht der unglückselige Ausgang des Krieges entschieden worden sei.



Bald jedoch griff die Meinung Platz, daß Erzberger, der Vater der schmachvollen Friedensresolution, fünf Minuten vor dem großen deutschen Endsieg alles vermasselte, indem er den Waffenstillstand unterzeichnete, ohne vorher den Kaiser oder Ludendorff, die allerdings bereits abgereist waren, um Erlaubnis zu fragen.

Rastloser Forscherfleiß kam indessen in der Folgezeit abermals zu einem neuen Ergebnis: das unbesiegbare deutsche Heer wurde durch die moralisch völlig verlotterte Heimat zermürbt und von ihr mittels eines Messers, das sie bereits im Kohlenwinter 1917/18 zückte, hinterrücks erdolcht.



Seit den Enthüllungen des Magdeburger Prozesses verliert aber auch diese geschichtliche Hypothese ihre Geltung: durch einen Zettel, der dem Arbeiter Syrig nachts im Traume erschienen ist, wurde der urkundliche Beweis erbracht, daß die Schuld an dem unseligen Kriegsende einzig und allein Ebert trägt.

So ging die Staatsanwaltschaft unter dem alten System vor, wenn sieben Zivilzeugen gegen einen Gendarmen aussagten. Aber heute?

Zwei dunkle Ehrenmänner,

Erscheinungen übelster Art, stehen mit ihrer Aussage nicht allein gegen die Aussage des Reichspräsidenten und eines Dutzend Gegenzeugen von unadeligem Charakter und fleckenloser Vergangenheit, sie stehen mit ihrer Aussage auch gegen alle äußere und innere Logik der Dinge. Wo bleibt hier der Staatsanwalt? Wo bleibt er gegen den offensichtlichen Versuch, noch einen dritten Zeugen zum Meineid zu verleiten? Wo bleibt er gegen den Pfarrer Koch, der den gewonnenen Zeugen Syrig schleunigst mit einem Protokoll auf seine Aussage „festlegt" und ihm Existenzsicherung verheißt?

* * *

Abrücken auf der ganzen Linie!

Die Deutschnationalen, die sich von dem Magdeburger Prozeß viel versprochen haben, sehen jetzt schon ein, daß sie sich in die Nesseln gesetzt haben. Es wird ihnen himmelangst vor den Künsten ihrer Zeugenfabrikation. Alles rückt ab von den Verleumdern. Die demokratische Presse hat sich von Anfang an sehr kritisch verhalten. Das Zentrum hat seine anfängliche Zurückhaltung angesichts der Art, wie die deutschnationale Presse den Prozeß ausschlachtete, aufgegeben. Die „Germania" z. B. schrieb:

Der Magdeburger Prozeß kam nicht von ungefähr. Was in keinem andern Lande möglich gewesen wäre, wurde in Deutschland zum Ereignis. In einem Beleidigungsprozeß fahren Zeugen auf, werden Zeugen aufgeboten, die aus ihrem Gedankenkreis über die Vorbürgerkriege des Jahres 1918 aussagen — und ein Einzelrichter macht Weltgeschichte. Nicht die Weltgeschichte in das Weltgericht — das Magdeburger Gericht in die Weltgeschichte. Ob Freispruch oder Verurteilung, in a dem Falle gleichgültig. Der Reichspräsident wird doch verurteilt. In dem neuen Reichstag haben die Deutschnationalen für Agitationsstoff gesorgt: der Ebert-Prozeß muß und wird ihn liefern. Zu welchem Zwecke? Eben zur parteipolitischen Agitation — gewiß. Aber viel weniger ist es für die deutschnationale Methode, daß man mit dieser Manöver hinwegtäuschte über den Schwerpunkt der deutschen Politik, über das Londoner Abkommen. Das ist Nebensache, man will ja auch gar nicht gern an die Zeit der Abstimmung erinnert sein. Deshalb zuerst der Feldzug gegen den Reichspräsidenten. Damit sind die Kalkulationen der Deutschnationalen noch nicht erschöpft. Bei dieser Taktik kann das neue Kabinett auf der Strecke bleiben. Dann wäre der Zeitpunkt für die Krise, für die neue Reichstagsauflösung gekommen. Zur Vereinfachung könnte der neue Reichspräsident und der vierte Reichstag gleichzeitig gewählt werden. Die „nationale" Parole wäre da: gegen den „Landesverräter", gegen die „Dolchstoßbrüder", gegen die „Novemberverbrecher".

In einem Artikel der sich ganz allgemein mit den Möglichkeiten der Regierungsbildung befaßt, wird gesagt, daß der Magdeburger Prozeß die Neigung im Zentrum, mit den Deutschnationalen zusammenzuarbeiten, nicht gestärkt habe. Diese Methode des politischen Kampfes gegen das Staatsoberhaupt und letzten Endes gegen den Staat erfahre im Zentrum die schärfste Verurteilung.

Aber selbst in deutschnationalen Kreisen gibt es Männer, die von den Methoden der Koch und Martin angeekelt sind. Die „Magdeburgische Zeitung" berichtet aus Berlin:

In hiesigen parlamentarischen Kreisen ist gestern nachmittag das Bekanntwerden der Zeugenaussage des Dortmunder Arbeiters Gruber (offenbar ein Hörfehler, soll heißen Gobert. Red.) großes Aufsehen hervor, das sich bald in allgemeine Empörung verbreitete. Gruber ist nämlich, wie an zuständiger Stelle festgestellt werden konnte, bereits elfmal vorbestraft, darunter siebenmal wegen Betruges! Wir können erfreulicherweise feststellen, daß selbst zahlreiche deutschnationale Abgeordnete gestern im Reichstag ihrer Entrüstung darüber scharf Ausdruck gegeben haben, daß die Verteidigung des Angeklagten Kerkerer mit solchen Subjekten gegen den Reichspräsidenten zu Felde zieht.

Das Urteil über diesen Prozeß steht also fest: diejenigen, die glaubten, daraus politischen Gewinn ziehen zu können, werden die Leidtragenden sein. —

* * *

Gobert, der Ehrhardtmann!

Der „Vorwärts" teilt mit:

Langsam beginnt jeder Zweifel darüber zu schwinden, warum am letzten Verhandlungstag in Magdeburg der angebliche Käfer Paul Gobert aus Dortmund erschien, um eine in sich unwahrscheinliche Aussage gegen den Reichspräsidenten Ebert zu machen.

Dieser Mann hat nämlich im März d. J. ein dringendes Unterstützungsgesuch an den Reichspräsidenten gerichtet, um, wie er schrieb, „aus Existenzmitteln" Geld zu bekommen. Er gab in seinem Gesuch folgendes an: Bis zum Kapp-Putsch sei er selbständiger Unternehmer in Dortmund gewesen und habe infolge des Kapp-Putsches sein ganzes Vermögen verloren dadurch, daß er für seine sämtlichen Arbeiter während des Abwehrstreiks den Lohn bezahlen mußte. Außerdem sei er dort unmöglich geworden, weil er mit seinen Arbeitern während des Abwehrstreiks unter eigner Lebensgefahr angebliche Notstandsarbeiten ausgeführt habe und nunmehr als Streikbrecher gelte.

Tatsächlich hat der Mann

viereinviertel Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung von Lohngeldern

bekommen. Aber auch diese Strafen führt er nur auf die Folgen des Kapp-Putsches zurück und auf seine „treudeutsche Gesinnung".

Vielleicht hat der Brave gedacht, daß, wenn er einen schmutzigen Bettelbrief an den Reichspräsidenten richtet, ihm sofort mit vollen Händen Geld zugewandt würde. Daß über seine Angaben aber erst Erkundigungen eingezogen werden mußten, hat er sicher nicht vorausgesehen. Er bettelte deshalb gleichzeitig bei verschiedenen andern Stellen um Unterstützung, bedrohte einen Wohlfahrtsbeamten in dessen Wohnung so unverschämt, daß dieser sich weigerte, ferner mit ihm zu verhandeln und glaubte, daß ein tätlicher Angriff Goberts auf ihn nur deswegen nicht erfolgt sei, weil sein wachsamer Hund mit ihm im Zimmer war.

Bei solchen Gelegenheiten

gab sich Gobert als Ehrhardt-Mann aus,

der noch zu jener Zeit — Anfang April d. J. — in Berlin die Versammlungen der Ehrhardt-Leute besuche. Da er aber aus dem Bureau des Reichspräsidenten Unterstützung erwartete, ließ er durch seine Frau treuherzig versichern, jetzt würden sie beide nationalsozialistisch wählen! Als aber auch diese Versicherung nichts half und die erwartete Unterstützung mit Rücksicht auf sein Vorleben und die Unwahrhaftigkeit seiner Angaben ausblieb, wurde er radikal und erklärte, der Reichspräsident habe nicht nur seine Parteigenossen, sondern das ganze Volk zu unterstützen!

Inzwischen ist festgestellt, daß Gobert als angeblicher Ruhrflüchtling für Ruhrflüchtlinge gesammelt hat und daß er wegen

Fälschung von Sammellisten und Unterschlagung

wieder einmal ins Gefängnis spazieren mußte. Selbstverständlich ist er wieder nur „ein Opfer seiner treudeutschen Gesinnung" geworden und der eigentliche Fälscher dieser Sammellisten ist der große Unbekannte, der ins besetzte Gebiet geflüchtet sein soll.

Es ergibt sich also aus diesen Mitteilungen, daß der Ehrhardt-Mann Gobert, der angeblich wegen seiner Streikarbeit sein Geschäft verloren hat, auf der andern Seite aber behauptet, noch während des Kapp-Putsches bei den Ehrhardt-Leuten auf der Seite Kapps mitgefochten zu haben, wegen verweigerter Unterstützung einen besondern Haß auf den Reichspräsidenten hat, und daß seine mit der Miene eines Biedermannes vorgetragene Zeugenaussage sich als

ein ganz gemeingefährlicher Racheakt

darstellt. Entweder ist der Mann ein pathologischer Lügner, dem nicht ein Wort zu glauben ist, oder aber es handelt sich um einen bewußten Meineid, der aus Rachegefühlen entsprungen ist. Vielleicht gibt die Aeußerung seiner Frau einige Aufklärung, wonach der Mann vom Heeresdienst entlassen wurde, weil er infolge Verschüttung schwer nervenleidend geworden sei.

Auf jeden Fall kann das Magdeburger Gericht auch nach Abschluß der Beweisaufnahme nicht um die Aufgabe herumkommen, das Vorleben des in letzter Minute aufgetauchten Zeugen sehr eingehend nachzuprüfen. Dieser deutschnationale Kronzeuge zeigt sich bei näherer Betrachtung als ein

noch übleres Subjekt als Syrig,

dessen Aussage ihn erst veranlaßt hat, die gleichen Lorbeeren pflücken zu wollen. Wir können nicht annehmen, daß die Staatsanwaltschaft an ihrer Pflicht vorbeigehen wird, Meineidige ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Wir erwarten deshalb, daß die Meineidsfabrik sehr genau untersucht wird. Allen Beteiligten, Anstiftern wie Anführern, die den kleinen Provinzredakteur aus Staßfurt und seinen Prozeß benutzen wollten, um mit Hilfe von falschen Zeugen einen Ehrenmann moralisch zu töten, darf nichts, aber auch gar nichts geschenkt werden!

Von andrer Seite erfährt der „Vorwärts", daß sich Paul Gobert im Oktober des Jahres 1923 bei der Rhein-Ruhr-Abteilung mit der Angabe als Unterstützungsberechtigter meldete, er habe wegen Beteiligung am Kapp-Putsch eine Strafe verbüßt und werde nunmehr von den Franzosen nicht mehr in das besetzte Gebiet hineingelassen. Da sich das als Schwindel herausstellte, wurde Gobert von der Unterstützung ausgeschlossen. Außerdem wurde er wegen Unterstützungsbetrugs zur Anzeige gebracht. Als Gobert daraufhin Verleumdungen gegen die Rhein-Ruhr-Abteilung verbreitete, sah sich die betreffende Stelle genötigt, gegen ihn auch wegen Beleidigung vorzugehen.

* * *

Der Belastungszeuge Henniger.

Ueber einen andern Kronzeugen des Magdeburger Beleidigungsprozesses, Dr. Henniger, der 1918 Chef der Berliner politischen Polizei war und der in Magdeburg gegen die Sozialdemokratie plädiert, werden dem „Berliner Tageblatt" in einer Zuschrift noch die folgenden interessanten Tatsachen mitgeteilt:

Die Tätigkeit des Herrn Polizeidirektors Henninger, des Machthabers von Abteilung VII, bestand im wesentlichen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Arbeiter, die bei den Ermittlungen sich als politisch oder gewerkschaftlich organisiert erwiesen, wurden bei Bewerbungen an staatlichen Stellen denunziert und außer Brot gebracht. Dabei beruhte die ganze Weisheit des Herrn Dr. Henniger über die sozialdemokratische Bewegung auf jenen Bürstenabzügen, die man sich durch den Oberwachtmeister Diener nachts vor dem Erscheinen der Zeitung aus der „Vorwärts"-Druckerei von bestochenen Angestellten besorgte und deren Inhalt man noch in der Nacht zu Berichten verarbeitete, die je nach Bedürfnis vordatiert wurden, um die Existenzberechtigung der Abteilung VII gegenüber dem Ministerium nachzuweisen.

Die anarchistische Bewegung in Berlin mit ihren hundert Mitgliedern und ihren zwei Wochenblättchen war im wesentlichen ein Produkt der politischen Polizei. Die Anarchistenzeitungen waren von Polizeigeldern bezahlt, die Redakteure und Führer zum Teil Spitzel der Polizei.

Bei der Revolution wurde Dr. Henniger nicht zur Verantwortung gezogen, sondern zum Regierungsrat befördert, obwohl er mit die Schuld daran trägt, daß die preußische Regierung im Gegensatz zu andern Landesregierungen über den Charakter der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegung systematisch getäuscht wurde!

Welchen Schaden mag dieser Mann beim Oberkommando in den Marken, Berlin, gestiftet haben, wo er als polizeilicher Berater von Herrn v. Kessel den ganzen Krieg verbrachte? Zum mindesten hatten wir es ihm zu verdanken, daß körperlich und moralisch ausgemergelte Heimarbeiter, die dem Trommelfeuer der Westfront in keiner Weise gewachsen sein konnten, sowie Linksradikale nach dem Januarstreik 1918 wegen ihrer politischen Einstellung in Massen aus den Munitionswerkstätten in eigenartiger Verblendung zur Front gesandt wurden und hier die bekannte Minierarbeit versuchen konnten. —

* * *

Prozeßbericht.

Achter Verhandlungstag.

Zu Beginn des 8. Verhandlungstags stellt der Generalstaatsanwalt den Eventualantrag, falls das Gericht auf die eidliche Aussage des Zeugen Gobert Gewicht legt, dessen Vorleben nachzuprüfen. Nach angestellten Ermittlungen ist Gobert wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung usw. bis zum Jahre 1921 elfmal, darunter wegen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten, vorbestraft.

Darauf ergriff

Generalstaatsanwalt Storp (Celle)

das Wort. In seinem ausführlichen Plädoyer kam er zu dem Schlusse, daß der vom Angeklagten versuchte Wahrheitsbeweis für die Behauptung, der damalige Abgeordnete Ebert bzw. der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei habe während des Krieges Landesverrat verübt, in jeder Richtung mißlungen ist. Die Beweisaufnahme habe im Gegenteil ergeben, daß Reichspräsident Ebert und mit ihm die Sozialdemokratische Partei alles getan haben, um den Krieg zu einem für das deutsche Volk gedeihlichen Ende zu führen.

Der Angeklagte habe leichtfertig gehandelt; je jung er auch sei, hätte er sich darüber klar sein müssen, gegen wen sich sein Artikel richtet. Der Generalstaatsanwalt beruft sich auf eine Erklärung, die seinerzeit Reichskanzler Marx gegen die Reichspräsidentenhetze abgegeben hat. Die Beleidigungen, die dem Reichspräsidenten zugefügt wurden, könnten nicht mit einer Handvoll bunter Lappen oder Silberlinge geahndet werden. Er beantragt eine

Gefängnisstrafe von 6 Monaten

mit Bewährungsfrist nach Verbüßung von 3 Monaten, Veröffentlichung des Urteils in der „Mitteldeutschen Presse", in einer Berliner und einer Magdeburger Zeitung. —

Nach dem Staatsanwalt ergriff Rechtsanwalt Landsberg das Wort. Sein prächtiges Plädoyer dauert bei Fertigstellung des Berichts noch an. —

Die blamierten Stresemänner.

Die Regierungskrise nimmt ihren Fortgang. Die Volkspartei Stresemanns will es so. Sie offenbart damit, daß sie in Wirklichkeit eine Partei gegen das Volk ist. Ihre Taktik läuft darauf hinaus, die Krise bis in den Januar hinein auszudehnen, um auf diese Art das Zentrum mürbe, und für den Bürgerblock reif zu machen.

Die Tatsache, daß Deutschland wochenlang keine handlungsfähige Regierung hat, kümmert die Volksparteiler wenig. Sie reden wohl davon, daß ihnen die Interessen des Volkes über alles gehen, aber in Wirklichkeit haben sie seit jeher das Prinzip verfochten: die Partei über das Vaterland! Erst entfesseln sie eine Krise, ohne die Rechnung mit dem Wirt gemacht zu haben, und dann stellen sie sich abseits, als ginge sie die Klärung des von ihnen leichtfertig herbeigeführten Zustandes nichts mehr an.

Es ist mehr als fraglich, ob die Zentrumsfraktion sich nach ihrem ersten ablehnenden Beschluß in drei Wochen von den Volksparteilern fangen lassen wird. Der Kampf gegen das Zentrum hat in der deutschnationalen Presse und in den Blättern der Volkspartei bereits eingesetzt, aber auch das dürfte wenig nützen. Am Donnerstag hat sich die Zentrumsfraktion erneut mit der Lage befaßt, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen. Wie uns bestimmt versichert wird, ist darin keineswegs der Anfang einer Aenderung der bisherigen Haltung zu erblicken. Vielmehr scheint die Zentrumsfraktion geneigt zu sein, sich erneut an einem Minderheitskabinett unter Führung von Marx zu beteiligen, das vor den Reichstag tritt und abwartet, ob es gestürzt wird. Wir möchten dann die Volkspartei sehen, die es fertig bringt, gegen ihr eignes, dann nur wiederholtes Regierungsprogramm zu sprechen oder zu stimmen.

Die Haltung der kleinen bürgerlichen Splitterparteien entspricht der Taktik der Rechten. So lehnt die Wirtschaftspartei nach ihrem neusten Beschluß grundsätzlich die Unterstützung jeder Regierung ab, in der die Sozialdemokratie vertreten ist, während sie eine Regierung auf rein bürgerlicher Basis zu unterstützen gedenkt. Auch die Bayrische Volkspartei wünscht eine Regierung auf rein bürgerlicher Basis, ohne aber die Dummheit zu begehen, daß sie ein Kabinett mit Sozialdemokraten grundsätzlich nicht unterstützen will.

Reichskanzler Marx, der am Donnerstag nach einer Rücksprache mit dem Reichspräsidenten provisorische Verhandlungen zur Neubildung der Regierung führte und mit den einzelnen Parteiführern erneut Rücksprache nahm, begab sich abends wieder zum Reichspräsidenten, um über den Verlauf der Besprechungen Bericht zu erstatten.

* * *

Die Haltung der Sozialdemokratie.

Am Donnerstag nachmittag trat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Genosse Hermann Müller beglückwünschte zunächst den Genossen Bock (Gotha) unter lebhafter Anteilnahme der Fraktion zu seiner 40jährigen Abgeordnetentätigkeit. Dann erstattete er Bericht über die politische Lage und über die in den letzten Tagen mit dem Reichskanzler geführten Verhandlungen über die Neubildung einer Regierung.

An die Ausführungen Müllers schloß sich eine Debatte. Abschließend wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die sozialdemokratische Fraktion ist der Auffassung, daß aus Gründen der äußeren und inneren Politik eine Regierung des Bürgerblocks verhindert werden muß. In Rücksicht auf die Haltung der Deutschen Volkspartei sieht sie in der Bildung der Weimarer Koalition die gegebene Lösung.

Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem vorher bekannt geworden war, daß die Deutsche Volkspartei die große Koalition unter allen Umständen ablehnt. Da außerdem das Zentrum an seinem Beschluß, der sich gegen den Bürgerblock richtet, festhält, besteht zurzeit nur noch die Möglichkeit zur Bildung von Minderheitsregierungen. Aus dem Beschluß unsrer Fraktion ergibt sich, daß die Sozialdemokratie bereit ist, sich aktiv an einer solchen Minderheitsregierung zu beteiligen.

In der gleichen Fraktionssitzung wurde noch die Wahl des Reichstagspräsidenten besprochen. Einmütig wurde beschlossen, als stärkste Fraktion Anspruch auf den Präsidentensitz zu erheben. Als Kandidat hierfür wurde der Genosse Löbe in Vorschlag gebracht. —

Die Kaukasusdeutschen.

Aus Berlin wird uns von einem Parteifreund und genauen Kenner der georgischen Verhältnisse geschrieben:

Die Aufstände in Georgien und die Schreckensnachrichten über das darauf einsetzende bolschewistische Blutregiment haben allgemeines Aufsehen erregt. Denn die Geschicke der Kaukasusvölker gewinnen ein besonderes Interesse für Deutschland, wenn man in Betracht zieht, daß in Transkaukasien (Georgien, Armenien) zahlreiche Deutsche angesiedelt und ihre Erwerbsquelle finden. Die politische Bewegung dieser Länder wird unbedingt direkten oder indirekten Einfluß auf das Kaukasusdeutschtum gewinnen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" befaßte sich vor einiger Zeit in einem Leitartikel mit der „Entrechtung der Kaukasusdeutschen". Ebenso schrieb vor kurzem der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes" Paul Scheffer über die Beeinträchtigung der Interessen der deutschen Firmen im Kaukasus.

Leser dieser bürgerlichen Blätter könnten leicht aus diesem Artikel schließen, daß die Deutschen in Georgien und Armenien von den Einwohnern gehaßt und verfolgt werden. Natürlich kann hiervon keine Rede sein. Im Gegenteil, die Kaukasusdeutschen bilden durch ihren Fleiß und ihre Intelligenz ein notwendiges Element in der Wirtschaft dieser vielgeprüften Völker. Bis zur Sowjetisierung dieser Länder haben wir niemals eine Klage von den Kaukasusdeutschen gehört. Nur die Kommunisten haben es verstanden, trotz ihren Parolen „Selbstbestimmungsrecht der Nationen! Schutz der nationalen Minderheiten!", einzelne Völkerschaften innerhalb der künstlich zusammengewürfelten Sowjetföderation auseinanderzuhetzen und zu verfeinden. Tataren gegen Armenier, Armenier gegen Georgier und jetzt sogar die Hetze gegen das Deutschtum, geleitet von dem Grundsatz Divide et impera (Teile und herrsche).

In den Jahren 1816 bis 1820, also genau vor einem Jahrhundert, sind Deutsche aus dem Schwabenlande (Württemberg) nach dem Kaukasus eingewandert, 1919 konnten sie ihre Jahrhundertfeier begehen. Den Ausgangspunkt ihrer Siedlungen bilden ursprünglich neun Schwabengemeinden, wie Helenendorf, Annenfeld, Marienfeld, Petersdorf, Alexandershilf, Alexandersdorf, Elisabethtal, Katharinenfeld und Neutiflis. Letztere ist neuerdings der Stadt Tiflis einverleibt worden. Alle liegen südlich von Tiflis. Durch Neugründungen sind mehrere Tochtergemeinden entstanden, so Georgfeld, Jakobli und Tromschen.

Es ist äußerst interessant und lehrreich, wie diese mutigen Auslandsdeutschen die ersten Mühen und Schwierigkeiten des unbekannten Landes mit Bienenfleiß überwunden haben und den geographischen, klimatischen und ethnographischen Verhältnissen sich anzupassen verstanden. Allmählich haben sie sich zu einem gedeihlichen, recht ansehnlichen Wohlstand entwickelt und sich besonders als Träger der deutschen Kultur ausgezeichnet. Vor allem haben sie ihr Deutschtum durch deutsche Sprache, Schulwesen, Kirche und andre Kultureinrichtungen streng bewahrt. Hauptsächlich beschäftigen sie sich mit der Landwirtschaft, die sie musterhaft betreiben. Es ist aber zu verstehen, daß sie durch eine jahrhundertlange Abwesenheit vom Mutterlande nicht auf der Höhe der heutigen deutschen Landwirtschaft stehen können. Trotzdem aber haben sie zu der intensiven Bodenbearbeitung, modernen Tierzucht und der Entwicklung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe in diesen Ländern viel beigetragen. In den Städten sind die Deutschen hauptsächlich als Industrielle, Kaufleute, Ingenieure, Handwerker, Instrukteure, Arbeiter, Aerzte und Lehrer tätig. Die Zahl der Deutschen wird dort auf 10—15 000 und mehr geschätzt.

Die Kaukasusdeutschen bezwecken, die kaukasischen Bodenschätze und Rohstoffe für Deutschlands Industrie zu gewinnen und in den Ländern Georgien, Armenien, Aserbeidschan und Nordpersien der deutschen Industrie ein Absatzgebiet für die Erzeugnisse zu schaffen. Dafür haben sie 1918 in Tiflis eine „Deutsch-Kaukasische Bank" mit einem Kapital von über 10 Millionen Mark gegründet, das zu zwei Dritteln aus den Gemeinde-Spar- und Leihkassen stammt. In Tiflis erscheint eine deutsche Zeitung „Kaukasische Post".

Es sind auch zahlreiche deutsche Naturwissenschaftler und Forschungsreisende, die in deutscher Sprache umfangreiche Literaturschätze über die Kaukasusländer geschaffen haben. Vor allem sind Bodenstädt, Merzbacher, G. Radde, C. Hahn und Artur Leist zu nennen.

Die Leistungen der Kaukasusdeutschen sind nicht zu unterschätzen. Sie haben die kulturelle und wirtschaftliche Annäherung Deutschlands mit den Kaukasusvölkern gefördert. Deshalb ist es höchst bedauerlich, daß man heute von der Beeinträchtigung der deutschen Interessen dort hören muß. Es ist unverständlich, daß die Sowjetregierung Deutschland von der Produktion und dem Export der für die Eisenhütten-, chemische und Glasindustrie so notwendigen Manganerze ausschließen will. Denn vor dem Kriege ging fast die Hälfte der Gesamtausfuhr an Manganerzen nach Deutschland. Die Sowjet-Regierung will jetzt diese Bodenschätze mit ausschließlichem Recht der Produktion und Ausfuhr an den amerikanischen Harriman-Konzern verschachern. Das soll nach bolschewistischen Begriffen Nationalisierung der Bodenschätze sein!

Jetzt hören wir sogar über zwangsweise Liquidierung deutscher Firmen, Schließung der Schulen, Verhaftungen und Ausweisungen zahlreicher Deutscher. Solche Brutalität ist nicht überraschend, nachdem Hunderte von georgischen Arbeitern schmählich von der „Tscheka" hingeschlachtet, das Land wirtschaftlich und kulturell um mehrere Jahrzehnte zurückgeschleudert wurde.

Mit dieser Verfolgung, Entrechtung und Drangsalierung hat aber die einheimische Bevölkerung nichts gemein, denn sie ist selbst entrechtet und geknechtet. Es ist allein das Werk des von Moskau eingesetzten Jesuitenordens in Tiflis, der seine Sünden wider den Sozialismus hinter einem roten Kostüm verbirgt. —

Radiodienst der Volksstimme.

Keine Regierungsmehrheit möglich.

sp. Berlin, 19. Dezember. **Die Verfahrenheit des Zustandes, der durch die volksparteilichen Krisenmacher entstanden ist, kommt durch die Pressestimmen von heute morgen zum Ausdruck.**

Die „Germania" sagt zur allgemeinen Lage:

Die politische Lage ist augenblicklich so verworren wie nur möglich. **Die große Koalition ist gescheitert, weil die Deutsche Volkspartei nicht mitmachen will, die Rechtsregierung ist für das Zentrum eine unmögliche Konstellation** und auch die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Weimarer Koalition aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten ist ziffernmäßig und politisch nicht möglich . . . Als einziger Ausweg erscheint immer noch die schleunige Wiederherstellung der Regierung der Mittelparteien auf der bisherigen Grundlage.

Das Organ Stresemanns, die „Zeit", erklärt heute erneut, daß für die Volkspartei weder die große Koalition noch eine Minderheitsregierung auf der bisherigen Basis in Frage kommt, während die Rechtspresse das Zentrum weiterhin beschimpft.

So widmet z. B. die „Kreuzzeitung" dem bisherigen Reichskanzler einen Artikel mit der Ueberschrift: „Marx als Schrittmacher der Sozialdemokraten." Abschließend heißt es in ihm: Der „beste Mann" des Zentrums ist von erschreckend kleinem Format. Ein würdiger Nachfolger Fehrenbachs, dem er hoffentlich auf immer in der Versenkung nachfolgen wird. —

Deutsches Memorandum in Sachen des Völkerbundes.

sp Berlin, 19. Dezember. **Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung einen weitern Schritt in der Völkerbundsangelegenheit bei den alliierten Mächten unternommen hat. Sie ersuchte in einem Memorandum, das den Regierungen der alliierten Staaten übermittelt wurde, um Kenntnisgabe und deren Auffassung über die Beteiligung Deutschlands im Falle kriegerischer Zwangsmaßnahmen des Völkerbundes. In der Beantwortung des ersten deutschen Memorandums sind die alliierten Regierungen auf diesen Punkt nicht so eingegangen, wie es die Reichsregierung als erwünscht betrachtet hat.** —

Die albanische Regierung versucht sich zu verteidigen.

Rom, 19. Dezember. **Die albanische Regierung hat nach einer Mitteilung ihres hiesigen Gesandten Befehl zur allgemeinen Mobilmachung ergehen lassen. Außerdem verlautet, daß der Angriff gegen die albanische Grenze in der Gegend von Kossowo unter Teilnahme regulärer südslawischer Truppen erfolgt sei. Die Städte Kukes und Bikay sind von den Angreifern bereits besetzt worden. Die Gerüchte über ein angeblich italienisch-jugoslawisches Abkommen, das die Unabhängigkeit Albaniens bedroht, werden von der Regierung als sinnlos bezeichnet.** —

Ein Verfahren gegen Zeigner eingestellt.

Leipzig, 19. Dezember. **Auf Veranlassung des Reichswehrministeriums war gegen den frühern sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner ein Verfahren wegen Landesverrats angestrengt worden. Das Reichsgericht hat dieses Verfahren jetzt eingestellt.** —

Kommunisten gegen Amnestie.

Es offenbart sich immer besser, daß das kommunistische Geschrei nach Freilassung der politischen Gefangenen nur anbefohlene Agitationsmache ist. Ein Beweis ist wieder der Verlauf der Berliner Buchdrucker-Generalversammlung am Dienstag.

Zur Verhandlung stand eine Resolution, welche die Aufhebung der Klassenurteile und Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland forderte.

Ein aus der Versammlung gestellter Zusatzantrag, auch für die Freilassung der politischen Gefangenen und die Herstellung der Pressefreiheit in Rußland einzutreten, wurde von einer Anzahl kommunistischer Delegierter bekämpft. Sie behaupteten, in Rußland gäbe es überhaupt keine politischen Gefangenen, worauf ihnen erwidert wurde, daß in Rußland allerdings alle Nichtbolschewisten auch im politischen Kampf als gemeine Verbrecher behandelt und bezeichnet werden. Unter diesen Umständen könne es dort freilich keine politischen Gefangenen geben.

Auf das Geschrei nach Amnestie wurde von den Rednern der Amsterdamer Richtung erwähnt, daß es stets der Stolz der deutschen Arbeiterbewegung, selbst unter dem Sozialistengesetz, gewesen sei, die bürgerliche Klasse im Rahmen der Gesetzmäßigkeit und mit geschickter Ausnutzung derselben zu bekämpfen. Die Kommunisten dürften sich nicht wundern, daß, wenn sie dauernd Gewalt gegen andre predigen, die Gewalt sich schließlich auch gegen sie kehrt. Trotz alledem wurde ihnen in Aussicht gestellt, daß ihre Resolution auf Befreiung der politischen Gefangenen, mit dem Zusatzantrag allerdings, einstimmige Annahme finden würde.

Bei der Abstimmung erlebte man jedoch eine Ueberraschung. Als der Versammlungsleiter über den Zusatzantrag abstimmen ließ, erhoben sich die Hände sämtlicher Amsterdamer Delegierten, die Kommunisten stimmten dagegen. Da nach Annahme des Zusatzantrags die Kommunisten an ihrer eignen Resolution kein Interesse mehr hatten, war sie damit gefallen. Ein Zeichen, daß es ihnen nicht auf die Sympathie-Erklärung mit den politischen Gefangenen ankam, sondern daß sie die bedauernswerten Opfer ihrer Putschpolitik wiederum nur als Agitationsmaterial mißbrauchen. —

Mit Mord und Brand zum Sowjetstaat.

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik fällte am Donnerstag abend in dem Prozeß gegen die Angehörigen der kommunistischen Putschorganisation in Mecklenburg auf Grund des Republikschutzgesetzes und des Sprengstoffgesetzes folgendes

Zuchthausurteil:

Böhme 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Schummel 3 Jahre Zuchthaus, Mundt 3 Jahre Zuchthaus, Janz 2 Jahre Zuchthaus, Bethke wegen Beihilfe zum Hochverrat 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Jäger 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Bei allen Angeklagten sind die Geldstrafen und die Freiheitsstrafen im Ausmaße von 8 Monaten bis zu 1 Jahr durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet worden.

Wieder sind Zuchthauspforten das Ende blutiger Illusionen. Sechs Arbeiter vertrauern 13½ Jahre ihres Lebens hinter Kerkermauern. Unerträglich muß ihnen dabei der Gedanke sein, daß sie zwecklos ihr Lebensglück und das ihrer Familie Moskauer Irrwischen geopfert haben. —

O weh, ihr Kommunisten!

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung nahm am Donnerstag mit großer Majorität gegen die Stimmen der Rechtsparteien die Magistratsvorlage an, durch die das Rittergut Britz von der Stadt Berlin aufgekauft werden soll. Die Stadt Berlin erwirbt durch die Annahme dieser **Vorlage zu dem Kaufpreis von 6,8 Millionen ein für Siedlungszwecke bestimmtes zusammenhängendes Gelände in der Ausdehnung des Tempelhofer Feldes. Keine Stadt der Welt ist im Besitz eines so großen und für Siedlungszwecke so glänzend geeigneten Terrains.**

Der Annahme der Vorlage ging ein heftiger Kampf mit den Rechtsparteien voraus, die mit allen Mitteln versuchten, diese Vorlage zum Scheitern zu bringen. Die Stadt Berlin wird durch die Annahme der Vorlage in die Lage versetzt, für die nächsten Jahrzehnte eine großzügige und planmäßige Siedlungspolitik zu betreiben und vor allen Dingen durch Ausnutzung der Hauszinssteuermittel durch ihre städtischen Siedlungsgesellschaften nach eignen Plänen und auf Grund eigner Bebauungsentwürfe für lange Zeit jeden beliebigen Menschenzuwachs unterzubringen, und der bestehenden Wohnungsnot nach eignen Plänen abzuhelfen.

Die Bedeutung der Annahme dieser Vorlage, die durch das Zusammenarbeiten der Kommunisten und Sozialdemokraten ermöglicht wurde, ergibt sich daraus für die großstädtische Siedlungspolitik von selbst.

Die Folge für diese vernünftige Tätigkeit der Kommunisten wird natürlich sein, daß aus Moskau der Bannstrahl zucken wird über ein solch hochverräterisches Unternehmen, mit den Sozialdemokraten irgendwo, und sei es noch so selbstverständlich, zusammenzuarbeiten. —

Notizen.

Vergewaltigungsordnung. Die Kölner Stadtverordneten, die erst vor wenigen Wochen durch die skandalösen Auftritte der Kommunisten ihre Geschäftsordnung erheblich verschärften, haben am Donnerstag erneut zu einer Verschärfung der Geschäftsordnung Stellung genommen, die gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten Annahme fand. Die neuen Bestimmungen sehen vor allem eine Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten vor. Nur bei wichtigeren Vorlagen sollen Ausnahmen gemacht werden. Auch können namentliche Abstimmungen nicht mehr wie bisher von 15 Mitgliedern des Hauses, sondern nur von einem Drittel der gesamten Stadtverordneten beantragt werden. Endlich sind auch die Bestimmungen über den Ausschluß von Stadtverordneten erheblich verschärft worden. —

Amerikas Besatzungskosten. Der Schatzkanzler Churchill teilte im Unterhaus mit, daß die Vereinigten Staaten an Besatzungskosten für sich 1047 Millionen Goldmark aus Reparationsmitteln fordern. Die britische Regierung habe diese Forderung nicht bestritten. Großbritannien habe für Besatzungskosten eine Forderung von 947 Millionen Goldmark erhoben. —

Neue Regierungen in Lettland und Estland. In Lettland wurde unter dem Vorsitz von Hugo Zelmin ein neues Kabinett gebildet, dem nur Vertreter der bürgerlichen Parteien angehören. Bei der Abgabe der Regierungserklärung stimmten die Sozialdemokraten gegen das Kabinett. — In Estland ist unter dem Vorsitz von Jaakson ein neues Kabinett gebildet worden, dem neben Mitgliedern bürgerlicher Parteien auch die Sozialisten Wirna und Ast sowie der Arbeiterparteiler Kaarna angehören. —

Depeschen.

Das Urteil im Haarmann-Prozeß.

Wb. Hannover, 19. Dezember. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Böckelmann, verkündete heute kurz nach 10 Uhr folgendes Urteil: Der Angeklagte Händler Fritz Haarmann wird wegen Mordes in 24 Fällen unter Freisprechung von der Anklage des Mordes in drei weiteren Fällen 24mal zum Tode verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der Angeklagte Kaufmann Grans wird wegen Anstiftung zum Morde in einem Falle zum Tode sowie wegen Beihilfe zum Morde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Die Kosten des Verfahrens tragen, soweit Verurteilung erfolgt ist, die Angeklagten, soweit Freisprechung erfolgt ist, die Staatskasse.

Das Gericht hat weiter durch Beschluß das Verfahren gegen den Angeklagten Fritz Haarmann vorläufig eingestellt. Soweit gegen ihn öffentliche Anklage wegen Unterschlagung erhoben ist, und das Verfahren gegen Grans vorläufig eingestellt, soweit gegen ihn öffentliche Klage wegen gewerbsmäßiger Hehlerei erhoben ist. —

Lösung der Krise bis Januar verschoben.

Wb. Berlin, 19. Dezember. Der Reichskanzler berichtete heute vormittag dem Reichspräsidenten über die gestrigen Besprechungen mit den Parteiführern, die ergaben, daß die Fraktionen an ihren Beschlüssen festhalten und daher zurzeit die Bildung einer Mehrheitsregierung unmöglich erscheint. Der Reichspräsident und der Reichskanzler kamen bei dieser Sachlage dahin überein, daß die Neubildung der Regierung bis kurz vor dem Zusammentritt des Reichstages hinausgeschoben wird und das bisherige Kabinett bis dahin die Geschäfte weiterführt. Der Reichskanzler wird im Laufe des Tages in einer Sitzung des Reichsministeriums die Lage besprechen. (Siehe zweiten Leitartikel.)

Bankräuber festgenommen.

Wb. Hamburg, 19. Dezember. In das Kassenlokal der Pinneberger Bank, Geschäftsstelle Halstenbek, Filiale des Bankvereins für Schleswig-Holstein, drangen gestern zwei Männer ein und erzwangen mit vorgehaltenem Revolver von dem allein anwesenden Kassenverwalter die Herausgabe des Bargeldes in Höhe von 3559 Mk. Gendarmerie und Schutzpo nahmen die Räuber nach kurzem Kampfe fest und führten sie dem Amtsgericht Pinneberg zu. —

So ging die Staatsanwaltschaft unter dem alten System vor, wenn sieben Zivilzeugen gegen einen Gendarmen aussagten. Aber heute?

Zwei dunkle Ehrenmänner,

Erscheinungen übelster Art, stehen mit ihrer Aussage nicht allein gegen die Aussage des Reichspräsidenten und eines Dutzend Gegenzeugen von untadeligem Charakter und fleckenloser Vergangenheit, sie stehen mit ihrer Aussage auch gegen alle äußere und innere Logik der Dinge. **Wo bleibt hier der Staatsanwalt?** Wo bleibt er gegen den offensichtlichen Versuch, noch einen dritten Zeugen zum Meineid zu verleiten? Wo bleibt er gegen den Pfarrer Koch, der den gewonnenen Zeugen Syrig schleunigst mit einem Protokoll auf seine Aussage „festlegt" und ihm Existenzsicherung verheißt?

* * *

Abrücken auf der ganzen Linie!

Die Deutschnationalen, die sich von dem Magdeburger Prozeß viel versprochen haben, sehen jetzt schon ein, daß sie sich in die Nesseln gesetzt haben. Es wird ihnen himmelangst vor den Künsten ihrer Zeugenfabrikation. Alles rückt ab von den Verleumdern. Die demokratische Presse hat sich von Anfang an sehr kritisch verhalten. Das Zentrum hat seine anfängliche Zurückhaltung angesichts der Art, wie die deutschnationale Presse den Prozeß ausschlachtete, aufgegeben. Die „Germania" z. B. schrieb:

Der Magdeburger Prozeß kam nicht von ungefähr. Was in keinem andern Lande möglich gewesen wäre, wurde in Deutschland zum Ereignis. In einem Beleidigungsprozeß fahren Zeugen auf, werden Zeugen aufgeboten, die aus ihrem Gedankenkreis über die Herbstvorgänge des Jahres 1918 aussagen — und ein Einzelrichter macht Weltgeschichte. Nicht die Weltgeschichte ist das Weltgericht — das Magdeburger Gericht ist die Weltgeschichte. Ob Freispruch oder Verurteilung, ist in dem Falle gleichgültig. Der Reichspräsident wird doch verbrannt. Zu dem neuen Reichstag haben die Deutschnationalen für Agitationsstoff gesorgt: der Ebert-Prozeß muß und wird ihn liefern. Zu welchem Zwecke? Eben zur parteipolitischen Agitation — gewiß. Aber viel wichtiger ist es für die deutschnationale Methode, daß man mit dieser Kanonade hinwegtäuscht über den Schwerpunkt der deutschen Politik, über das Londoner Abkommen. Das ist Nebensache; man will ja auch gar nicht gern an die Zeit der Abstimmung erinnert sein. Deshalb zuerst der Feldzug gegen den Reichspräsidenten. Damit sind die Kalkulationen der Deutschnationalen noch nicht erschöpft. Bei dieser Taktik kann das neue Kabinett auf der Strecke bleiben. Dann wäre der Zeitpunkt für die Krise, für die neue Reichstagsauflösung gekommen. Zur Vereinfachung könnte der neue Reichspräsident und der vierte Reichstag gleichzeitig gewählt werden. Die „nationale" Parole wäre da: gegen den „Landesverräter", gegen die „Dolchstoßbrüder", gegen die „Novemberverbrecher".

In einem Artikel, der sich ganz allgemein mit den Möglichkeiten der Regierungsbildung befaßt, wird gesagt, daß der Magdeburger Prozeß die Neigung im Zentrum, mit den Deutschnationalen zusammenzuarbeiten, nicht gestärkt habe. Diese Methode des politischen Kampfes gegen das Staatsoberhaupt und letzten Endes gegen den Staat erfahre im Zentrum die schärfste Verurteilung.

Aber selbst in deutschnationalen Kreisen gibt es Männer, die von den Methoden der Koch und Martin angeekelt sind. Die „Magdeburgische Zeitung" berichtet aus Berlin:

In hiesigen politischen Kreisen rief gestern nachmittag das Bekanntwerden der Zeugenaussage des Dortmunder Arbeiters Gruber (offenbar ein Hörfehler, soll heißen Gobert. Red.) großes Aufsehen hervor, das sich bald in allgemeine Empörung verbreitete. Gruber ist nämlich, wie an zuständiger Stelle festgestellt werden konnte, bereits elfmal vorbestraft, darunter siebenmal wegen Betruges! Wir können erfreulicherweise feststellen, daß selbst zahlreiche deutschnationale Abgeordnete gestern im Reichstag ihrer Entrüstung darüber scharf Ausdruck gegeben haben, daß die Verteidigung des Angeklagten Rothardt mit solchen Subjekten gegen den Reichspräsidenten zu Felde zieht.

Das Urteil über diesen Prozeß steht also fest: diejenigen, die glaubten, daraus politischen Gewinn ziehen zu können, werden die Leidtragenden sein. —

* * *

Gobert, der Ehrhardtmann!

Der „Vorwärts" teilt mit:

Langsam beginnt jeder Zweifel darüber zu schwinden, warum am letzten Verhandlungstag in Magdeburg der angebliche Käser Paul Gobert aus Dortmund erschien, um eine in sich unwahrscheinliche Aussage gegen den Reichspräsidenten Ebert zu machen.

Dieser Mann hat nämlich im März d. J. ein dringendes Unterstützungsgesuch an den Reichspräsidenten gerichtet, um, wie er schrieb, „aus Staatsmitteln" Geld zu bekommen. Er gab in seinem Gesuch folgendes an: Bis zum Kapp-Putsch sei er selbständiger Unternehmer in Dortmund gewesen und habe infolge des Kapp-Putsches sein ganzes Vermögen verloren dadurch, daß er für seine sämtlichen Arbeiter während des Abwehrstreiks den Lohn bezahlen mußte. Außerdem sei er dort unmöglich geworden, weil er mit seinen Arbeitern während des Abwehrstreiks unter eigner Lebensgefahr angebliche Notstandsarbeiten ausgeführt habe und nunmehr als Streikbrecher gelte.

Tatsächlich hat der Mann

zweieinviertel Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung von Lohngeldern

verbüßt. Aber auch diese Strafen führt er nur auf die Folgen des Kapp-Putsches zurück und auf seine „treudeutsche Gesinnung".

Vielleicht hat der Brave geglaubt, daß, wenn er einen schwungvollen Bettelbrief an den Reichspräsidenten richtet, ihm sofort mit vollen Händen Geld zugewandt würde. Daß über seine Angaben aber erst Erkundigungen eingezogen werden mußten, hat er sicher nicht vorausgesehen. Er bettelte deshalb gleichzeitig bei verschiedenen andern Stellen um Unterstützung, bedrohte einen Wohlfahrtsvorsteher in dessen Wohnung so unverschämt, daß dieser sich weigerte, ferner mit ihm zu verhandeln und glaubte, daß ein tätlicher Angriff Goberts auf ihn nur deswegen nicht erfolgt sei, weil sein wachsamer Hund mit ihm im Zimmer war.

Bei solchen Gelegenheiten

gab sich Gobert als Ehrhardt-Mann aus,

der noch zu jener Zeit — Anfang April d. J. — in Berlin die Versammlungen der Ehrhardt-Leute besuche. Da er aber aus dem Bureau des Reichspräsidenten Unterstützung erwartete, ließ er durch seine Frau treuherzig versichern, jetzt würden sie beide mehrheitssozialistisch wählen! Als aber auch diese Versicherung nichts half und die erwartete Unterstützung mit Rücksicht auf sein Vorleben und die Unwahrhaftigkeit seiner Angaben ausblieb, wurde er rabiat und erklärte, der Reichspräsident habe nicht nur seine Parteigenossen, sondern das ganze Volk zu unterstützen!

Inzwischen ist festgestellt, daß Gobert als angeblicher Ruhrflüchtling für Ruhrflüchtlinge gesammelt hat und daß er wegen

Fälschung von Sammellisten und Unterschlagung

wieder einmal ins Gefängnis spazieren mußte. Selbstverständlich ist er wieder nur „ein Opfer seiner treudeutschen Gesinnung" geworden und der eigentliche Fälscher dieser Sammellisten ist der große Unbekannte, der ins besetzte Gebiet geflüchtet sein soll.

Es ergibt sich also aus diesen Mitteilungen, daß der Ehrhardt-Mann Gobert, der angeblich wegen seiner Streikarbeit sein Geschäft verloren hat, auf der andern Seite aber behauptet, noch während des Kapp-Putsches bei den Ehrhardt-Leuten auf der Seite Kapps mitgefochten zu haben, wegen verweigerter Unterstützung einen besondern Haß auf den Reichspräsidenten hat, und daß seine mit der Miene eines Biedermannes vorgetragene Zeugenaussage sich als

ein ganz gemeingefährlicher Racheakt

darstellt. Entweder ist der Mann ein pathologischer Lügner, dem nicht ein Wort zu glauben ist, oder aber es handelt sich um einen bewußten Meineid, der aus Rachegefühlen entsprungen ist. Vielleicht gibt die Aeußerung seiner Frau einige Aufklärung, wonach der Mann vom Heeresdienst entlassen wurde, weil er infolge Verschüttung schwer nervenleidend geworden sei.

Auf jeden Fall kann das Magdeburger Gericht auch nach Abschluß der Beweisaufnahme nicht um die Aufgabe herumkommen, das Vorleben des in letzter Minute aufgetauchten Zeugen sehr eingehend nachzuprüfen. Dieser deutschnationale Kronzeuge zeigt sich bei näherer Beleuchtung als ein

noch übleres Subjekt als Syrig,

dessen Aussage ihn erst veranlaßt hat, die gleichen Lorbeeren pflücken zu wollen. Wir können nicht annehmen, daß die Staatsanwaltschaft an ihrer Pflicht vorbeigehen wird, Meineidige ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Wir erwarten deshalb, daß die Meineidsfabrik sehr genau untersucht wird. Allen Beteiligten, Anstiftern wie Anführern, die den kleinen Provinzredakteur aus Staßfurt und seinen Prozeß benutzen wollten, um mit Hilfe von falschen Zeugen einen Ehrenmann moralisch zu töten, darf nichts, aber auch gar nichts geschenkt werden!

Von andrer Seite erfährt der „Vorwärts", daß sich Paul Gobert im Oktober des Jahres 1923 bei der Rhein-Ruhr-Abteilung mit der Angabe als Unterstützungsberechtigter meldete, er habe wegen Beteiligung am Kapp-Putsch eine Strafe verbüßt und werde nunmehr von den Franzosen nicht mehr in das besetzte Gebiet hineingelassen. Da sich das als Schwindel herausstellte, wurde Gobert von der Unterstützung ausgeschlossen. Außerdem wurde er wegen Unterstützungsbetrugs zur Anzeige gebracht. Als Gobert daraufhin Verleumdungen gegen die Rhein-Ruhr-Abteilung verbreitete, sah sich die betreffende Stelle genötigt, gegen ihn auch wegen Beleidigung vorzugehen.

* * *

Der Belastungszeuge Henniger.

Ueber einen andern Kronzeugen des Magdeburger Beleidigungsprozesses, Dr. Henniger, der 1918 Chef der Berliner politischen Polizei war und der in Magdeburg gegen die Sozialdemokratie plädiert, werden dem „Berliner Tageblatt" in einer Zuschrift noch die folgenden interessanten Tatsachen mitgeteilt:

Die Tätigkeit des Herrn Polizeidirektors Henninger, des Machthabers von Abteilung VII, bestand im wesentlichen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Arbeiter, die bei den Ermittlungen sich als politisch oder gewerkschaftlich organisiert erwiesen, wurden bei Bewerbungen an staatlichen Stellen denunziert und außer Brot gebracht. Dabei beruhte die ganze Weisheit des Herrn Dr. Henniger über die sozialdemokratische Bewegung auf jenen Bürstenabzügen, die man sich durch den Oberwachtmeister Diener nachts vor dem Erscheinen der Zeitung aus der „Vorwärts"-Druckerei von bestochenen Angestellten besorgte und deren Inhalt man noch in der Nacht zu Berichten verarbeitete, die je nach Bedürfnis vordatiert wurden, um die Existenzberechtigung der Abteilung VII gegenüber dem Ministerium nachzuweisen.

Die anarchistische Bewegung in Berlin mit ihren hundert Mitgliedern und ihren zwei Wochenblättchen war im wesentlichen ein Produkt der politischen Polizei. Die Anarchistenzeitungen waren von Polizeigeldern bezahlt, die Redakteure und Führer zum Teil Spitzel der Polizei.

Bei der Revolution wurde Dr. Henniger nicht zur Verantwortung gezogen, sondern zum Regierungsrat befördert, obwohl er mit die Schuld daran trägt, daß die preußische Regierung im Gegensatz zu andern Landesregierungen über den Charakter der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegung systematisch getäuscht wurde!

Welchen Schaden mag dieser Mann beim Oberkommando in den Marken, Berlin, gestiftet haben, wo er als polizeilicher Berater von Herrn v. Kessel den ganzen Krieg verbrachte? Zum mindesten hatten wir es ihm zu verdanken, daß körperlich und moralisch ausgemergelte Heimarbeiter, die dem Trommelfeuer der Westfront in keiner Weise gewachsen sein konnten, sowie Linksradikale nach dem Januarstreik 1918 wegen ihrer politischen Einstellung in Massen aus den Munitionswerkstätten in eigenartiger Verblendung zur Front gesandt wurden und hier die bekannte Minierarbeit versuchen konnten. —

* * *

Prozeßbericht.

Achter Verhandlungstag.

Zu Beginn des 8. Verhandlungstags stellt der Generalstaatsanwalt den Eventualantrag, falls das Gericht auf die eidliche Aussage des Zeugen Gobert Gewicht legt, dessen Vorleben nachzuprüfen. Nach angestellten Ermittlungen ist Gobert wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung usw. bis zum Jahre 1921 elfmal, darunter wegen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten, vorbestraft.

Darauf ergriff

Generalstaatsanwalt Storp (Celle)

das Wort. In seinem ausführlichen Plädoyer kam er zu dem Schluß, daß der vom Angeklagten versuchte Wahrheitsbeweis für die Behauptung, der damalige Abgeordnete Ebert bzw. der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei habe während des Krieges Landesverrat verübt, in jeder Richtung mißlungen ist. Die Beweisaufnahme habe im Gegenteil ergeben, daß Reichspräsident Ebert und mit ihm die Sozialdemokratische Partei alles getan haben, um den Krieg zu einem für das deutsche Volk gedeihlichen Ende zu führen.

Der Angeklagte habe leichtfertig gehandelt; so jung er auch sei, hätte er sich darüber klar sein müssen, gegen wen sich sein Artikel richtet. Der Generalstaatsanwalt beruft sich auf eine Erklärung, die seinerzeit Reichskanzler Marx gegen die Reichspräsidentenhetze abgegeben hat. Die Beleidigungen, die dem Reichspräsidenten zugefügt wurden, könnten nicht mit einer Handvoll bunter Lappen oder Silberlinge geahndet werden. Er beantragt eine

Gefängnisstrafe von 6 Monaten

mit Bewährungsfrist nach Verbüßung von 3 Monaten, Veröffentlichung des Urteils in der „Mitteldeutschen Presse", in einer Berliner und einer Magdeburger Zeitung. —

Nach dem Staatsanwalt ergriff Rechtsanwalt Landsberg das Wort. Sein prächtiges Plädoyer dauert bei Fertigstellung des Berichts noch an. —

Die blamierten Stresemänner.

Die Regierungskrise nimmt ihren Fortgang. Die Volkspartei Stresemanns will es so. Sie offenbart damit, daß sie in Wirklichkeit eine Partei gegen das Volk ist. Ihre Taktik läuft darauf hinaus, die Krise bis in den Januar hinein auszudehnen, um auf diese Art das Zentrum mürbe, und für den Bürgerblock reif zu machen.

Die Tatsache, daß Deutschland wochenlang keine handlungsfähige Regierung hat, kümmert die Volksparteiler wenig. Sie reden wohl davon, daß ihnen die Interessen des Volkes über alles gehen, aber in Wirklichkeit haben sie seit jeher das Prinzip verfochten: die Partei über das Vaterland! Erst entfesseln sie eine Krise, ohne die Rechnung mit dem Wirt gemacht zu haben, und dann stellen sie sich abseits, als ginge sie die Klärung des von ihnen leichtfertig herbeigeführten Zustandes nichts mehr an.

Es ist mehr als fraglich, ob die Zentrumsfraktion sich nach ihrem ersten ablehnenden Beschluß in drei Wochen von den Volksparteilern fangen lassen wird. Der Kampf gegen das Zentrum hat in der deutschnationalen Presse und in den Blättern der Volkspartei bereits eingesetzt, aber auch das dürfte wenig nützen. Am Donnerstag hat sich die Zentrumsfraktion erneut mit der Lage befaßt, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen. Wie uns bestimmt versichert wird, ist darin keineswegs der Anfang einer Aenderung der bisherigen Haltung zu erblicken. Vielmehr scheint die Zentrumsfraktion geneigt zu sein, sich erneut an einem Minderheitskabinett unter Führung von Marx zu beteiligen, das vor den Reichstag tritt und abwartet, ob es gestürzt wird. Wir möchten dann die Volkspartei sehen, die es fertig bringt, gegen ihr eignes, dann nur wiederholtes Regierungsprogramm zu sprechen oder zu stimmen.

Die Haltung der kleinen bürgerlichen Splitterparteien entspricht der Taktik der Rechten. So lehnt die Wirtschaftspartei nach ihrem neusten Beschluß grundsätzlich die Unterstützung jeder Regierung ab, in der die Sozialdemokratie vertreten ist, während sie eine Regierung auf rein bürgerlicher Basis zu unterstützen gedenkt. Auch die Bayrische Volkspartei wünscht eine Regierung auf rein bürgerlicher Basis, ohne aber die Dummheit zu begehen, daß sie ein Kabinett mit Sozialdemokraten grundsätzlich nicht unterstützen will.

Reichskanzler Marx, der am Donnerstag nach einer Rücksprache mit dem Reichspräsidenten provisorische Verhandlungen zur Neubildung der Regierung führte und mit den einzelnen Parteiführern erneut Rücksprache nahm, begab sich abends wieder zum Reichspräsidenten, um über den Verlauf der Besprechungen Bericht zu erstatten.

* * *

Die Haltung der Sozialdemokratie.

Am Donnerstag nachmittag trat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Genosse Hermann Müller beglückwünschte zunächst den Genossen Bock (Gotha) unter lebhafter Anteilnahme der Fraktion zu seiner 40jährigen Abgeordnetentätigkeit. Dann erstattete er Bericht über die politische Lage und über die in den letzten Tagen mit dem Reichskanzler geführten Verhandlungen über die Neubildung einer Regierung.

An die Ausführungen Müllers schloß sich eine Debatte. Abschließend wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die sozialdemokratische Fraktion ist der Auffassung, daß aus Gründen der äußeren und inneren Politik eine Regierung des Bürgerblocks verhindert werden muß. In Rücksicht auf die Haltung der Deutschen Volkspartei sieht sie in der Bildung der Weimarer Koalition die gegebene Lösung.

Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem vorher bekannt geworden war, daß die Deutsche Volkspartei die große Koalition unter allen Umständen ablehnt. Da außerdem das Zentrum an seinem Beschluß, der sich gegen den Bürgerblock richtet, festhält, besteht zurzeit nur noch die Möglichkeit zur Bildung von Minderheitsregierungen. Aus dem Beschluß unsrer Fraktion ergibt sich, daß die Sozialdemokratie bereit ist, sich aktiv an einer solchen Minderheitsregierung zu beteiligen.

In der gleichen Fraktionssitzung wurde noch die Wahl des Reichstagspräsidenten besprochen. Einmütig wurde beschlossen, als stärkste Fraktion Anspruch auf den Präsidentensitz zu erheben. Als Kandidat hierfür wurde der Genosse Löbe in Vorschlag gebracht. —

Die Kaukasusdeutschen.

Aus Berlin wird uns von einem Parteifreund und genauen Kenner der georgischen Verhältnisse geschrieben:

Die Aufstände in Georgien und die Schreckensnachrichten über das darauf einsetzende bolschewistische Blutregiment haben allgemeines Aufsehen erregt. Denn die Geschicke der Kaukasusvölker gewinnen ein besonderes Interesse für Deutschland, wenn man in Betracht zieht, daß in Transkaukasien (Georgien, Armenien) zahlreiche Deutsche angesiedelt und ihre Erwerbsquelle finden. Die politische Bewegung dieser Länder wird unbedingt direkten oder indirekten Einfluß auf das Kaukasusdeutschtum gewinnen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" befaßte sich vor einiger Zeit in einem Leitartikel mit der „Entrechtung der Kaukasusdeutschen". Ebenso schrieb vor kurzem der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes" Paul Scheffer über die Beeinträchtigung der Interessen der deutschen Firmen im Kaukasus.

Leser dieser bürgerlichen Blätter könnten leicht aus diesem Artikel schließen, daß die Deutschen in Georgien und Armenien von den Einwohnern gehaßt und verfolgt werden. Natürlich kann hiervon keine Rede sein. Im Gegenteil, die Kaukasusdeutschen bilden durch ihren Fleiß und ihre Intelligenz ein notwendiges Element in der Wirtschaft dieser vielgeprüften Völker. Bis zur Sowjetisierung dieser Länder haben wir niemals eine Klage von den Kaukasusdeutschen gehört. Nur die Kommunisten haben es verstanden, trotz ihren Parolen „Selbstbestimmungsrecht der Nationen! Schutz der nationalen Minderheiten!", einzelne Völkerschaften innerhalb der künstlich zusammengewürfelten Sowjetföderation aufeinanderzuhetzen und zu verfeinden. Tataren gegen Armenier, Armenier gegen Georgier und jetzt sogar die Hetze gegen das Deutschtum, geleitet von dem Grundsatz Divide et impera (Teile und herrsche).

In den Jahren 1816 bis 1820, also genau vor einem Jahrhundert, sind Deutsche aus dem Schwabenlande (Württemberg) nach dem Kaukasus eingewandert, 1919 konnten sie ihre Jahrhundertfeier begehen. Den Ausgangspunkt ihrer Siedlungen bilden ursprünglich neun Schwabengemeinden, wie Helenendorf, Annenfeld, Marienfeld, Petersdorf, Alexandershilf, Alexandersdorf, Elisabethtal, Katharinenfeld und Neutiflis. Letztere ist neuerdings der Stadt Tiflis einverleibt worden. Alle liegen südlich von Tiflis. Durch Neugründungen sind mehrere Tochtergemeinden entstanden, so Georgfeld, Jakobli und Ormaschen.

Es ist äußerst interessant und lehrreich, wie diese mutigen Auslandsdeutschen die ersten Mühen und Schwierigkeiten des unbekannten Landes mit Bienenfleiß überwunden haben und den geographischen, klimatischen und ethnographischen Verhältnissen sich anzupassen verstanden. Allmählich haben sie sich zu einem gedeihlichen, recht ansehnlichen Wohlstand entwickelt und sich besonders als Träger der deutschen Kultur ausgezeichnet. Vor allem haben sie ihr Deutschtum durch deutsche Sprache, Schulwesen, Kirche und andre Kultureinrichtungen streng bewahrt. Hauptsächlich beschäftigen sie sich mit der Landwirtschaft, die sie musterhaft betreiben. Es ist aber zu verstehen, daß sie durch eine jahrhundertlange Abwesenheit vom Mutterlande nicht auf der Höhe der heutigen deutschen Landwirtschaft stehen können. Trotzdem aber haben sie zu der intensiven Bodenbearbeitung, modernen Tierzucht und der Entwicklung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe in diesen Ländern viel beigetragen. In den Städten sind die Deutschen hauptsächlich als Industrielle, Kaufleute, Ingenieure, Handwerker, Instrukteure, Arbeiter, Aerzte und Lehrer tätig. Die Zahl der Deutschen wird dort auf 10—15 000 und mehr geschätzt.

Die Kaukasusdeutschen bezwecken, die kaukasischen Bodenschätze und Rohstoffe für Deutschlands Industrie zu gewinnen und in den Ländern Georgien, Armenien, Aserbeidschan und Nordpersien der deutschen Industrie ein Absatzgebiet für die Erzeugnisse zu schaffen. Dafür haben sie 1918 in Tiflis eine „Deutsch-Kaukasische Bank" mit einem Kapital von über 10 Millionen Mark gegründet, das zu zwei Dritteln aus den Gemeinde-Spar- und Leihkassen stammt. In Tiflis erscheint eine deutsche Zeitung „Kaukasische Post".

Es sind auch zahlreiche deutsche Naturwissenschaftler und Forschungsreisende, die in deutscher Sprache umfangreiche Literaturschätze über die Kaukasusländer geschaffen haben. Vor allem sind Bodenstädt, Merzbacher, G. Radde, C. Hahn und Artur Leist zu nennen.

Die Leistungen der Kaukasusdeutschen sind nicht zu unterschätzen. Sie haben die kulturelle und wirtschaftliche Annäherung Deutschlands mit den Kaukasusvölkern gefördert. Deshalb ist es höchst bedauerlich, daß man heute von der Beeinträchtigung der deutschen Interessen dort hören muß. Es ist unverständlich, daß die Sowjetregierung Deutschland von der Produktion und dem Export der für die Eisenhütten-, chemische und Glasindustrie so notwendigen Manganerze ausschließen will. Denn vor dem Kriege ging fast die Hälfte der Gesamtausfuhr an Manganerzen nach Deutschland. Die Sowjet-Regierung will jetzt diese Bodenschätze mit ausschließlichem Recht der Produktion und Ausfuhr an den amerikanischen Harriman-Konzern verschachern. Das soll nach bolschewistischen Begriffen Nationalisierung der Bodenschätze sein!

Jetzt hören wir sogar über zwangsweise Liquidierung deutscher Firmen, Schließung der Schulen, Verhaftungen und Ausweisungen zahlreicher Deutscher. Solche Brutalität ist nicht überraschend, nachdem Hunderte von georgischen Arbeitern schmählich von der „Tscheka" hingeschlachtet, das Land wirtschaftlich und kulturell um mehrere Jahrzehnte zurückgeschleudert wurde.

Mit dieser Verfolgung, Entrechtung und Drangsalierung hat aber die einheimische Bevölkerung nichts gemein, denn sie ist selbst entrechtet und geknechtet. Es ist allein das Werk des von Moskau eingesetzten Jesuitenordens in Tiflis, der seine Sünden wider den Sozialismus hinter einem roten Kostüm verbirgt. —

Radiodienst der Volksstimme.

Keine Regierungsmehrheit möglich.

sp. **Berlin, 19. Dezember.** Die Verfahrenheit des Zustandes, der durch die volksparteilichen Krisenmacher entstanden ist, kommt durch die Pressestimmen von heute morgen zum Ausdruck.

Die „Germania" sagt zur allgemeinen Lage:

Die politische Lage ist augenblicklich so verworren wie nur möglich. Die große Koalition ist gescheitert, weil die Deutsche Volkspartei nicht mitmachen will, die Rechtsregierung ist für das Zentrum eine unmögliche Konstellation und auch die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Weimarer Koalition aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten ist ziffernmäßig und politisch nicht möglich . . . Als einziger Ausweg erscheint immer noch die schleunige Wiederherstellung der Regierung der Mittelparteien auf der bisherigen Grundlage.

Das Organ Stresemanns, die „Zeit", erklärt heute erneut, daß für die Volkspartei weder die große Koalition noch eine Minderheitsregierung auf der bisherigen Basis in Frage kommt, während die Rechtspresse das Zentrum weiterhin beschimpft.

So widmet z. B. die „Kreuzzeitung" dem bisherigen Reichskanzler einen Artikel mit der Ueberschrift: „Marx als Schrittmacher der Sozialdemokraten." Abschließend heißt es in ihm: Der „beste Mann" des Zentrums ist von erschreckend kleinem Format. Ein würdiger Nachfolger Fehrenbachs, dem er hoffentlich auf immer in der Versenkung nachfolgen wird. —

Deutsches Memorandum in Sachen des Völkerbundes.

sp **Berlin, 19. Dezember.** Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung einen weitern Schritt in der Völkerbundsangelegenheit bei den alliierten Mächten unternommen hat. Sie ersuchte in einem Memorandum, das den Regierungen der alliierten Staaten übermittelt wurde, um Kenntnisgabe und deren Auffassung über die Beteiligung Deutschlands im Falle kriegerischer Zwangsmaßnahmen des Völkerbundes. In der Beantwortung des ersten deutschen Memorandums sind die alliierten Regierungen auf diesen Punkt nicht so eingegangen, wie es die Reichsregierung als erwünscht betrachtet hat. —

Die albanische Regierung versucht sich zu verteidigen.

-- **Rom, 19. Dezember.** Die albanische Regierung hat nach einer Mitteilung ihres hiesigen Gesandten Befehl zur allgemeinen Mobilmachung ergehen lassen. Außerdem verlautet, daß der Angriff gegen die albanische Grenze in der Gegend von Kossowo unter Teilnahme regulärer südslawischer Truppen erfolgt sei. Die Städte Kukes und Bikay sind von den Angreifern bereits besetzt worden. Die Gerüchte über ein angeblich italienisch-jugoslawisches Abkommen, das die Unabhängigkeit Albaniens bedroht, werden von der Regierung als sinnlos bezeichnet. —

Ein Verfahren gegen Zeigner eingestellt.

n **Leipzig, 19. Dezember.** Auf Veranlassung des Reichswehrministeriums war gegen den frühern sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner ein Verfahren wegen Landesverrats angestrengt worden. Das Reichsgericht hat dieses Verfahren jetzt eingestellt. —

Kommunisten gegen Amnestie.

Es offenbart sich immer besser, daß das kommunistische Geschrei nach Freilassung der politischen Gefangenen nur anbefohlene Agitationsmache ist. Ein Beweis ist wieder der Verlauf der Berliner Buchdrucker-Generalversammlung am Dienstag.

Zur Verhandlung stand eine Resolution, welche die Aufhebung der Klassenurteile und Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland forderte.

Ein aus der Versammlung gestellter Zusatzantrag, auch für die Freilassung der politischen Gefangenen und die Herstellung der Pressefreiheit in Rußland einzutreten, wurde von einer Anzahl kommunistischer Delegierter bekämpft. Sie behaupteten, in Rußland gäbe es überhaupt keine politischen Gefangenen, worauf ihnen erwidert wurde, daß in Rußland allerdings alle Nichtbolschewisten auch im politischen Kampf als gemeine Verbrecher behandelt und bezeichnet werden. Unter diesen Umständen könne es dort freilich keine politischen Gefangenen geben.

Auf das Geschrei nach Amnestie wurde von den Rednern der Amsterdamer Richtung erwähnt, daß es stets der Stolz der deutschen Arbeiterbewegung, selbst unter dem Sozialistengesetz, gewesen sei, die bürgerliche Klasse im Rahmen der Gesetzmäßigkeit und mit geschickter Ausnutzung derselben zu bekämpfen. Die Kommunisten dürften sich nicht wundern, daß, wenn sie dauernd Gewalt gegen andre predigen, die Gewalt sich schließlich auch gegen sie kehrt. Trotz alledem wurde ihnen in Aussicht gestellt, daß ihre Resolution auf Befreiung der politischen Gefangenen, mit dem Zusatzantrag allerdings, einstimmige Annahme finden würde.

Bei der Abstimmung erlebte man jedoch eine Ueberraschung. Als der Versammlungsleiter über den Zusatzantrag abstimmen ließ, erhoben sich die Hände sämtlicher Amsterdamer Delegierten, die Kommunisten stimmten dagegen. Da nach Annahme des Zusatzantrags die Kommunisten an ihrer eignen Resolution kein Interesse mehr hatten, war sie damit gefallen. Ein Zeichen, daß es ihnen nicht auf die Sympathie-Erklärung mit den politischen Gefangenen ankam, sondern daß sie die bedauernswerten Opfer ihrer Putschpolitik wiederum nur als Agitationsmaterial mißbrauchen. —

Mit Mord und Brand zum Sowjetstaat.

Der Staatsgerichthof zum Schutze der Republik fällte am Donnerstag abend in dem Prozeß gegen die Angehörigen der kommunistischen Putschorganisation in Mecklenburg auf Grund des Republikschutzgesetzes und des Sprengstoffgesetzes folgendes

Zuchthausurteil:

Böhme 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Schimmel 3 Jahre Zuchthaus, Mundt 3 Jahre Zuchthaus, Jantz 2 Jahre Zuchthaus, Bethke wegen Beihilfe zum Hochverrat 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Jäger 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Bei allen Angeklagten sind die Geldstrafen und die Freiheitsstrafen im Ausmaße von 3 Monaten bis zu 1 Jahr durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet worden.

Wieder sind Zuchthauspforten das Ende blutiger Illusionen. Sechs Arbeiter vertrauern 13½ Jahre ihres Lebens hinter Kerkermauern. Unerträglich muß ihnen dabei der Gedanke sein, daß sie zwecklos ihr Lebensglück und das ihrer Familie Moskauer Irrwischen geopfert haben. —

O weh, ihr Kommunisten!

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung nahm am Donnerstag mit großer Majorität gegen die Stimmen der Rechtsparteien die Magistratsvorlage an, durch die das Rittergut Britz von der Stadt Berlin aufgekauft werden soll. Die Stadt Berlin erwirbt durch die Annahme dieser Vorlage zu dem Kaufpreis von 5,8 Millionen ein für Siedlungszwecke bestimmtes zusammenhängendes Gelände in der Ausdehnung des Tempelhofer Feldes. Keine Stadt der Welt ist im Besitz eines so großen und für Siedlungszwecke so glänzend geeigneten Terrains.

Der Annahme der Vorlage ging ein heftiger Kampf mit den Rechtsparteien voraus, die mit allen Mitteln versuchten, diese Vorlage zum Scheitern zu bringen. Die Stadt Berlin wird durch die Annahme der Vorlage in die Lage versetzt, für die nächsten Jahrzehnte eine großzügige und planmäßige Siedlungspolitik zu betreiben und vor allen Dingen durch Ausnutzung der Hauszinssteuermittel durch ihre städtischen Siedlungsgesellschaften nach eignen Plänen und auf Grund eigner Bebauungsentwürfe für lange Zeit jeden beliebigen Menschenzuwachs unterzubringen, und der bestehenden Wohnungsnot nach eignen Plänen abzuhelfen.

Die Bedeutung der Annahme dieser Vorlage, die durch das Zusammenarbeiten der Kommunisten und Sozialdemokraten ermöglicht wurde, ergibt sich daraus für die großstädtische Siedlungspolitik von selbst.

Die Folge für diese vernünftige Tätigkeit der Kommunisten wird natürlich sein, daß aus Moskau der Bannstrahl zucken wird über ein solch hochverräterisches Unternehmen, mit den Sozialdemokraten irgendwo, und sei es noch so selbstverständlich, zusammenzuarbeiten. —

Notizen.

Vergewaltigungsordnung. Die Kölner Stadtverordneten, die erst vor wenigen Wochen durch die skandalösen Auftritte der Kommunisten ihre Geschäftsordnung erheblich verschärften, haben am Donnerstag erneut zu einer Verschärfung der Geschäftsordnung Stellung genommen, die gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten Annahme fand. Die neuen Bestimmungen setzen vor allem eine Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten vor. Nur bei wichtigeren Vorlagen sollen Ausnahmen gemacht werden. Auch können namentliche Abstimmungen nicht mehr wie bisher von 15 Mitgliedern des Hauses, sondern nur von einem Drittel der gesamten Stadtverordneten beantragt werden. Endlich sind auch die Bestimmungen über den Ausschluß von Stadtverordneten erheblich verschärft worden. —

Amerikas Besatzungskosten. Der Schatzkanzler Churchill teilte im Unterhaus mit daß die Vereinigten Staaten an Besatzungskosten für sich 1047 Millionen Goldmark aus Reparationsmitteln fordern. Die britische Regierung habe diese Forderung nicht bestritten. Großbritannien habe für Besatzungskosten eine Forderung von 947 Millionen Goldmark erhoben. —

Neue Regierungen in Lettland und Estland. In Lettland wurde unter dem Vorsitz von Hugo Zelmin ein neues Kabinett gebildet, dem nur Vertreter der bürgerlichen Parteien angehören. Bei der Abgabe der Regierungserklärung stimmten die Sozialdemokraten gegen das Kabinett. — In Estland ist unter dem Vorsitz von Jaakson ein neues Kabinett gebildet worden, dem neben Mitgliedern bürgerlicher Parteien auch die Sozialisten Wirna und Ast sowie der Arbeiterparteiler Kaarna angehören. —

Depeschen.

Das Urteil im Haarmann-Prozeß.

Wb. Hannover, 19. Dezember. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Böckelmann, verkündete heute kurz nach 10 Uhr folgendes Urteil: Der Angeklagte Händler Fritz Haarmann wird wegen Mordes in 24 Fällen unter Freisprechung von der Anklage des Mordes in drei weiteren Fällen 24mal zum Tode verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der Angeklagte Kaufmann Grans wird wegen Anstiftung zum Morde in einem Falle zum Tode sowie wegen Beihilfe zum Morde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Die Kosten des Verfahrens tragen, soweit Verurteilung erfolgt ist, die Angeklagten, soweit Freisprechung erfolgt ist, die Staatskasse.

Das Gericht hat weiter durch Beschluß das Verfahren gegen den Angeklagten Fritz Haarmann vorläufig eingestellt. Soweit gegen ihn öffentliche Anklage wegen Unterschlagung erhoben ist, und das Verfahren gegen Grans vorläufig eingestellt, soweit gegen ihn öffentliche Klage wegen gewerbsmäßiger Hehlerei erhoben ist. —

Lösung der Krise bis Januar verschoben.

Wb. **Berlin, 19. Dezember.** Der Reichskanzler berichtete heute vormittag dem Reichspräsidenten über die gestrigen Besprechungen mit den Parteiführern, die ergaben, daß die Fraktionen an ihren Beschlüssen festhalten und daher zurzeit die Bildung einer Mehrheitsregierung unmöglich erscheint. Der Reichspräsident und der Reichskanzler kamen bei dieser Sachlage dahin überein, daß die Neubildung der Regierung bis kurz vor dem Zusammentritt des Reichstages hinausgeschoben wird und das bisherige Kabinett bis dahin die Geschäfte weiterführt. Der Reichskanzler wird im Laufe des Tages in einer Sitzung des Reichsministeriums die Lage besprechen. (Siehe zweiten Leitartikel.)

Bankräuber festgenommen.

Wb. Hamburg, 19. Dezember. In das Kassenlokal der Pinneberger Bank, Geschäftsstelle Halstenbek, Filiale des Bankvereins für Schleswig-Holstein, drangen gestern zwei Männer ein und erzwangen mit vorgehaltenem Revolver von dem allein anwesenden Kassenverwalter die Herausgabe des Bargeldes in Höhe von 3559 Mk. Gendarmerie und Schutzpolizei nahmen die Räuber nach kurzem Kampfe fest und führten sie dem Amtsgericht Pinneberg zu. —

Morgen Sonntag!

Nur noch 4 Tagen zum Einkauf preisgünstiger

Empfehlungen!

Ab heute haben diese Preise Gültigkeit! **Beachten Sie bitte unsere 16 Schaufenster!**

Geschäftszeit: ½9 bis ½2 Uhr und ½3 Uhr bis abends 7 Uhr. Sonntag von 1 bis 6 Uhr geöffnet.

Preise in Goldmark. Ueberzeugen Sie sich zu Ihrem eignen Vorteil von der Güte und Preiswürdigkeit dieser aus unsrer Riesenauswahl herausgegriffenen Beispiele. Verkauf soweit Vorrat.

Taschentücher für Kinder, bunt kariert Stück **15** ₰

Taschentücher f. Damen, m. buntbedruckt. Kanten St **15** ₰

Taschentücher Batist, mit gestickter Ecke . . . Stück **25** ₰

Taschentücher für Herren, bunt bedruckt St **25** ₰

Taschentücher weiß Linon, m. bt Kanten . . Stück **30** ₰

Korsetts mit ausgebogt m. 1 P. Strumpfhalt. **2.25** ℳ

Hüfthalter weiß, mit 1 Paar Strumpfhaltern . . **2.95** ℳ

Büstenhalter aus weißem Stoff . . . . **95** ₰

Bubi-Kragen **75** ₰

Bubi-Schleifen in modernen Farben . . . . **85** ₰

Kopfschals weiß und schwarz . . 5.00 **3.00** ℳ

Top-Schirm m. weißen Spitzen, Halbseide . **8.50** ℳ

Kinder-Schirme aus haltbaren Stoffen . . . . **3.95** ℳ

Breiter Lackgürtel glatt oder . . **1.50** ℳ

Bunt geflochtener **Lackgürtel** ganz weit . . . **3.25** ℳ

Billige Baumwollwaren, Handtücher usw.

Linon für alle Wäschezwecke geeignet, 80 cm breit . . . . . Mtr. 95 **85** ₰

Hausfuch für Bettlaken, 150 cm breit, gut Qualität . . . . . Mtr. ℳ **2.40**

Halbleinen für Bettlaken, 150 cm breit . . . Mtr. ℳ **2.90**

Bettdamast gute Qual. in schön. Must. Kissenbr. m. ℳ **1.45** Deckenbr. m ℳ **2.40**

Bettzeug gebäumt und kariert . Meter ℳ 1.25 1.10 95 **88** ₰

Zephir für Oberhemden, in schönen Streifen . Meter ℳ 1.45 **1.25**

Handtücher Gerstenkorn, mit Kante, gesäumt und gebändert, 47×100 . ℳ **1.10**

Handtücher reinleinen gesäumt und gebändert 45×100 . . . ℳ **1.20**

Schlafdecke mit Bordüre farbig 2.90 **2.10** ℳ

Schlafdecke schw. Qual 150/200 farb. **9.50** ℳ

Schlafdecke weiß, prachtv. Qual. 150/200 best. Wollerf. **10.50** ℳ

Schlafdecke reine Wolle 140/190 . **12.50** ℳ

Reisedecke Füllmitat. . 18.50 **15.25** ℳ

Sehr vorteilhafte Kleider- und Seidenstoffe

Blusenstoffe moderne Streifen Meter ℳ 2.50 1.90 **1.35**

Rockstreifen 100 cm br., in großer Auswahl Mtr. ℳ 3.90 **2.60**

Schotten für Kleider und Röcke, in vielseitiger Auswahl Meter . . . . . ℳ 3.25 **2.60**

Foulardine 100 cm breit, entzückende Muster, für Blusen und Kasaks . . . Meter ℳ 3.25 **2.95**

Auf Wunsch Kleider- und Seidenstoffe in eleganter Karton-aufmachung

Waschseide echtfarb., gestreift, zirka 70 cm breit, für Blusen und Kleider . . . Meter ℳ **3.50**

Waschsamt in leuchtenden Farben zirka 70 cm br. Mtr. ℳ **4.50**

Schw. Kleidersamt sol. Köperqual., ca. 70 cm br. Mtr. **8.50**

Schw. Velour-Chiffon f. eleg. Gesellschaftskleider, große Breite . . . Meter ℳ **13.80**

Schürzen

Hausschürzen, ohne Latz, blauweiß, gestupft und gestreift . . . . ℳ **1.15**

Jumperschürzen, aus gestreiften Stoffen, m. einfarb Blende garniert ℳ **1.35**

Blusenschürzen, gestreift und blauweiß gestupft m. Blend. u. Paspel ℳ **1.85**

Jumperschürzen, aus buntgemustert. Kreton, schöne Muster . . . ℳ **2.45**

Bettwäsche

Kissenbezüge aus guten Wäschestoffen, mit Lanzetten . . . . . ℳ **2.45**

Kissenbezüge aus Linon, mit Stickerei oder Klöppel-Einsatz . . . . . ℳ **2.95**

Bettücher aus gutem Tuchles. 150×200 ℳ **4.75**

Bettbezüge Deckbett mit 2 Kissen aus wollen Wäschestoffen . ℳ **10.90**

Bettbezüge Deckbett mit 2 Kissen, aus gutem Linon . . . . ℳ **13.50**

Damenwäsche

Damen-Hemden mit Stickereiträgern und Hohlsäumen verziert . . ℳ **1.45**

Beinkleider Form m. mit Stickereivolant ℳ **1.65**

Nachthemden Schlupfform m. Hohlsäumen ℳ **2.75**

Prinzeßröcke glatte Form, m. Klöppel-Einf. ℳ **3.95**

Prinzeßröcke aus kunstseidenem Trikot, in vielen modernen Farben . ℳ **8.50**

Aus unserer Abteilung Damen-Konfektion

Kasak aus Seidentrikot mit Garnierung . . . ℳ **4.90**

Kasak aus Seidentrikot mit bunter Stickerei ꝛc. ℳ **9.50**

Kasak aus buntem Moreen . . . . . ℳ **14.50**

Kleid aus gestreift. Wollstoffen mit Bubikragen ℳ **6.90**

Mantel aus Flauschstoffen mit Krummerbesatz ℳ **15.50**

Mantel aus Flauschstoffen mit Plüschkragen ℳ **29.50**

Tischdecke bunt gemustert . . . **3.95** ℳ

Bettdecke weiß, Waffelmuster . **4.25** ℳ

Bettdecke Damast, überlang . . **9.25** ℳ

Halbstores Etamine, mit breitem Einsatz . . . . . **2.50** ℳ

Strumpfwaren u. Handschuhe

Damen-Strümpfe engl. lang, m. dopp. Spitzen u. Fersen, schwarz . Paar **42** ₰

Damen-Strümpfe Baumw. m. Seidengr. dopp. Sohl Spitzen u. Hochf., schwarz, Paar **65** ₰

Herren-Socken Baumwolle, kräft. Ware, m. dopp. Spitzen u. Fersen, grau Paar 65 **38** ₰

Herren-Socken Shoddygarn, Länge 24/28 gestrickt, grau . Paar 58 **45** ₰

Damen-Handschuhe Trikot, mit Garnitur, m. 2 Druckknöpfen, Paar ℳ 1.20 **75** ₰

Damen-Handschuhe Bubi-Nachahm., hohl gef. m. 2 Druckkn., farb. ℳ 1.6 **1.35**

Besuchshandtasche imitiert Lackleder Stück **90** ₰

Besuchshandtasche prima Leder, mit Spiegel, gr. Form Stck. **3.98** ℳ

Koffer-Handtasche schwarz Boxkalf prima Verarb. Stck. **8.75** ℳ

Koffer-Handtasche Antik Rindleder mit Lederfutter Geldbörsen, Spieg. Stck. **14.50** ℳ

Dam.-Schlüpfer marine und schwarz . . . **98** ₰

Damen-Taille Wolle gemischt ohne Arm . . . **1.80** ℳ

Normal-Hemd für Herren mit doppelter Brust **2.75** ℳ

Normal-Beinkleid für Herren, Größe 4—6 . . **2.50** ℳ

Einsatz-Hemd f. Herren, w. Trik. mit Ripp.-Einf. . **2.75** ℳ

Untergarnitur f. Herren, feinf. Jacke u. Beinkleid **5.50** ℳ

Herren-Oberhemd farbig, mit 1 Kragen . . . **5.25** ℳ

Selbstbinder breite Form, mod. Streif. Stck. **95** ₰

Herren-Oberhemd weiß, m. Ripseinl. u. feiner Manch. Stck. **7.25** ℳ

Taschentücher gezeichnet . Stück **15** ₰

Kissen mit Rückwand grau, gez. Stck. **95** ₰

Kissen mit Rückw. schwarz, mod. Zeichnungen . . Stück **1.40** ℳ

Büfettdecken 50×85 cm, gezeichnet . Stück **1.60** ℳ

Küchen-Garnitur, grau und weiß, 5 teilig . . Stück **6.50** ℳ

Untertaillen moderne Form, gez. . . Stück **95** ₰

Sonntag in Plauen

Lexikumarkt 51/52

meiern in der Stunde berechnet, aber die Zeit ist nicht mehr fern, da die Flieger viel größere Schnelligkeiten erreichen werden, und wir dürfen mit Bestimmtheit annehmen, daß in den nächsten 21 Jahren der Erdball nach allen Richtungen hin mit Flugzeuglinien überspannt sein wird, die für Handel und Reisen ganz neue Aussichten eröffnen. —

Von Land und Leuten.

Wie man in Tibet Ehen schließt und scheidet. Ein gefährliches und mühevolles Abenteuer hat der englische Forschungsreisende William Montgomery McGovern glücklich durchgeführt, indem er, als ärmlicher Kaskuli verkleidet, die verschneiten Pässe des Himalaja überstieg und unerkannt ganz Tibet durchquerte. Er hat aber auf diese Weise das Volksleben Tibets genauer und eingehender kennengelernt, als irgendein andrer Europäer, und berichtet von seinen Erfahrungen und Erlebnissen in seinem hochinteressanten Buch „Als Kuli nach Lhasa". Gar Merkwürdiges erzählt er uns von den Hochzeitsbräuchen und Ehesitten im Lande des Dalai Lama. Wenn ein Mann ein Mädchen heiraten will, dann macht er zunächst den Eltern der Braut eine richtige Offerte; es beginnt ein längeres Handeln, und hat der Ehelustige das Einverständnis der Eltern, dann schickt er zunächst eine große Menge Wein ins Haus der Frau, der in einem allgemeinen Gelage ausgetrunken wird, und dann das abgemachte Kaufgeld. Die Braut wird dann von einer Anzahl von Freunden des Bräutigams aus dem Elternhaus in das neue Heim geführt, wo sie auf einem Kissen auf einem erhöhten Platze mit dem Bräutigam sich niederläßt und ihm mit einem kurzen Gottesdienst angetraut wird. Es folgen dann drei Tage lange Festlichkeiten, bei denen der Bräutigam Geschenke erhält. Von einem Flirten und Hofmachen ist in Tibet nichts bekannt; die Verbindung der Paare vollzieht sich auf streng kaufmännischer Grundlage. Aber mit der Treue nimmt man es nicht genau. Vielmännerei und Vielweiberei wird ausgeübt. Die Vielmännerei zeigt sich darin, daß das Weib, das der älteste Sohn der Familie wählt, gemeinsames Eigentum aller Brüder wird. Es kommt auch vor, daß eine Frau Ehemänner aus zwei oder mehreren verschiedenen Familien hat. Die Frauen sind auf diese Vielmännerei sehr stolz, weil sie dem Weibe mehr Bedeutung im Gemeinwesen gibt, und drücken die Augen zu, wenn sich der Mann noch eine Nebenfrau hält. Ehescheidungen sind in Tibet leicht, wenn der Scheidungslustige bereit ist, gehörig zu zahlen. Die Ehescheidungskosten sind durch Gesetze geregelt. Will ein Mann sich seiner Frau entledigen, ohne dafür stichhaltige Gründe zu haben, so muß er ihr 12 Goldsho zahlen, ferner 6 Pfund Gerste für jeden Tag und jede Nacht, die sie mit ihm seit der Hochzeit verbracht hat; ebenso behält sie alle Geschenke und Schmucksachen. Bei der Ehescheidung nimmt der Mann die Söhne, die Frau die Töchter. Es gibt aber auch weniger feste Eheformen in Tibet, Heiraten auf Zeit, bei denen die Scheidung sehr viel leichter ist. Geschiedene Eheleute sind dadurch in ihren Aussichten auf eine Wiederheirat nicht behindert, ja sie sind sogar mehr begehrt. Für den Europäer verlieren die tibetanischen Frauen jeden Reiz durch die dicke Schmutzschicht, die sie an sich tragen. Die meisten Tibetaner lassen ihr ganzes Leben lang keinen Tropfen Wasser an ihren Körper kommen und haben eine dicke Kruste von Fett und Schmutz, die die Kälte sehr gut abhält; sie finden diese Schmutzschicht durchaus nicht anstößig, sondern sind sogar stolz darauf, und wenn eine Frau sich ihrer entledigt, so begeht sie damit eine unfromme Handlung. Als ein junges Mädchen, das sich gewaschen hatte, an Lungenentzündung starb, sahen sie darin eine gerechte Bestrafung. Sie haben das Sprichwort: „Der Tibetaner ist außen schwarz und innen weiß, der Fremde ist außen weiß und innen schwarz." —

Allerlei.

Der Bart in der Weltgeschichte. Die bartlose Mode, mit der das Angelsachsentum die Welt beschenkt hat, scheint allmählich abzuflauen. Nicht nur daß Filmstars wieder Spitzbärte tragen, sondern allenthalben wird der Schnurrbart länger; ja in England, wo die Herrenmode gemacht wird, treten sogar neben dem Spitzbart die Bartkoteletten auf, und ein richtiger Backenbart gehört nicht mehr zu jenen Seltenheiten, wie noch vor kurzem. Im Altertum herrschte der Vollbart, bis Alexander der Große die bartlose Tracht zur Weltmode machte, und erst nach vier Jahrhunderten führte dann Kaiser Hadrian wieder den Vollbart ein. Kulturgeschichtliche Beziehungen zeigt die sogenannte Fräse, der Kranzbart, den wir noch heute bei Fischern und Schiffern, verschiedentlich bei der Bauernbevölkerung finden. Dieser merkwürdige Bart, der rund um das Gesicht herum wie ein Kranz getragen wird, bei dem aber die Oberlippe glatt ausrasiert ist, hat sich auch noch im heutigen Orient erhalten, und zwar hauptsächlich bei den Sunniten, die nach einer Lebensgewohnheit des Propheten den Schnurrbart stark zurückschneiden und dafür die Fräse bevorzugen. Im alten Orient erscheint die Fräse im alten Aegypten schon in der ersten Dynastie; sie wird die Barttracht der Könige, und zwar trägt der Pharao einen künstlichen Bart, der ihm umgebunden oder angeklebt wird. Diese Mode des Falschbartes ging auf immer weitere Kreise über und wurde schließlich auch zur Tracht der Toten. Der Kranzbart ist aber nicht in Aegypten bodenständig, sondern wird wohl dort wie überall im alten Orient von den Semiten eingeführt worden sein, bei denen sich zuerst die Auffassung des Bartes als Hoheitsabzeichen und im Zusammenhang mit bestimmten Göttervorstellungen findet. Jedenfalls trat diese semitische Fräse einen Siegeszug durch die Alte Welt an, und Mölesindt weist nach, wie das Auftreten dieser Barttracht bei den Babyloniern, Hethitern, bei den Syrern, Griechen und Römern immer mit der Einwanderung einer fremden Rasse oder der Beeinflussung durch orientalische Kultur verknüpft ist. Auch die christliche Barttracht scheint an diese orientalische Form anzuknüpfen, denn vom 4. bis zum 16. Jahrhundert läßt sich die Fräse im Christusbild nachweisen. Es mag sich dabei um die Uebernahme einer syrischen Sitte in die altchristliche Kunst handeln. Die Fräse findet sich vereinzelt im Mittelalter; sie hat dann ihre stärkste Verbreitung im 14. und 15. Jahrhundert gefunden, wo sie uns auf den altdeutschen und altniederländischen Männerbildern entgegentritt; sie kommt um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Amerika wieder auf, und ist im Zusammenhang mit der Freiheitsbewegung gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich und England zu finden. —

Humor und Satire.

Ein folgsamer Patient. Bekannter: „Der Herr Meier steht in Ihrer Behandlung. Ist er auch ein folgsamer Patient?" — Arzt: „Sehr folgsam! Gestern zum Beispiel habe ich ihm das Viertelliter erlaubt, und eine Stunde später war er schon betrunken!" —

Beinahe. Müller: „Du, Schulze, jestern hätt ick beinah een Auto jeschenkt jekricht." — Schulze: „Mann, wie kam denn det?" — Müller: „Na, ick sehe da so'n Auto uff de Straße stehn und da frage ick den Besitzer, ob er mir det Ding schenken will. Da sagt der Affe: „Nee". Wenn der nu „ja" jesagt hätte — —" —

Zoologie. Im Zoo wird ein junger Löwe von einer Hündin gesäugt. Eine Dame fragt den Wärter: „Wird denn der junge Löwe, wenn er Hundemilch trinkt, mit der Zeit nicht zahm?" — „Nee, Madame, Sie trinken Kuhmilch, aber Hörner kriegen Sie doch noch nich." —

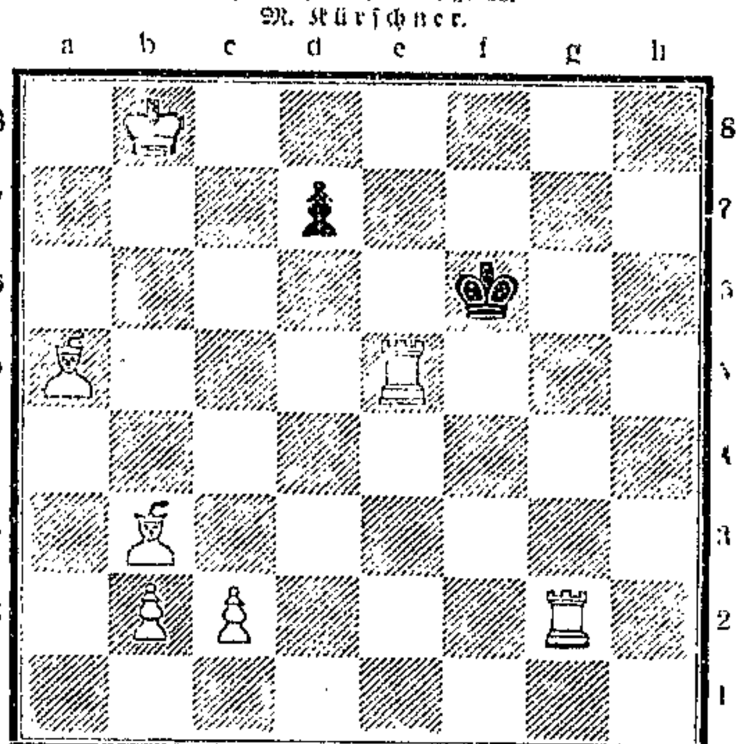
Ahnungsvoll. „Papa, Frau Müller von nebenan hat eben zu mir gesagt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm." Was meint sie denn damit?" — „Was hast du nun wieder angestellt, du Lümmel?" —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 67.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz Lützowstraße 38.

M. Kürschner.



Matt in 3 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 66:

1. Tb5 — b3 Kd4 — e5 am besten
2. Tb3 — e3 Ke5 — d4 oder f4
3. Dd1 — c3# oder g3

Druck und Verlag: W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 99 Magdeburg, Donnerstag den 18. Dezember 1924

Keilfuchs.*)

Von Theodor Bohner.

Ich bin mit der Vorstellung der Größe geboren.
Papini.

Wie schön ist doch die Universität! Selbst der Friseur weiß, daß man studiert. Die Welt ist ein Traum von Größe.

Ich war Jurist, gegen den Willen meines Vaters. Eine undeutliche Ueberlieferung der Tanten berichtete, daß der einzige Sohn Jürn, eben Onkel Theophil, nach den Wünschen Herrn Jürns hätte Jurist werden sollen und nur in schweren Kämpfen durchsetzte, daß er mit Chorrock und weißen Beffchen auf die Kanzel steigen durfte. Die erste Andeutung darüber machte mich zum Juristen, fast bevor ich richtig lesen und schreiben konnte. Ich sah Herrn Jürn, dessen Jugend ich ja nicht gekannt, in einem einsamen Kampfe gegen die Oberstadt. Was ich von Gegensatz zwischen Volksempfinden und weltfremden Buchstabenrichtern hörte, schien mir ergreifend vor meine eignen Augen gestellt, wenn Herr Jürn, der verachtete Rechtsagent, mit Land- und Amtsgerichtsräten entsetzliche Plagen hatte. Den Kampf wollte ich fortführen. Einen Prediger konnte Herr Hirner immer noch unter vier Brüdern nach mir finden. Vollends als Herr Jürn „wegen Beleidigung" verurteilt, mit weißen Haaren ins Gefängnis geschleppt wurde, sah ich nur nach dem Tag, an dem ich mich siegbekränzt neben oder gar über die Oberstadtrichter stellen würde.

Ich zweifelte nicht an meinen Erfolgen. Voraussichtschauend sah ich mich schon als Minister und von vielen Leuten ehrfürchtig gegrüßt. Ich empfand die tugendhafteste Rührung. Niemals waren die vielen Hüte über gebückten Köpfen mir die Hauptsache: als Minister hatte ich Gelegenheit, meinem Volke etwas zu sein, dem so viele etwas hatten sein dürfen. Im tiefsten Herzen brannte uns Bismarck, gegen dessen Größe, besonders in der schmerzlichen Zeit nach seinem Tode, kein deutsches Herz ankonnte. Die Schule wird nie ein Ganzes übermitteln können, und in der Geschichte bleiben in jedem Handbuch zuletzt nur die Helden übrig; sie entzünden. Und ich kam aus der Unterstadt mit jungem Streben. Ich konnte nicht wissen, daß selbst das hohe Recht, in kleinen Amtsstädtchen Vagabunden einzustecken, zänkische Weiber zu versöhnen oder verdrießliche Testamente durchzuführen, Verbindungen und geliebte Ahnen voraussetzte. Ich war jung und konnte das Alter der Welt nicht ahnen, zumal im jungen Reiche, das eben erst seine Glieder dehnte.

Zwei von der Hautevolee unsrer Prima studierten in gleicher Stadt und waren in einem der vornehmen Korps eingetreten. Am Gymnasium waren wir treue Freunde gewesen; sie hatten keinen Aufsatz, keine Lateinarbeit abgegeben, daß ich nicht vorher auf ihre Buden gekommen war und bei Tee oder Bier mitgeholfen hatte. Jetzt war es an ihnen, sie mußten etwas für mich tun. Studentenverbindungen waren doch griechisch schöne Freundschaftsbünde, und sie mußten stolz sein, meine geistige Ueberlegenheit in mit ihrem Kreise zuzuführen. Ich gab bei beiden eine Karte ab und wartete acht Tage auf ihren Besuch und die Aufforderung, beim gleichen Korps einzuspringen, indes die Kosten auf seine sämtlichen Alten Herren verteilt würden. Jeder Tag, den sie zögerten, war mir unbegreiflich. Sie konnten sich doch als vernünftige, freie Männer und künftige Mitglieder der regierenden Kaste nicht daran stoßen, daß mich Tante Luise unter weiser Ausnutzung einer Besuchsreise im Evangelischen Stift eingemietet und ich das Zimmer unbesehen für das ganze Semester übernommen hatte.

Sie kamen nicht. Dagegen hielt mich jetzt eines Abends der „Landsmann" an, der Landsmann aus Behnberg. Er war erstaunt, daß ich ihn nicht kannte, obwohl sein Elternhaus doch rechts oder links von der Kirche, entweder an der Ober- oder an der Untergasse stand. Seine Beschreibungen waren in dieser Hinsicht etwas ungenau. Dafür war seine augenblickliche Not eindeutig und klar. Als ich das Goldstück, das sein Besuch ordnungsgemäß kostete, noch einmal streichelte, war er bis in sein Innerstes verletzt und ließ mir seine Uhr als Pfand, eine einwandfreie Uhr mit zwei Zeigern, eben eine Dreimarkuhr. Aber es ist doch immer ein Entschluß, sich von seiner Uhr zu trennen.

Auch an diesen Mann glaubte ich mehrere Tage. Es war kein rechthaberischer Stolz des Ueberlisteten, sondern reiner Glaube, daß niemand mit dem Heiligsten des Menschen, seiner kleinen Heimat, betrügen könne. Erst nach geraumer Zeit vertraute ich mich andern an und erfuhr nun, daß man gegen eine Gebühr von fünfzig Pfennigen die Heimat neuzugezogener Studenten im großen Universitätsverzeichnis nachsehen konnte.

Wie dieser Uhrenmann, hatten auch Burschen-, Landsmann- und Turnerschaftler von meiner Person erfahren. Sie stießen sich nicht daran, daß ich unter lauter Jünglingsvereinlern im Evangelischen Stift wohnte. Tante Luise hatte triebsicher das einzige unter den Hunderten von Stiftszimmern herausgebracht, das seinen eignen Eingang, ja fast seine eignen Treppen hatte und von keiner Schwester in Haube und Schürze überwacht werden konnte. Mit allem waren die Herren in Mütze und Band einverstanden, nur in einem Punkte waren sie unerbittlich: alle hatten sie einen vorgeschriebenen Mindestwechsel, von dem sie nicht abgehen konnten, ohne die sittlichen Grundlagen ihres Bundes zu erschüttern, und wenn es auch nur hundert oder hundertundfünfzig Mark im Monat waren. Ich empfing sie in dem stolzen Bewußtsein, daß ich der erste der Familie Hirner war, der überhaupt solcher Verhandlungen gewürdigt wurde. Das Geld war ja durch die Behmberger tausend Mark gegeben. Ein paar Wochen schwelgte und bebte ich zugleich im Gedanken an einen Paul Hirner, der eine alkoholische, mensurenreiche Erziehung zur Männlichkeit genoß. Ich meine, daß dies die Gefühle eines Südseeinseljünglings sind, der vor der Aufnahme in den Männerbund steht, und sie erfüllen uns mit süßen Schauern. Leider endete meine Bekanntschaft mit den Verbindungsmännern meist schon auf dem ersten Abend, zu dem man mich einlud, und immer, wenn ich geredet hatte.

Um besondere Verzeihung bitte ich die Turner. In jenen Tagen war für eine Werft an der Ostsee ein Fischerdorf enteignet worden, natürlich nicht ohne goldene Bezahlung. Aber der „Vorwärts" hatte zwei Spalten Anklagen gegen den „wahnsinnigen, dörferfressenden Militarismus zur See" gehabt. Ich brachte das Blatt mit, hielt eine große Rede über die Liebe zur Scholle und forderte die frischen Freunde auf, den notwendigen Opfern unsrer Größe einen Gruß auch von rechts, von der staatserhaltenden Seite, zu senden; Bleistift und Papier hatte ich schon bereit.

Ich hatte durchschlagenden Erfolg. Den tiefen Eindruck verriet die beklommene Stille, die über dem vorher so lauten Saal jetzt lastete. Nur die drei Werber, denen ich die Einladung verdankte, waren nicht so ergriffen; sie kamen krampfhaft nach rechts und links Halbe oder Ganze vor und trugen eine grelle, gänzlich unbegründete Heiterkeit zur Schau. Auch brüllten sie über die Maßen, als nun auf Befehl des Erstchargierten: „Im schwarzen Walfisch zu Askalon" angestimmt wurde. Er hatte auf meine Rede gar nicht geantwortet, wenn man nicht in dem Lied eine Anspielung auf die See erblicken will. Als ich die Kneipe verließ, verhütete er durch strenge Blicke, daß mir jemand in den Mantel half.

Ich empfand es nicht. Das Redehalten hatte an mir seine angenehme Kraft gewirkt: es zerstreut den Nebel, darin man sonst einsam wohnt. Ich sah plötzlich hinter der bunten Pracht im Saale nur eine Gesellschaft ehrenhafter, nüchterner Reichemannssöhne, indes ich ein Vogel in der Luft war, der leicht sich verflattern konnte. Ich war froh, als ich keinen Besuch mehr erhielt; ich nehme an, daß nach der Flottenrede mein Name im Verzeichnis ein geheimes Merkmal, vielleicht einen Butterfleck, erhielt.

*) Ein Kapitel aus dem dritten Werke des über Magdeburgs Mauern hinaus gut bekannten heimischen Schriftstellers Theodor Bohner. Dieses Werk „Der Weg zurück" ist die Fortsetzung seines „Kwabla" und zeugt von Bohners hoher Sprachmeisterschaft und einer Erzählgabe geschmackvoller, eigner Art. Als den „großen Erzähler" bezeichnete die „Frankfurter Zeitung" Bohner.

Die wirkliche Lösung brachte ein freundliches, älteres Semester, das richtige bemoofte Haupt, davon die Lieder singen. Er war dreiundzwanzigstes Semester, hatte philosophische wie medizinische Fakultät durchlaufen und war nun seit Jahren Student der Rechte. Daß er noch kein Examen hatte, war eine Folge widriger Umstände, von denen nicht der niedrigste war, daß er seit drei Jahren auf Rechnung einer Bäckerstochter studierte, der er mit einem Nichtbestanden nicht unter die Augen treten durfte. Wer aber ist gegen die Tücke des Zufalls gefeit?

Duffner kam in diesen Tagen regelmäßig zum Abendessen in die Speischalle des Stiftes. Hier fiel er durch die Ueberlegenheit auf, mit der er das bescheidene Abendbrot für fünfunddreißig Pfennige wie die aufliegenden Nummern des Entausbeten oder des Kapellenblattes genoß. Ein Gespräch über einen gänzlich verbrannten Apfelkuchen, der von Schwester Helene mit christlicher Demut leider doch in Verkauf gegeben war, brachte uns einander näher. Das satanische Grinsen, womit er bei der bedienenden Magd ein zweites Stück „bloß für sein Museum" bestellte, gewann ihm mein ganzes Herz. Aber auch Herr Duffner gestand, daß nur meine Person ihn, den Katholiken, in das Evangelische Stift gelockt hatte; ich war ihm im Hörsaal der Universität aufgefallen.

Wir gingen, ohne das zweite Stück abzuwarten, in eine gegenüberliegende Wirtschaft, um bei einem neuen, kräftigeren Abendbrot die Freundschaft zu besiegeln. Herr Duffner konnte von besonderem Nutzen sein: er kannte alle Stipendien der Universität und half bei Bewerbungen gern mit seinem bescheidenen Rat. Auf diese Weise erfuhr ich auch, daß österreichische Stipendien nur sehr unregelmäßig ausgezahlt werden, und von den merkwürdigen Verhältnissen im Süden unsers kleinen Landes. Hier hatte einst im dunklen Gebirge eine unglaubliche Geographie geherrscht, deren Folgen noch nicht behoben waren. Herrn Duffners Heimatdorf, das stille Sumpfpfohren, hatte eine schwer vorderösterreichische Vergangenheit und mußte nun in seinen Stipendien alle die Launen einer verrotteten Wiener Verwaltung miterleben. Als wir nach Hause gingen, hatte Herr Duffner fünfhundert Mark, die ihm in seinem letzten Semester gefehlt hatten, aber jeden Tag aus Wien oder Sumpfpfohren eintreffen konnten. Es war so schmerzlos gewesen, daß mir erst am Morgen ganz klar wurde, wie sehr er sie hatte.

Nach dieser Probe auf meine Freundschaft führte mich Herr Duffner nun auch in die Arminia ein. Ich glaube, ein Farbenstudent nennt dergleichen eine Blase. Die Arminia selber beschrieb sich im Universitätskalender als eine „schlagende schwarze Verbindung". Also, sie zeigte Farben nur in ihren Räumen oder an den kleinen Bier- und Weinzipfeln; aber desto weniger durfte etwas auf ihre Ehre kommen. Wehe dem Farbenstudenten, der einen Arminen für minderwertig gehalten hätte! Die Arminia bestand zwar zurzeit nur aus drei Leuten, aber diese hielten die Ueberlieferung einer ruhmreichen Vergangenheit von bereits fünfeinhalb Jahren hoch und waren gewiß, daß auf ihrer Seite die Zukunft stand. Besondere Bierabende lohnten für die Arminia nicht. Dafür traf man sich um elf Uhr zum Frühschoppen an dem runden Tisch in den unteren Räumen einer Bierhalle, in deren oberen Sälen man um ein Uhr an einem geraden Tische speiste, beide Male von Kellnerinnen bedient, für die in der Welt überhaupt nur Arminen vorhanden schienen. Um fünf Uhr bummelte die Arminia „offiziell" auf der Hauptstraße, ab sechs begannen die Feierlichkeiten des Abendschoppens, des Nachtessens und des sorglosen Abendgelages. Alle drei Arminen waren Chargierte. Der Erstchargierte, ein kleines, von der Selbstbehauptung aufgeriebenes Männchen, war schon fast eine Sage; alle Verbindungen der Stadt hatten sich mit breiten Hieben, den schönsten Quarten, auf seine kaum mehr vorhandenen Backen eingezeichnet. Er redete nur in Notfällen und nie über etwas andres als die Bedeutung, die den Arminenfarben Moosgrün-Blau-Rosa im akademischen Leben, im Leben der Nation wie beim spätern Wettklettern im Beruf zukam. Tropfenweise deutete er dann an, daß in fünf, spätestens zehn Jahren sämtliche Posten im Lande vom Regierungsrat aufwärts nur von Alten Herren der jetzt verachteten Arminia zu erhalten seien. Uebrigens war der Erstchargierte ein Vetter Duffners.

Den Zweitchargierten hätten wir entbehren können. Er war geduldet, weil Arminia keinen andern hatte. Außerdem war sein Onkel Vortragender Rat im Finanzministerium und bot damit den Arminen den gesicherten spätern Einfluß auf die Landesregierung; so verzieh man ihm, dem Mensurenwart, unbedeutlich, daß er noch nie auf Mensur gestanden hatte noch es sich vornahm. Um so wichtiger war der Drittchargierte, der Fuchsmajor, der mich und einen andern Keilfuchs, Schönlank, zu überwachen hatte. Er unterschied genau, ob wir in der erhabenen Gegenwart des Erstchargierten waren, dann verkehrte er nur im Strafton mit uns, oder ob es sich um die gemütliche Fuchsenstunde handelte, in der selbst ein freundlicher Witz mit der Kellnerin Emma erlaubt war. Der Fuchsmajor konnte sich diese Entspannung gestatten; ihn sicherte seine Trinkfestigkeit, die allein schon dem gesamten Personal der Bierhalle, auch den wilden Hausknechten, die Notwendigkeit einer Verbindung Arminia bewies. Für den weiblichen Teil hatte der Erstchargierte noch überzeugendere Beweismittel; sie waren ein Vorrecht seiner Stellung, und man sprach von ihnen so wenig als von den Bedürfnissen eines Betriebsleiters im Warenhaus.

Als das Stiftungsfest der Arminia vor der Tür stand, versanken wir in Bewunderung vor der Erhabenheit und Mühe des Geschäftsverkehrs mit allen Bruderverbindungen im gesamten deutschen Land, die teils schon abgesagt hatten, teils noch absagen mußten, damit Arminia nicht ewig Eigentum eines Gerichtsvollziehers würde. Wir begriffen, daß ein Stiftungsfest mit Keilfüchsen nicht gefeiert werden konnte; wir verstanden, wenn der Erstchargierte uns neuerdings bei jedem Essen mit besonderer Wärme zutrank. Ich suchte Duffner auf, dessen Geld ich jetzt brauchte. Ich fand ihn am späten Vormittag noch im Bette, in einem unordentlichen, lange nicht aufgeräumten Zimmer. Als ihm klar wurde, wer der Besuch war, sprang er rasch in eine Hose, steckte den Kopf prustend in das Waschbecken und begann, ohne Fragen, in überlegenem Ton. Als ich etwas wie Universitätsrichter erwähnte, legte er sich auf Schmeicheln.

„Das stimmt doch so. Ich habe Sie nicht belogen. Sie verderben mich ja. Sehen Sie, wenn Sie das Geld brauchen, können wir ja mit meiner Braut reden. Meine Braut! Was fällt mir jetzt ein! Mensch, Sie müssen mehr Schneid haben. Haben Sie je ein Mädchen geküßt? Wie wär's, wenn ich Sie meiner Braut empföhle? Ich gönne ihr gern einmal etwas Jüngeres. Man muß großzügig sein, wenn man alt wird."

Ich hörte seine verworfenen Worte mit der ruchlosen Gleichgültigkeit an, zu der uns ein dringendes Geldgeschäft verhärtet, und am Ende ging ich doch zum Universitätsrichter. Duffners Stipendium war wirklich in der Welt; allerdings wurde es erst zu den Ferien fällig und war schon mit zwei Hypotheken belastet. Eine kleine Bank übernahm, „aus Gefälligkeit für Herrn Duffner" den Rest zu belehnen.

Als ich wieder bei Arminia erschien, herrschte verlegenes Schweigen. Der Fuchsmajor eröffnete mir nach langem Drängen, daß mein Vorgehen gegen einen Vetter des Erstchargierten im Augenblick meiner Aufnahme nicht als honorig gelten könne.

„Unerklärlicherweise zieht auch Schönlank jetzt zurück. Sie werden begreifen, was für eine peinvolle Lage Sie für Arminia mitgeschaffen haben, ohne Ihr Zutun. Arminia steht aber nur auf drei Mann. Aber um so mehr müssen wir daran festhalten, daß nur die ausgesuchtesten Leute in unsern engern Bund eintreten. Persönlich soll ich Ihnen sagen, daß Sie uns als Verkehrsgast immer geschätzt sind."

Es war eine Entlassung in aller Form. Es war mir schwer, meine Freude zu verbergen. Ich hatte alle drei nicht mehr geliebt als Mitfahrende auf einer Straßenbahn und nur keine Möglichkeit der Trennung gesehen. Nun war ich frei, konnte Mittag essen, wo ich wollte; die Nächte brauchte ich nimmer in ein und derselben Bierhalle zu verhocken; kein Erstchargierter mit Mensurgewalt schreckte mich mehr. Die erste, die meine Freiheit spüren mußte, war Duffners Braut. Er hatte sie mir angeboten, ein Mensch und ein Angebot, vor denen mir graute. Aber durch seine Worte war doch eine Beziehung zwischen ihr und mir begründet. Ein phantasiereicher Mensch, und wer wäre das nicht in seiner Jugend, sieht leicht in solchen, dem Nüchternen überhaupt nicht vorhandenen Beziehungen Verpflichtungen, denen er die Erfüllung wenigstens anbieten muß. Hindernisse gab es für mich nicht. Ich war heimatlos in der Stadt, sah außer der groben Magd, die mein Zimmer besorgte, und den dienenden Schwestern bei Tisch kaum ein weibliches Gesicht. Ich fing an, mein Brot in dem Bäckerladen zu kaufen. Duffners Braut war eine große Landmagd. Die Sorge um den Schlechten, an den sie gekettet war, gab dem wenig schönen Gesicht Seele.

Als ich glaubte, ihres Zutrauens sicher zu sein, sprach ich sie an einem Regenabend an. Sie wies mich mit mehr Verachtung und Ernst ab, als mein ganzes knabenhaftes Wesen verdiente, und machte mich dadurch erst begehrlich, so daß ich alles vorbrachte.

„Fräulein Gantler, Ihr Verlobter hat mich selbst zu Ihnen geschickt."

Ich sah, wie ein Zucken durch die ganze Gestalt ging.

„Sie schlechter Mensch, oh, Sie schlechter Mensch! Wie können Sie sich zu so etwas hergeben?"

Vor dem Zorn in ihrem Gesicht wich ich zurück. Wenn sie mich geschlagen hätte, hätte ich es im Gefühl meiner Schuld jetzt willig gelitten. Aber sie wandte sich mit einer Hoheit, die nur das tiefe Leid geben kann, still hinweg und verschwand auf der dämmerigen Straße.

Ich beneidete den Unwürdigen, um den ein andrer Mensch so leiden konnte. Als ich ruhiger wurde, blieb eine große Befreiung, so daß ich der in ein dunkles Leben Gewiesenen nur mit Dankbarkeit gedenken kann. Ich vergaß für lange Zeit Herrn Zürns Dunkelheit und war frei vom Verlangen nach gefährlichen Wegen.

Die Arminia ist noch in diesem Semester eingegangen, da der Zweitchargierte sein Examen baute und eine Verbindung mindestens aus dreien bestehen muß wegen der Chargen. Man hörte von der Arminia erst nach vielen Jahren wieder, als vor einem Jahre jener große Prozeß das Land aufwühlte. Der zweifellos Schuldige, der sein Blut schon auf der Zunge spürte, wagte ein hohes Spiel und verwirrte mit seiner Keckheit selbst Geschworene. Er war ein eifriger Armine gewesen, wenn nicht der Erste, und so tauchten sämtliche Arminen wider Willen als Leumundszeugen auf. Sie sitzen in kleinen Stellungen im Lande verstreut, tragen Hirschzähne an ihren Uhrketten oder Eberzähne im Schlips; alle waren verlegen, plötzlich im grellen Lichte einer lärmgierigen Presse zu stehen. Ueber die Arminia im ganzen berichtete unser kleiner Erstchargierter von damals. Er ist Badedirektor in einem kleinen Spielbad des Elsaß und Vorsitzender sämtlicher Briefmarkensammler an der Ill. Sein Zeugnis war ein Schwur zu Moosgrün-Blau-Rosa, den Farben, die ihn zum Manne erzogen, und die ihm allein die Kraft zu seiner Aufklärung und Patriotismus verbreitenden Vereinstätigkeit gaben.

Die Arterienverkalkung.

Veränderungen an den Blutgefäßen, die bei allen Menschen im mittlern Alter unter dem Einfluß der Lebensabnutzung entstehen, bezeichnen wir als Arterienverkalkung. Für den Laien verbindet sich damit vielfach die Vorstellung, daß es sich um eine Erkrankung der Blutgefäße handle, die häufig mit schlagartig einsetzenden Erscheinungen zum Tode führen oder wenigstens Krankheitserscheinungen hervorruft, die mehr oder weniger längere Zeit dem Tode vorausgehen. Um das Wesen dieses Leidens zu verstehen, ist es notwendig, sich über den Bau der Schlagadern (Arterien) klar zu werden.

Die Wandung der Arterien besteht aus drei Schichten: zunächst kommt innen die dünne Intima, dann folgt in der Mitte die umfangreichere Media, und schließlich außen die relativ bedeutungslose Adventitia. — Die Intima besteht vorwiegend aus elastischem Gewebe und hat die Funktion eines elastischen Innenrohrs in den Gefäßen auszuüben; also die Gefäße vor Ueberdehnung durch den Blutdruck zu schützen. Hat die Intima den Zweck, einen bestimmten Spannungszustand im Innern der Gefäße aufrechtzuerhalten und diese gleichzeitig vor Ueberdehnung zu schützen, so leistet die Media, die vorwiegend aus muskulären Elementen besteht, die Hauptarbeit. Sie hat im wesentlichen durch periodische wellenförmige Zusammenziehungen das Blut weiterzubefördern und einen gleichmäßigen Blutstrom zu gewährleisten. Dort, wo gewaltige Druckdifferenzen entstehen — wie in der großen Schlagader, in den Lungenarterien und deren unmittelbaren Ästen —, ist das Muskelgewebe der Media mit elastischen Fasern durchsetzt, um die Intima im Ausgleich der Druckschwankungen wirkungsvoll zu unterstützen, während hier in den großen Arterien die Weiterbeförderung des Blutes fast ausschließlich durch die Herzarbeit besorgt wird.

Das Wesen der Arterienverkalkung besteht nun in einer Abnutzung des elastischen Innenrohrs — der Intima —, die an den Stellen zuerst in Erscheinung tritt, die mechanisch besonders stark beansprucht werden. Man kann ein abgenutztes Arterienrohr mit einem alten Gummischlauch vergleichen, der seine Elastizität z. T. eingebüßt hat und sich leicht überdehnen läßt. Gegen diese Ueberdehnung sucht sich nun das Innenrohr zu wehren. Zunächst werden elastische Elemente nur gebildet, dann aber tritt im Verlauf des Lebens ein Zustand der Erschöpfung insofern ein, als die Zellen der Intima infolge der Abnutzung nicht mehr in der Lage sind, genügend neue elastische Elemente zu bilden.

Nun befinden sich außer den elastischen Gewebszellen noch andre Zellen in der Intima, die bindegewebige Stütz- und Kittsubstanz hervorbringen. Diese letztgenannten Zellen bringen als Ersatz für das ausfallende elastische Gewebe in erhöhtem Maße Stütz- und Kittgewebe hervor, das sich in die Arterienwand einlagert. Dieses Gewebe ist nun nicht mehr elastisch, sucht aber die Wand durch seine größere Widerstandskraft gegen Ueberdehnung zu schützen. Allerdings vermag die Intima den Spannungszustand nicht mehr aufrechtzuerhalten und die Ueberdehnung auf die Dauer zu verhüten: sie ist eben nach Abnutzung des elastischen Gewebes ein starres Rohr geworden.

Allmählich nehmen die Ermüdungserscheinungen immer weiter zu. Diese bestehen in fortschreitender Verfettung des elastischen Gewebes und Lockerung und Quellung des Stütz- und Kittgewebes. Die Verfettungen nehmen zu, grafen vom elastischen Gewebe auf das Stützgewebe über; Zellen gehen dauernd zugrunde, wieder wird neues Stütz- und Kittgewebe gebildet, das auch dem Verfall nicht entgeht. Es entstehen Fettkörnchen, die sich mit dem im Blut und im Gefäßgewebe befindlichen Kalzium zu harten unlöslichen Kalkfettseifen verbinden; anorganische Kalksalze werden abgelagert, die in dem Zerfallsherd immer mehr in den Vordergrund treten — und das Bild der Arterienverkalkung ist fertig. Nun gibt es aber auch eine Verkalkung des Gefäßrohrs, die sich an der Media — der Vein- und Armarterien — abspielt; also nicht wie die eigentliche Arteriosklerose an der Intima der großen Gefäße auftritt.

Es ist also keineswegs gesagt, daß eine starke Verhärtung der Arterien an den Stellen, an denen der Puls gefühlt wird, nun unbedingt auf eine Verkalkung der Gehirngefäße usw. schließen läßt. Das zum Trostes von Arteriosklerotikern, die sich vielfach über harte und geschlängelte Adern an Schläfen und Handgelenken unnötige Sorgen machen. Dr. M.

Wissenschaft.

Wie unser Auge geschützt ist. Unser Augen ist ein so kunstvoll gebauter Apparat, daß er durch die geringsten äußern Schädigungen in Unordnung gebracht wird. Die Natur aber hat in wunderbarer Weise durch die mannigfaltigsten Vorrichtungen für den Schutz des Auges gesorgt. Ueber diesen Augenschutz bei den verschiedenen Menschenrassen spricht Professor Adolf Basler in einem Aufsatz der in Frankfurt a. M. erscheinenden „Umschau". Unter den Schutzeinrichtungen sind an erster Stelle die Augenbrauen zu erwähnen, die dazu dienen, von oben herabfallenden Staub vom Auge fernzuhalten. Wenn die Behaarung der Augenbrauen bei den Urzeitmenschen der stark ausgebildeten knöchernen Unterlage entsprach, dann müssen sie dem Augapfel einen noch viel bessern Schutz gewährt haben, als dies bei den meisten jetzt lebenden Rassen der Fall ist. Außer den Augenbrauen schützen auch die obern Augenlider und die Wimpern den freien Teil des Augapfels vor Staub. Noch viel wichtiger aber ist die optische Bedeutung der Augenwimpern. Diese besteht in einer Blendenwirkung, die sich für die untere Hälfte der Netzhaut stärker bemerkbar macht als für die obere, und damit eine Verdunklung der obern Gesichtshälfte zur Folge hat. Wenn man im Freien ohne Kopfbedeckung nach einem Gegenstand in der Nähe des Horizonts sieht, dann erkennt man das Objekt bisweilen nur unvollkommen. Das kommt daher, daß zuviele Strahlen vom Himmel her in das Auge dringen und so das Netzhautbild des verhältnismäßig lichtschwachen Gegenstandes verwischen. Die Gegenstände würden wir noch undeutlicher sehen, wenn wir nicht die obern Augenwimpern besäßen, die die obern Augenlider gegen solche Strahlen schützen. Die Augenlider und Augenbrauen wirken im allgemeinen abblendend, und man kann diese Wirkung noch künstlich dadurch erhöhen, daß man die Hand waagrecht über die Augen legt, wie man das ja ganz instinktiv tut, wenn man bei hellem Wetter in die Ferne sieht. Bei den einzelnen Rassen ist nicht nur die Größe und Dichte der Augenbrauen, sondern auch die Form des Augenlides sehr verschieden, und noch größer sind die Abweichungen in der Länge der Wimperhaare. Die Naturvölker z. B. haben besonders lange Wimpern, und da sie so gezwungen sind, viel in die Ferne zu sehen, so ist das für sie von Vorteil. —

Industrie und Technik.

Der 21. Geburtstag des Flugzeugs. Am 17. Dezember sind 21 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem Orville Wright zu Kitty Hawk in Nordkarolina den ersten Flug von 12 Sekunden Länge mit einer Flugmaschine machte. Noch an demselben Morgen brach sein seitdem verstorbener Bruder Wilbur diesen „Rekord", indem er sich 59 Sekunden in der Luft hielt. Die kleine Maschine, die als das erste wirkliche Flugzeug bezeichnet werden kann, wurde durch einen Motor von 12 Pferdestärken angetrieben und wog mit dem Flieger zusammen nur 750 Pfund. In den 21 Jahren, die seitdem vergangen sind, hat das Flugwesen einen erstaunlichen Aufschwung genommen. Kürzlich wurde in den Vereinigten Staaten ein Flugzeug erprobt, das 20 Tonnen (400 Zentner) wog und dessen Maschinen eine Gesamtkraft von 4000 Pferdestärken hatten. Die Fortschritte im Fliegen von 1903 bis 1924 werden durch eine Gegenüberstellung in einem Londoner Blatte veranschaulicht. 1903 kam man so weit, daß eine Schnelligkeit von 30 englischen Meilen (48 Kilometer) in der Stunde erreicht wurde; 1924 betrug die Schnelligkeit 200 englische Meilen in der Stunde. Die Entfernung, die 1903 in ununterbrochenem Fluge zurückgelegt wurde, war 852 Fuß, 1924 3300 englische Meilen. Die Dauer des ersten Fluges war 12 Sekunden, die längste Dauer eines Fluges ohne Unterbrechung 1924 38 Stunden; die erreichte Höhe betrug 1903 15 Fuß, 1924 30 552 Fuß. In jenen Anfangstagen der Flugkunst wagten sich die Flieger nur bei ganz ruhigem Wetter in die Luft. Wenn der Wind umsprang, konnte man nicht fliegen. Heutzutage überwinden die Flugzeuge Orkane und Regenstürme, trotzen sogar selbst dem Nebel, da sie durch elektrische Kabel bei völliger Dunkelheit sicher zum Flugplatz geführt werden. Einer der ersten Flugpioniere, Henry Farmann, pflegte zu sagen, er sei schon froh, wenn der Flugmotor 5 Minuten laufe, ohne daß Störungen eintreten. Zwangslandungen waren damals an der Tagesordnung. Heute hat man Riesenflugzeuge gebaut, die drei verschiedene Motoren haben und die Gefahr der Zwangslandung fast vollkommen ausschließen. Auch das Problem des Fliegens bei Nacht, das früher so große Schwierigkeiten machte, ist heute gelöst, und wir sind dem Zeitalter des Fliegens sehr viel näher gerückt. Es gibt schon in Europa etwa 17 000 Kilometer regelmäßige Luftlinien, die dauernd geflogen werden. Auf der ganzen Welt beträgt das Luftnetz gegen 80 000 Kilometer. Man trägt sich bereits mit dem kühnen Plane, Luftwege zu schaffen, die die ganze Welt umspannen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Flugzeugs wird heute mit etwa 150 Kilo-

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Dezember 1924.

Die Vermißten.

Unter der Stichmarke „Vermißt" finden wir oft in der Zeitung Angaben der Polizei über Personen, die gesucht werden von Angehörigen, denen das Verschwinden eines Familienmitglieds nicht aufgeklärt werden kann ohne Hilfe der Polizei. Die Polizei wiederum sucht Unterstützung bei der Zeitung. Durch die große Zahl dieser Notizen und dadurch, daß selten vom Gefundensein in der Zeitung berichtet wird, könnte der Eindruck entstehen, daß immer nur Menschen verschwinden, ohne gefunden zu werden, und daß die Tätigkeit der Polizei unnütz und überflüssig ist.

Es ist deshalb wichtig zu erfahren, daß von 715 Personen, die seit dem Januar 1921 als vermißt in Magdeburg gemeldet wurden, alle bis auf 20 wiedergefunden worden sind. Oefters allerdings nur als Leichen, aber ihr Verbleib wurde aufgeklärt.

Woher kommt es eigentlich, daß so viele Menschen auf und davon gehen, ohne Nachricht zurückzulassen? Die Ursachen sind sehr verschieden. Man kann aber von der großen Hälfte der 715 vermißt gemeldeten Personen annehmen, sie seien Jugendliche.

Jeder Mensch war schon Vermißter.

Jeder hat seiner Mutter schon einmal qualvolle Stunden bereitet dadurch, daß er Streifzüge in die weite Welt seiner Kindheit hinein machte. Das war nicht Bösartigkeit, sondern Abenteuerlust. Es gibt nicht nur einige große Abenteurer, sondern in jedem Menschen steckt ein Entdecker. In einem mehr, im andern weniger. Dieses Mehr oder Weniger unterscheidet die Menschen, aber die Anlage haben wir alle zu allem, was Menschenart ist. Steigert sich diese Entdeckerlust bei einem Jugendlichen, statt, wie bei den meisten, schwächer zu werden, dann haben wir bald einen, der „vermißt" wird. Der Polizeibericht meldet: „Ging aus, sich selbst eine Stelle zu suchen."

Bei andern wieder ist es das gekränkte Selbstbewußtsein, die Verständnislosigkeit der Eltern ihren Kindern gegenüber, die mit dem, was in ihnen vorgeht, nichts anzufangen wissen und sie, machen sie eine Dummheit, verprügeln, Ursache des Verschwindens. Sie ertragen die Demütigung nicht und laufen fort, ganz gleich, was wird. Es sind oft nicht die schlechtesten Charaktere, die solcherart die Zahl der Vermißten vermehren. Die Abenteuerlustigen und die Gekränkten oder Verängstigten — denn auch solche sind dabei — kommen aber zumeist bald wieder.

Manchmal jedoch verschwinden sie auch für immer. Sie brauchen nicht einem Haarmann in die Arme zu laufen. Solche Unmenschen gibt es zum Glück nicht viel. In der Kriminalistik der ganzen Welt dürfte kein Fall von dieser Ungeheuerlichkeit zu finden sein, wie der jetzt in Hannover verhandelte. Aber es gibt so viele Möglichkeiten in der Großstadt, sich abenteuerlich zu betätigen. Im Anfang erscheint es dramatisch und reizvoll, allmählich wird ein Entrinnen immer unmöglicher, und schließlich bleibt keine andre Wahl, als eben dort zu bleiben, wo einen der blinde Zufall, unterstützt durch die eigne Abenteuerlust, hingetrieben hat. Den

„Bodensatz" der Großstadt

nennt man jene Menschen, die genau wie du und ich beschaffen waren, von denen fast keiner durch die Geburt zu der spätern Lebensweise bestimmt wurde, und denen am Ende ihrer Laufbahn nichts übrigbleibt als ein wenig Trost im Schnaps oder — neuerdings — im Kokain, und die in regelmäßigen Perioden durch Gefängnisse und Zuchthäuser laufen, bis eines Tages ihr Lebenslämpchen ausgeflackert hat wie unsers und niemand mehr die Macht hat, sie zu richten, die mehr Ankläger als Sünder sind.

Unter den 20 nicht wieder aufgefundenen Vermißten befinden sich aber auch andre, die nicht Abenteuerlust fortgetrieben hat. Eine Witwe, die als Haushälterin ihr Brot zu verdienen suchte, verschwindet plötzlich mit 65 Jahren. Wer denkt den schauerlichen Roman dieses Menschen aus, der durch eine Gesellschaftsordnung, die auf dem Gelde gegründet ist, um seinen Lebensabend betrogen wurde?

Oder wer findet den Mut, jene Eheleute zu richten — hier ein Mann, dort eine Frau —, die sich nicht anders zu helfen wußten, als der Hölle, die ein Zusammenleben bedeutete, das erzwungen wurde durch die Geldfrage, dadurch zu entrinnen, daß sie lautlos verschwanden? Wer weiß, wo sie untertauchten, ob in den Fluten des Stromes, oder in denen der Großstadt?

Unser Leben ist voll der erschütterndsten Dramen, aus jedem Zeitungsbericht, aus jeder Polizeistatistik können wir sie herauslesen. Das einzig Verwunderliche an allem ist nur, daß bei dem brutalen Gang unsrer Wirtschaftsmaschine, bei der tückischen Heuchelei unsrer Moral nicht weit mehr Existenzen zerschellen. Von 715 Vermißten verschwanden spurlos nur 20 Personen und unter 21 Jahren waren davon nur neun. —

Weihnachtsfeier

der

Altstädter Arbeiter-Jugend

am Donnerstag im Restaurant zur Neuen Welt

Oskar Kleine, Fahlochsberg 9

Beginn 1/28 Uhr. | Jung und alt ist eingeladen. | Eintritt 20 Pfg.

Magdeburger Volksbühne.

Die Volksbühne veranstaltete am Dienstag eine Weihnachtsfeierstunde in der Bismarckschule. An der Ausführung waren beteiligt der Domchor unter Leitung von Dr. Engelke, der auch die Klavierparts erledigte, Fräulein Wenzel (Orgel), Frau Jaenicke (Geige) und Fräulein Bochskanl (Gesang). Die Orgel brachte ausschließlich Bachsche Kompositionen, „Orgelchoräle", wie sie das Programm nannte, kleine Werke des Altmeisters, die aber Geschmack bei der Registrierung und auch einige Fertigkeit verlangen. Frau Jaenicke spielte Bachs Sonate in C-Moll. Die sichere Begleitung Dr. Engelkes muß ihr eine willkommene Stütze gewesen sein. Sehr gute Beiträge bot Rose Bochskanl. Ihre Weihnachtslieder von Cornelius waren prächtige Gaben, die doppelte Wirkung durch die sehr warm empfundene Begleitung am Klavier bekamen. Von einer sehr vorteilhaften Seite zeigte sich der Domchor, der viel neue und frische Stimmen aufzuweisen hatte. Die nicht leichten „alten Weihnachtslieder" und Wechselgesänge, bei denen Fräulein Bochskanl die Soli sang, setzen gute Chortechnik und ein fleißiges Studium voraus. Es wurde alles höchst anerkennenswert vorgetragen und hinterließ augenscheinlich auch stimmungsvolle Eindrücke, die ein überdies sehr geschmackvoll-vornehmes Programm stets findet. Leider war das Konzert nur mäßig besucht, ein Umstand, der bei der Güte des Gebotenen in der Volksbühne nicht eintreten durfte. Uebrigens klatscht man bei geistlichen Vorträgen nicht. G.

Die Verbrüderungsfeier im „Hofjäger".

Am Dienstag hatten die Kommunisten eine Versammlung im „Hofjäger", die dazu dienen sollte, die Sozialdemokratie zu „entlarven". Die deutschnationale Hetze gegen den Reichspräsidenten, die jetzt in dem Beleidigungsprozeß, der in Magdeburg immer noch geführt wird, ihren Höhepunkt erreicht hat, sollte mit allen Mitteln von den Kommunisten unterstützt werden.

Es hat sich gelohnt, diese Versammlung zu besuchen. Der Saal, mit etwa 800 Personen besetzt, zeigte merkwürdig oft ziemlich korpulente Herren, die ihr behäbiges Aussehen noch dadurch zu unterstreichen verstanden, daß sie dicke Pelzmäntel anhatten. In sozialdemokratischen Versammlungen sieht man solche Gestalten nie, die ihren Stahlhelm für 2 Stubben von der fetten Heldenbrust entfernen.

Die Ausführungen der Redner waren herzlich dürftig. Hätten sie nicht von Zeit zu Zeit einige der wüstesten Beschimpfungen und Gemeinheiten gegen einen Sozialdemokraten losgelassen, wären ihnen alle Versammlungsteilnehmer eingeschlafen.

Lebhaft aber wurde die Versammlung, als ein deutschnationaler Diskussionsredner sprach. Auf welcher geistigen und moralischen Höhe er steht, erkennt man am besten daraus, daß er von sich sagte, er sei früher Sozialdemokrat gewesen, als er aber 1918 nicht einen Entlassungsanzug bekam, da sei er aus der Partei ausgetreten. Dieser Mensch schimpfte nun nach Art des unerreichten Dr. Greiner auf die Sozialdemokraten. Sein Schlußbekenntnis war: „Wählt eine Partei wie ihr wollt (auf deutschnational heißt das: seid getrost Kommunisten), wählt nur keinen Sozialdemokraten". Der Beifall, der diesen Worten folgte, war unbeschreiblich. Während des Wahlkampfes, in dem doch die Magdeburger Kommunisten verschiedene ihrer Größen hier hatten, war nie eine kommunistische Versammlung so begeistert wie nach den Worten dieses deutschnationalen „Redners".

Manchem Arbeiter, der es noch immer nicht ganz glauben kann, daß wirklich Arbeiter mit den schlimmsten Arbeiterfeinden, mit den Großagrariern und den Verehrern des Dreiklassenwahlrechts zusammengehen könnten, wäre zu empfehlen gewesen, sich diese Versammlung anzuhören. Es gibt nichts Würdeloseres mehr als Kommunisten Arm in Arm mit den erbittertsten Feinden des aufwärts strebenden Proletariats. So etwas ist einem wirklichen Arbeiterfreund eine absolute Unmöglichkeit. Der Versammlung im „Hofjäger" aber war es nicht nur ein leichtes, sondern sogar noch ein riesiges Vergnügen.

Die Sozialdemokraten sollten entlarvt werden in dieser Versammlung und statt dessen haben die Kommunisten sich selbst bloßgestellt mit einer zynischen Offenheit, die nur noch übertroffen wird durch ihre Dummheit, mit der sie freiwillig Sklavendienst übernehmen für die erbittertsten Feinde der Arbeiterschaft, für Junker und Monarchisten. —

Zwei Märkte.

Auf den Plätzen, auf denen sonst der Wochenmarkt aufgebaut wird, hatte sich diesmal schon ein andrer Markt seine Stätte gesucht: der Weihnachtsmarkt. Zwei Märkte mußten sich also heute miteinander vertragen. Der Alte Markt glich einem Ameisenhaufen. Mit einer fabelhaften Geschwindigkeit ist dort über Nacht die Budenstadt des Weihnachtsmarktes entstanden. Es gibt Leute, die der Meinung sind, diese Art von Märkten hätten keinen Wert mehr und müßten nach und nach verschwinden. Der diesjährige Weihnachtsmarkt ist ein Gegenbeweis. Die Verkaufsstellen haben sich bedeutend vermehrt. Auch die Aufmachung scheint gegen früher gewonnen zu haben. Wie die Magdeburger Geschäftsinhaber im allgemeinen sich viel Mühe gegeben haben, ihren Waren ein gefälliges Aussehen zu geben, so auch auf dem Weihnachtsmarkt. Ueberall sind die Händler bestrebt, die vielfachen Gegenstände, seien es Spielwaren, Wollsachen, Süßigkeiten oder tägliche Gebrauchsgegenstände, auch für das Auge nett in Erscheinung treten zu lassen. Besonders erfreulich war, daß wieder wie in frühern Jahren in der Nähe des Guericke-Denkmals ein Verkaufsstand für Jugendliteratur errichtet worden ist. Ein gutes Buch zu Weihnachten bedeutet immer eine besondere und vor allem eine dauernde Freude. Die hier ausgestellten Bücher sind sorgfältig für jedes Alter ausgewählt und geeignet, jeden Weihnachtstisch zu zieren.

Auf dem Wochenmarkt waren die Preise für Hasen- und Gänsefleisch in die Höhe gegangen. Der erhöhte Bedarf zum Weihnachtsfest erzeugt noch jedes Jahr ein Anziehen der Preise. So kosteten heute Hasen mit Fell das Pfund 1,20 Mark. Die Gänse waren das Pfund auf 1,40, teilweise auf 1,50 Mark gestiegen. An Südfrüchten waren enorme Mengen vorhanden. Tatsächlich gab es mehr Apfelsinen als Kartoffeln. Die überall in gelben Bergen vorhandenen Früchte waren von 5 bis zu 25 Pfennig das Stück zu haben. Weihnachtsäpfel gab es in allen Größen und Sorten. Die Butter ist auch im Preise gestiegen und kostete 2 bis 2,40 Mark das Pfund, wobei noch eine baldige weitere Steigerung in Aussicht gestellt wurde. Auch ein Weihnachtsgeschenk. Die Kauflust schien sehr rege zu sein. —

Für 2 Mk. 50 Pfg.

Ein prachtvolles

Weihnachtsgeschenk

für die Hausfrau!

15 Päckchen der bewährten

Oetker-Fabrikate,

darunter die neu herausgebrachten Feinkost-Puddingpulver sind zusammen mit einem Rezeptbuch in einer hübsch ausgestatteten Auswahl-Packung vereinigt und bilden ein nützliches und praktisches Geschenk

für jeden Haushalt!

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Der Bürge.

Roman von Th. H. Hall Caine.

(34. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Er bog in die High Street ein gegen das Wirtshaus zu und von dort in eine sich windende Straße, die am See vorbei auf den freien Platz vor der Kathedrale führt. Dort blieb er vor einem kleinen Häuschen aus Lavasteinen stehen. Hier wollte er wohnen. Es war das Haus guter Leutchen, des Küsterpaares der Kathedrale, die er in frühen Tagen gut gekannt — seiner Mutter einzige Freunde in ihren letzten Tagen. Schon damals waren sie beide alt und schwach und taub gewesen, und es wunderte ihn, ob er sie noch am Leben treffen werde. Er fand sie, wie er sie verlassen, nicht mehr verändert, als ob die fünf Jahre Abwesenheit fünf Stunden gewesen wären. Der Alte saß, wie früher oft, am Herd und spaltete Klötze von Treibholz. Die Alte stand am Tisch und plättete ihr Leinenzeug beim Schein eines Binsendochtlichtes. Sie schlugen vor Verwunderung die Hände überm Kopfe zusammen, und während er die Hafersuppe und den Skyr verzehrte, die sie ihm vorsetzten, überhäuften sie ihn mit Fragen.

„Und wo bist Du die ganze lange Zeit über gewesen?"

„In England, Schottland, Dänemark und an vielen andern Orten."

„Sie haben Dich diese vier Jahre für tot gehalten und sogar begraben," sagte der Alte und schnitt eine Grimasse.

„Und denk nur, Lieber, ein Kreuz haben sie auf Dein Grab gesetzt mit Deinem Namen darauf!"

„Wer tat das?" fragte Jason.

„Jorgen Jorgensen," antwortete der Alte grinsend.

„Es liegt neben Deiner Mutter Grab, Lieber. Er ließ auch auf dieses eins setzen, denn als er hörte, daß sie nicht mehr am Leben war, kam die Reue."

„Es nützt nichts, wenn Leute erst schlecht sind und es nachher bereuen, wenn's zu spät ist," sagte der Alte. „Das meine ich auch," fügte die Frau hinzu. „Und droben läßt man diese Art Reue nicht gelten. Man kann's daraus ersehen, wie es ihm ergangen ist."

„Wie?" fragte Jason.

„Wie? Er ist fort! Weißt Du das noch nicht?" sagte die Frau.

„Wie fort?" fragte Jason. „Gestorben?"

„Schlimmer noch — um seine Ehre gekommen — aus Island vertrieben."

Ein häßliches Lächeln glitt über Jasons Gesicht. „Dies ist der Anfang," dachte er.

„Aber die alte Mutter ist tot, nicht wahr?"

„Deines Vaters Mutter? Mutter Orrhson? Leider nicht. Kommt jeden Morgen zum Gottesdienst, die alte Sünderin."

„Es lebt doch eine andre Familie in ihrem Hause," sagte Jason.

„Ja, weil der neue Gouverneur sie erhält, seit sie nicht mehr arbeiten kann. Hast Du keine Nachrichten von Deinem Vater?" Die Antwort blieb aus, und es war für einige Minuten still.

„Arme Rahel!" sagte darauf die Alte plötzlich. „Sie war wirklich eine gute Seele. Und, guter Gott, wie sie in ihren Jungen vernarrt war. Ich war geradeso, als ich meinen artigen kleinen Olaf hatte. Ich habe auch nur ein einziges Kind gehabt. Und Du, mein Junge," sagte sie, ihr Bügeleisen hinstellend, „Du kannst auf alle Fälle sagen, daß Du eine gute Mutter hattest." Und sie fuhr sich mit der Schürze über die Augen.

Jason aß schnell fertig und ging darauf in die Stadt.

Jason hatte nur noch Interesse für das eine, „wo war dieser Michael Sunlocks? Was war er? Wie konnte er ihn treffen? Es ist besser, wenn ich nicht frage," dachte er. „Ich will warten und beobachten." Und er schritt weiter und weiter. Es war dunkle Nacht; doch er kannte jeden Schritt des Weges. Die Straßen sahen schmäler und erbärmlicher aus, als er sie im Gedächtnis hatte und waren ungewöhnlich belebt. Oellampen hingen über den Verkaufsständen, die Läden waren immer noch offen, und Leute gingen geschäftig hin und her. Jason erinnerte sich, wie ruhig es vor fünf Jahren um diese Zeit zu sein pflegte und sagte bei sich selbst: „Die Stadt ist aus ihrem langen Schlaf erwacht."

Um den Blicken neugieriger Augen zu entgehen, schlug er den Weg gegen die Brücke ein, beim Dekanat und Bischofshaus vorbei. Hier waren die Straßen so ruhig wie früher, nur aus wenigen Fenstern fiel Lichtschein, und der eintönige Schlag der Wellen drang von der felsigen Küste her durch die stille Nacht. Aus zwei Häusern aber drang auch hier noch Arbeitsgeräusch, aus der Lateinschule und aus dem Gefängnis. In der Schule wurde eine Abteilung Studenten von einem Wachtmeister eingedrillt, dessen Kommandorufe zwischen dem Stampfen des Taktschrittes in die Nacht hinausdrangen.

„Was bedeutet das?" fragte Jason einige junge Mädchen, die in der Dunkelheit am Tore kicherten.

„Es ist das Regiment, welches der neue Gouverneur gebildet hat," antwortete eins der Mädchen.

„Immer wieder der neue Gouverneur," dachte Jason und kehrte sich ab.

Aus dem Gefängnis drang ein Geräusch wie das Hämmern von Zimmerleuten.

„Was machen sie da?" fragte Jason einen kleinen Schneider, der, die schwarze Tasche auf dem Rücken, eben an ihm vorbeiging.

„Sie bauen das Gefängnis um in ein Haus für den neuen Gouverneur," sagte der Schneider.

„Noch einmal der neue Gouverneur," dachte Jason und schritt an des Schneiders Seite weiter. „Ein rühriger Geselle, wer er auch sein mag."

„Das stimmt — so jung er auch ist," antwortete der Schneider.

„Ist er denn noch jung?" sagte Jason gleichgültig.

„Vier- oder fünfundzwanzig, kaum älter — aber mit dem Kopf eines Fünfzigers — hat die dänischen Schelme trotz allen ihren Kniffen und Winkelzügen aus dem alten Lande hinausgejagt. Das Brot vom Munde haben sie uns weggenommen. Ein Daniel. Herr, ein junger Daniel. Er will bald heiraten. Sie wohnt jetzt beim alten Bischof John. Es sei eine Fremde, sagen die Leute."

„Wer?"

„Nun, sein zukünftiges Weib, natürlich," sagte der Schneider. „Gute Nacht, Herr," und damit bog er in eine Nebengasse ein.

Jetzt erinnerte sich Jason plötzlich Greebas, und eine heiße Blutwelle schoß ihm in die Wangen. Daß Michael Sunlocks und der neue Gouverneur ein und dieselbe Person, und Greeba seine Braut sei, wäre ihm jedoch nicht im Traum eingefallen. Aber er sagte sich, daß sie jetzt auch in dieser kleinen Stadt sein müsse, und schauderte bei dem bloßen Gedanken, daß er zufällig von ihr entdeckt werden könnte. Am Fluß entlang schritt er ans Meere zu. Als er so allein dort saß, wo der eintönige Wellenschlag seine einzige Gesellschaft bildete und hundert Fragen auf ihn einstürmten, war es ihm, als ob sein großer Entschluß seinen Reiz verliere. Vorausgesetzt, daß sie hier wäre und sie sich treffen würden, dürfte er es trotzdem tun? Durfte er es tun, trotzdem sie diesen Mann liebte? War es nicht schrecklich, daran zu denken, daß er übers Meer gekommen, um dies zu tun?

Um der Pein solcher Fragen ein Ende zu machen und ihnen zu entfliehen, ging Jason vom Strande wieder in die Stadt hinein und mischte sich unter die Menge. Auf der Brücke galoppierte ein Reiter in gestrecktem Galopp an ihm vorüber. Es war ein junger Mann. Mit scharfem Rucke hielt er vor des Bischofs Haus an, warf die Zügel über den Torpfosten und eilte ins Haus. „Der neue Gouverneur," dachte Jason, obwohl er ihn eigentlich nur als Schatten gesehen.

„Wer mag es wohl sein?" und ein Seufzer entrang sich ihm beim Gedanken an dieses Mannes Glück und seine eigne Lage. Traurig ging er weiter.

(Fortsetzung folgt.)

— **Die Aufwertungsanträge.** Zu unserm Artikel „Anträge auf Aufwertung", den wir in der Nr. vom Montag brachten, wird uns von sachverständiger Seite geschrieben: Es erscheint zweckmäßig, noch einmal darauf hinzuweisen, daß vor wenigen Tagen durch die Reichsregierung die Frist für die Stellung der Anträge auf Aufwertung bis zum 31. März 1925 verlängert ist. Im allgemeinen rechnet man mit weiteren gesetzgeberischen Maßnahmen, und es liegt deshalb im Interesse der Beteiligten, die Anträge möglichst kurz vor Ablauf der Frist zu stellen, da voraussichtlich durch gesetzgeberische Maßnahmen ihre Rechtslage sich nur günstiger gestalten kann. Die Stellung der Anträge hat Zeit bis zur zweiten Hälfte März 1925. —

— **Zur Aufwertung von Forderungen in Polen** teilt der Amtliche preußische Pressedienst mit, daß die Frist für die Anmeldung von Sparkassenguthaben zu aufgewerteter Zahlung in Polen bis zum 31. März 1925, nicht wie irrtümlich mitgeteilt wurde, bis zum 31. Dezember nächsten Jahres verlängert worden ist. —

— **Die Erweiterung des Schlacht- und Viehhofes.** Zur 19. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ist ein Nachtrag zur Tagesordnung eingegangen mit einigen bemerkenswerten Verhandlungsgegenständen. Es soll noch verhandelt werden über: die geplanten Erweiterungsbauten auf dem Schlacht- und Viehhofe, die Neuregelung der Anstellungsbedingungen für künftig anzustellende Kündigungsbeamte, Austausch der postfiskalischen Grundstücke am Ratswageplatz sowie zwischen Apfel- und Scharrnstraße gegen städtisches Gelände an der Fransecky- und Listemannstraße und außerdem noch einige Pensionierungen. —

— **Weihnachts-Wochenmärkte.** Die für Donnerstag und Freitag den 25. und 26. Dezember sowie für Donnerstag den 1. Januar 1925 vorgesehenen Wochenmärkte werden laut Bekanntmachung im „Magdeburger Amtsblatt" vom 20. Dezember 1924 am Mittwoch den 24. Dezember und Mittwoch den 31. Dezember abgehalten. —

— **Die Weihnachtsfeier der Arbeiterjugend** findet am Sonntag abend 6½ Uhr im Franke-Jugendheim statt. Es wird ein gutes Programm geboten; u. a.: Aufführung des Märchenspiels Die zertanzten Schuhe. Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pfennig, für Jugend 20 Pfennig. —

— **Postdienst am 24. Dezember.** Am Mittwoch den 24. Dezember werden bei den Postanstalten wie in den Vorjahren Dienstbeschränkungen im Verkehr mit dem Publikum vorgenommen. U. a. werden die Postschalter im allgemeinen nur bis 4 Uhr nachmittags offen gehalten. Im Telegrammannahme- und Fernsprechdienst treten Beschränkungen nicht ein. —

× **Betrügereien.** In letzter Zeit verübte der 19jährige arbeitslose Handlungsgehilfe Kurt Riedel von hier bei hiesigen Geschäftsleuten Betrügereien dadurch, daß er sich Waren verschiedener Art zur Auswahl geben ließ, mit der Angabe, bestimmte Käufer zu haben. Er versprach, in den nächsten Stunden oder Tagen das Geld oder die Ware wieder zurückzubringen. Nachdem er die Ware erhalten hatte, verkaufte er sie und ließ nichts wieder von sich hören. Vor diesem Betruger wird gewarnt. Bei seinem weiteren Auftreten wird gebeten, ihn anzuhalten und der Kriminalpolizei Kenntnis zu geben. —

— **Der Zentralverband der Angestellten** veranstaltet am Freitag den 19. Dezember abends ½8 Uhr im Saale des Franke-Jugendheims, Werner-Fritze-Straße, für die Kinder seiner stellungslosen Mitglieder eine Weihnachtsfeier. An dieser Veranstaltung wird die Jugendgruppe des Z. d. A. durch allerhand Darbietungen mitwirken. Die Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten und deren Familienangehörige sind zu dieser Feier freundlichst eingeladen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Einkaufszentrale. Für die Jungmannschaft haben wir vorrätig: Windjacken, Hosen, Mützen, Stutzen, Wickelgamaschen, Ledergürtel mit Schulterriemen, Tornister, Brotbeutel.

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Donnerstag den 18. Dezember, abends 8 Uhr, Versammlung im „Tivoli". Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Abteilung Wilhelmstadt. Freitag den 19. Dezember, abends 8 Uhr, sämtliche Hundert- und Kameradschaftsführer wichtige Besprechung und Abrechnung bei Schulz. Keiner darf fehlen.

Jugend-Abteilung Altstadt. Sonnabend von 7 bis 10 Uhr Turnen in der Turnhalle im Franke-Jugendheim.

Aus der Jugendbewegung.

An alle Arbeiterjugendvereine.

Werte Genossen! Da erfahrungsgemäß zur Weihnachtszeit die Bestellungen auf Bücher und sonstige Artikel in großer Zahl einlaufen, bitten wir, die Bestellungen an uns sofort aufzugeben, da sonst keine Gewähr dafür geboten werden kann, daß sie noch rechtzeitig erledigt werden können. Es war stets unser Bestreben, den Wünschen unsrer Genossen nachzukommen; wenn diese Wünsche aber nicht pünktlich bei uns einlaufen, können wir sie auch nicht rechtzeitig erledigen.

Frei Heil! **Die Biene,**
Bücher- und Warenvertriebsstelle der S. A. J.
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bundesausschuß der Angestellten.

Am 15. Dezember fand im Industriebeamtenhaus zu Berlin die große Bundesausschußsitzung des Afa-Bundes statt. Der Vorsitzende Aufhäuser stellte nach einem Bericht über die Vorbereitung des zweiten Afa-Kongresses vom 15. bis 17. Juni 1925 in München fest, daß die Verhandlungen, die von dem englischen Gewerkschaftssekretär Purcell mit der Moskauer Gewerkschaftsinternationale geführt wurden, ohne Auftrag von Amsterdam erfolgt sind. Der Internationale Gewerkschaftsbund lehne jede Verantwortung für Purcells Erklärungen ab. Der Afa-Vorstand wende sich mit Entschiedenheit gegen den neuen Moskauer internationalen Einigungsschwindel.

Vorsitzender Stähr berichtete dann über die Beteiligung der Gewerkschaften an den Handelsvertragsverhandlungen und Fritz Schröder gab ein Bild über die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes der Angestellten. Daran anschließend legte Schröder eine Denkschrift vor, die vom Afa-Bundesausschuß angenommen wurde. Die Denkschrift macht zur Entlastung des Arbeitsmarktes im wesentlichen folgende Vorschläge:

Zentralisation der gesamten Angestelltenvermittlung; Ausbau der Selbstverwaltung, Anmelde- und Benutzungszwang, Verbot von Chiffreanzeigen und Einführung des Stichvermerks bei Anwerbung von Arbeitskräften durch Zeitungsinserate.

Schleunigste Verabschiedung eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Bis zur Verabschiedung wird eine

Reform der Erwerbslosenfürsorge

nach folgenden Gesichtspunkten gefordert:

1. Der von der Erwerbslosenfürsorge zu erfassende Personenkreis ist auf den Personenkreis des Versicherungsgesetzes für Angestellte mit Einschluß der Versicherungsfreien auszudehnen.
2. Anspruch auf Unterstützung haben alle erwerbslosen Personen, die Beiträge entrichtet haben.
3. Die Unterstützungsdauer ist in den Berufszweigen, wo die Unterbringungsmöglichkeit besonders schwierig ist, zu verlängern.
4. Die Unterstützung muß so weit erhöht werden, daß sie zur Bestreitung des notwendigsten Lebensunterhalts ausreicht.
5. Die Pflichtarbeit ist zu beseitigen, da sie unsozial wirkt und im Widerspruch zur Beitragsentrichtung steht.
6. Alle Notstandsarbeiter sind nach den tariflichen Vereinbarungen zu bezahlen.
7. Für das Reichsgebiet ist eine Reichsgefahrengemeinschaft unter Einschaltung der Selbstverwaltungsorgane der öffentlichen Arbeitsnachweise zu errichten.
8. Die Mittel zur Erwerbslosenfürsorge sind zu je einem Drittel durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der öffentlichen Körperschaften aufzubringen.
9. Im Rahmen der allgemeinen Erwerbslosenfürsorge ist eine Kurzarbeiterfürsorge einzurichten, deren Höhe sich bemißt nach der Zahl der ausgefallenen Arbeitsstunden. Für jede ausgefallene Arbeitsstunde beträgt die Unterstützung ein Achtundvierzigstel der für den Erwerbslosen bei voller Erwerbslosigkeit in Frage kommenden Unterstützung.
10. Die Unterstützungssätze für die erwerbslosen Frauen sind entsprechend den wiederholten Beschlüssen des Reichstags auf die Höhe der Unterstützungssätze der männlichen Erwerbslosen zu bringen.

Gegenüber der Not der ältern Angestellten wird besonders verlangt:

1. Erschwerung der Kündigung. Nachweis des Vorhandenseins eines wichtigen auf Verschulden des Angestellten beruhenden Grundes.
2. Zahlung eines Abkehrgeldes, das sich bemißt nach der Zahl der zurückgelegten Dienstjahre in einem Betrieb, und zwar für jedes angefangene Dienstjahr ein volles Monatsgehalt.
3. Die Forderung nach gesetzlicher Sicherung des Achtstundentags, die Zulassung von Mehrarbeit nur bei Vorhandensein eines Tarifvertrags unter Zustimmung der Tarifvertragsparteien, ausreichenden Lehrlingsschutz und eingehenden Vorschlägen zur Umschulung und Berufsberatung stellt den Schluß des vom Afa-Bund-Ausschuß dem neuen Reichstag unterbreiteten Wirtschaftsprogramms dar.

Kurt Heinig berichtete über die Forderungen der Angestellten zur Steuerreform. Seine Denkschrift fand ebenfalls einstimmige Annahme. Der Bundesausschuß verlangt darin sofortigen Abbau der ungerechten Lastenverteilung, Beseitigung der Umsatzsteuer, steuerfreien Lohn- und Gehaltsbetrag von monatlich 100 Mark, Herabsetzung der Lohnsteuer von 10 auf 8 Prozent, einmaligen Vermögenssteuerzuschlag zur Erfassung der Inflationsgewinne, Reform der Erbschaftssteuer, Wiederherstellung der Steuerhoheit des Reiches durch einen neuen Finanzausgleich, Offenlegung der Einkommensteuerlisten nach amerikanischem und schwedischem Muster.

In der Nachmittagsitzung berichtete der Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, G. Rickelt, über die Hetze des christlichen Bühnenvolksbundes gegen die Bühnengenossenschaft. —

Arbeiter-Wohlfahrt.

Auch in diesem Jahre findet eine Bescherung armer Kinder und alter Leute statt. Diesmal nimmt jeder Stadtteil die Bescherung selbst vor. Diejenigen, die dabei in Frage kommen, sind besonders eingeladen. Dagegen können Angehörige und auch Interessierte an den Feiern teilnehmen. Die Feiern finden statt:

Sudenburg: Donnerstag den 18. Dezember, nachmittags 4 Uhr, „Eskeller".

Altstadt: Donnerstag den 18. Dezember, nachmittags 5 Uhr, Kleine, Faßlochberg.

Friedrichstadt, Werder, Dessauer Straße: Freitag den 19. Dezember, nachmittags 5 Uhr, „Tivoli", Kirchstraße.

Salbke, Westerhüsen, Fermersleben: Sonnabend den 20. Dezember, abends 6 Uhr, Stiller.

Wilhelmstadt: Sonntag den 21. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Hotel Wilhelmstadt.

Buckau: Sonntag den 21. Dezember, nachmittags 4 Uhr, weltliche Schule, Feldstraße.

Alte Neustadt: Montag den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, Winter, Rogätzer Straße.

Neue Neustadt: Montag den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, „Wintergarten", Friedrichplatz.

Lemsdorf: Montag den 22. Dezember, abends 7 Uhr, „Reinstädter Hof".

Buckau stellt die Weihnachtsgeschenke der Arbeiterwohlfahrt am Sonntag den 21. Dezember, vormittags 10 bis 19 Uhr, in der Aula der weltlichen Schule, Feldstraße 25, aus. —

Reichskonferenz der Bergarbeiter.

Die Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes, die im Rathaus in Berlin tagte, faßte nach Referaten über die Wirtschaftslage, die Arbeits- und Lohnverhältnisse einstimmig folgende Entschließung:

„Die Reichskonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands hält zur Konsolidierung des deutschen Wirtschaftslebens eine Abwehr aller Hochschutzzoll- und Monopoltendenzen für erforderlich. Die Notlage in den Bergbaurevieren kann nur durch eine vermehrte Beteiligung von Organen der Arbeiterbewegung an der Wirtschaftsführung und Wirtschaftsverwaltung wirksam überwunden werden. Nur mit der Arbeiterschaft, nicht gegen sie ist eine Gesundung unsers Wirtschafts- und Staatslebens überhaupt möglich. Die Bergarbeiter sind sich solcher ernsten Mitwirkung und Mitverantwortung durchaus bewußt und bereit und werden sich daher lebhaft gegen die in jüngster Zeit von Unternehmerorganisationen bekundete ablehnende Einstellung wenden.

Die Bergarbeiter treten für eine alsbaldige Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens ein und sind gewillt, bei einer Verzögerung der Entscheidung zusammen mit der übrigen Arbeiterschaft eine Befragung des gesamten Volkes über die Gestaltung der Arbeitszeit herbeizuführen. Im Gegensatz zu der letzten Erklärung des Industrie- und Handelstags erblickt der Bergarbeiterverband nicht in der Ratifizierung dieses Abkommens, sondern gerade in ihrer Behinderung wegen der daraus folgenden Verschärfung der sozialen Spannungen eine schwere Schädigung und Gefährdung des Wirtschaftslebens. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des neugewählten Reichstags, einer weitergehenden Entwicklung des sozialen Gemeinschaftsprinzips in der Wirtschaft die Wege zu ebnen."

Bemerkenswert ist ein Beschluß der Konferenz, die Unterstützungen für Arbeitslosigkeit, Umzug, Krankenunterstützung wieder einzuführen, nachdem die finanzielle Lage des Verbandes sich von den Inflationsnachwehen erholt hat. —

Sonnwendfeier d. Arb.-Vereins Kinderfreunde

Sonntag den 21. Dezember, nachmittags ¼4 Uhr
in der Aula des König-Wilhelm-Gymnasiums (Falkenbergstraße)
Saal des Frankejugendheims (Werner-Fritze-Straße).
Eintritt für Kinder 10 Pf., für Erwachsene 25 Pf.
Kinder und Erwachsene herzlichst willkommen!

Die Krise im Ruhrbergbau. Im Essener Revier fanden am Montag sechs stark besuchte öffentliche Versammlungen des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter statt, die sich mit der Lohnkrise im Ruhrbergbau beschäftigten. In allen Versammlungen wurde die Ablehnung des Zwangsschiedsspruchs durch die vier Bergarbeiterverbände gebilligt. Die Aussprache ließ erkennen, daß unter den Bergarbeitern wegen der Lohnkrise und der Haltung der Regierung in der Frage der Arbeitszeit tiefe Mißstimmung herrsche. —

Zum Tarifstreit im Bankgewerbe. Hierzu teilt der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mit: Dem unhaltbaren Zustande, daß die Gehälter der Bankangestellten seit Monaten ungeregelt geblieben sind und auch durch den letzten Schiedsspruch, dessen Ablehnung erfolgt ist, keine Revision erfahren haben, hat der Herr Reichsarbeitsminister dadurch Rechnung getragen, daß er die Einleitung neuer Verhandlungen übernommen hat. Diese finden Donnerstag, 11 Uhr vormittags, im Reichsarbeitsministerium statt. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Zentralverband der Böttcher. Am Sonnabend den 20. Dezember, abends 8 Uhr, Versammlung bei Kleine, Faßlochsberg 9. [546

Verein der Freidenker für Feuerbestattung, Bezirk Alte Neustadt. Am Donnerstag den 18. Dezbr., abds. 8 Uhr, Versammlung bei Böhme, Gröperstr.

Briefkasten.

Reimelt, Burg und andre. Im Vereinskalender, Zeile 30 Pfennig, können nur kurze Ankündigungen, Name, Ort und Zeit der Veranstaltungen enthaltend, aufgenommen werden. Ankündigungen mit Tagesordnung, Referenten und sonstigen Mitteilungen oder Vergnügungs-Anzeigen gehören in den Anzeigenteil, die 10gespaltene Zeile 20 Pfennig.

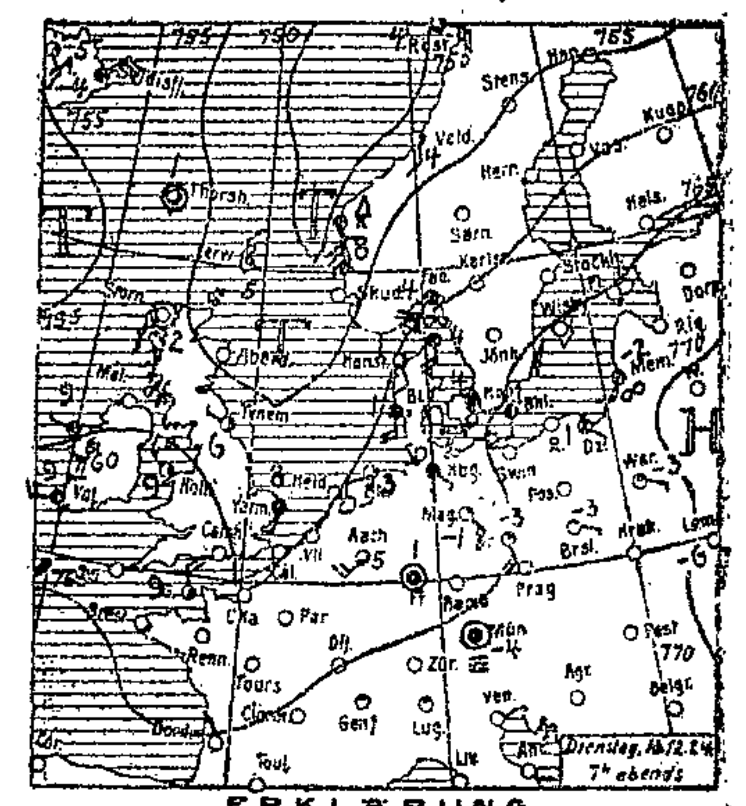
Die Anzeigenabteilung.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs	Mulde.			Fall	Wuchs
Pardubitz	16.12.	—	—	—	Düben	16.12.	+ 0,28	—	—
Brandeis		—	—	—	**Saale.**				
Melnik	.	—	—	—	Grochlitz	17.12.	+ 0,92	—	—
Leitmeritz	.	+ 0,34	—	—	Trotha Utp.	.	+ 1,82	—	—
Aussig	.	— 0,32	—	—	Bernburg Utp.	.	+ 0,96	0,04	—
Dresden	.	— 1,67	—	—	Kalbe Oberpeg.	.	+ 1,48	0,02	—
Torgau	17.12.	— 0,01	0,09	—	Kalbe Unterpeg.	.	+ 0,50	—	0,02
Wittenberg	.	+ 1,49	—	—	Grizehne	.	+ 0,38	—	0,02
Roßlau	.	+ 0,63	0,13	—	**Havel.**				
Aken	.	—	—	—	Brandenburg				
Barby	.	+ 0,94	0,11	—	Oberpegel	16.12.	+ 2,20	—	—
Magdeburg	.	+ 0,82	0,08	—	Brandenburg				
Tangermünde	16.12.	+ 1,66	—	—	Unterpegel		+ 0,80	—	—
Wittenberge	.	+ 1,42	—	—	Rathenow				
Lenzen	.	—	—	—	Oberpegel		+ 1,67	—	—
Dömitz	.	—	—	—	Rathenow				
Dalchau	.	—	—	—	Unterpegel	.	+ 0,32	0,01	—
Boizenburg	.	—	—	—					
Hohnstorf	.	+ 0,91	—	—	Havelberg	.	+ 1,73	0,01	—

Wetterbericht.



ERKLÄRUNG
○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ꓘ Gewitter, ○ Still, ─○ sehr leicht, ─○ leicht, ─○ schwach, ─○ mäßig, ─○ frisch, ─○ stark, ─○ steif, ─○ stürmisch, ─○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem (auf den Meeresspiegel umgerechnetem) Barometerstande. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

17. Dezember.

Von dem im hohen Norden liegenden Tiefdruckgebiet reicht ein Ausläufer bis weit nach Frankreich hinein. Er ist unter starker Verflachung ostwärts gewandert und unser Gebiet in der vergangenen Nacht passiert. Die nachfolgende feuchte und etwas mildere Luft hat Bewölkungszunahme und Temperaturerhöhung gebracht. Niederschläge sind nicht aufgetreten. Es stellt sich jetzt über dem Kontinent ein ausgedehnter Hochdruckrücken her, in dessen Bereich ruhiges und bis auf Nebel heiteres Wetter eintreten wird.

Aussichten für Donnerstag: Ruhig, teils heiter, teils neblig, trocken, leichter Nachtfrost, tagsüber mild. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 16. Dezember. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 959 Rinder, und zwar 115 Ochsen, 227 Bullen, 627 Färsen und Kühe, 100 Fresser, 807 Kälber, 527 Schafvieh usw., 1419 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49–53	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	40–47	Gold-Pf.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	30–38	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	22–29	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	44–48	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	38–43	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33–37	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	45–53	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	40–47	Gold-Pfg.
d) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	23–29	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Kühe und Färsen	22–28	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	13–20	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	28–38	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	55–65	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	47–55	Gold-Pfg.
c) geringe Mast- und gute Saugkälber	38–45	Gold-Pfg.
d) geringere Saugkälber	31–36	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	36–40	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	27–35	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	15–25	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	74–76	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	74–76	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	70–73	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	65–70	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	60–65	Gold-Pfg.
f) unreine Sauen	60–70	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig, Schweine langsam. Ueberstand: 20 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine. —

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produkten-Börse vom 16. Dezember.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark, M. 4,20 = 1 Dollar (Goldanleihe): Weizen, märkischer 220–226, mecklenburg. —. Roggen, märkischer 218–221, pommerscher —.—, mecklenburgischer —.—. Braugerste 240–265. Futtergerste 193–207. Hafer, märkischer 175–187. Weizenmehl 30,00–34,00, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 30,00–33,00. Weizenkleie 14,75. Roggenkleie 12,80–13,00. Raps 400. Leinsaat 420–425. Viktoriaerbsen 29–32. Kleine Speiseerbsen 21–22,00. Futtererbsen 19,00–20. Peluschken 15–16,00. Ackerbohnen 19–20,00. Wicken 17–18,00. Lupinen, blaue 11,50–13, gelbe 14,50–16,00. Seradella, neu, 15,00–17,00. Rapskuchen 17,00. Leinkuchen 26,00. Trockenschnitzel, prompt 9,20–9,40. Zuckerschnitzel —. Torfmelasse, 30-70 Proz. 8,70–9,00. Kartoffelflocken 18,50–18,80. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Vermehrung d. Anrechtskarten im Stadttheater betreffend!

Die Nachfrage nach Anrechtsplätzen konnte von der Intendanz aus kassentechnischen Gründen bisher nicht im vollen Maße berücksichtigt werden, weil die für das Anrecht vorgeschlagene Gesamtziffer bereits erreicht war. Um nun den vielfachen Wünschen nach Anrechtskarten entsprechen zu können, soll versucht werden, das Anrecht zu vergrößern. Interessenten werden ersucht, bis spätestens 2. Januar 1925 der Intendanz schriftlich ihre Wünsche mitzuteilen.

Es soll dann in Erwägung gezogen werden, ob auf Grund des so geschaffenen Ueberblicks die Anträge der Reflektanten erfüllt werden können.

Wünsche von bisherigen Anrechtskarteninhabern auf Zuweisung anderer Plätze können keine Berücksichtigung finden. —

„Je schlimmer, desto besser“.

Ein Magdeburger Parteigenosse schreibt uns:

Die deutschen Kommunistenführer werden in ihrer Arbeiterfeindlichkeit in einem Artikel von A. Sigrist in der „Weltbühne“ ungewollt treffend gekennzeichnet. Dieser Kommunist macht sich das Vergnügen, über die Reichstagsentscheidungen folgendes zu sagen:

> Diese sogenannten Entscheidungen sind gewiß sehr interessant als Material; aber im übrigen lassen sie uns kühl, und soweit wir gefühlsmäßig teilnehmen, gilt für uns der alte Spruch der echten Bolschewiken: „Je schlimmer, desto besser!“

Welcher denkende Arbeiter könnte wohl sagen, daß Gesetze, die sich zum offensichtlichen Nachteil der Arbeiterklasse auswirken würden, ihn vollständig „kühl“ ließen? Denken wir beispielsweise an die Arbeitszeit-, Justiz- und Schulgesetze.

Und: „Je schlimmer, desto besser!“ Meint dieser Sigrist vielleicht, daß die Arbeiter ihre Abgeordneten in den Reichstag schickten, damit sie untätig sein, und bei wichtigen Gesetzesänderungen und Neufassungen ihre Hände in den Schoß legen sollen? Glaubt dieser Kommunist auch, die Erbitterung der Arbeiter durch gewollte Untätigkeit erst anschwellen lassen zu müssen, um dann in einem Bürgerkrieg unter Tausenden von Opfern sich den Weg zur Sozialisierung zu bahnen? Die Opfer, das versteht sich ja bei den Kommunisten von selbst, wären doch nur unter den Geführten, niemals aber in den Reihen dieser Führer zu suchen.

Und, wo sind in dem Chaos, das auf einen Bürgerkrieg folgt, die kommunistischen Führer? Sie sind gar nicht vorhanden, denn der Kommunist, der sich hinter dem Namen Sigrist verbirgt, sagte schon vor den Wahlen, daß die kommunistische Bewegung weit zurückgeworfen ist und fügte hinzu:

> Mag sein, daß der Mangel an Führern, den zu verschärfen sich die Republik ja die redlichste Mühe gegeben hat, zum Teil daran schuld ist.

Also weil in den Reihen der Kommunisten ein Mangel an Führern herrscht, ist man wohl auch gezwungen, Direktiven von Moskau entgegenzunehmen und auszuführen! Die Arbeiter werden dann nach mißlungenen Putschen ihrem Schicksal überlassen, wie unzählige Beispiele beweisen.

Wir sehen hier wiederum, daß es bei den Wahlen am 7. Dezember zwecklos war, auch nur eine einzige Stimme für die Kommunistische Partei abzugeben. Mag es auch zutreffen, daß Sigrist nach seiner Angabe kein Amt in seiner Partei bekleidet, so entsprechen doch die bisher mit den Kommunisten gemachten Erfahrungen seinen Ansichten vollkommen. „Je schlimmer, desto besser!“ Und so etwas nennt sich Arbeiterführer!

W. U.

Lujo Brentano.

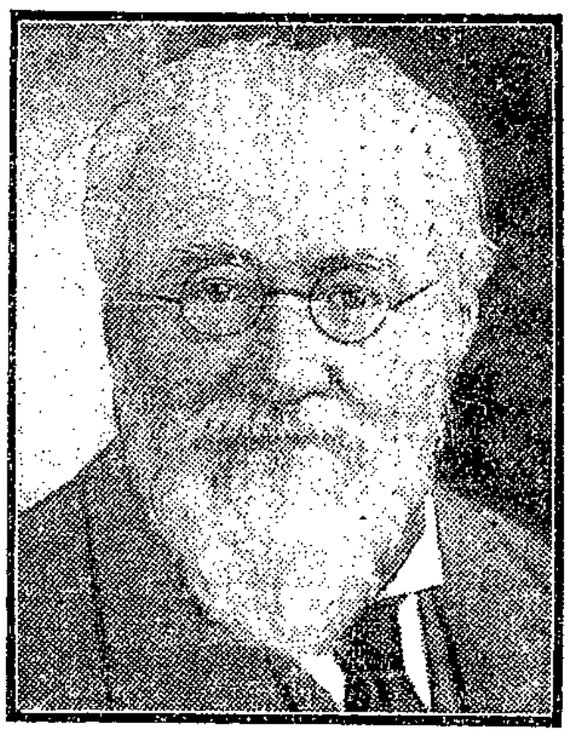
Zu seinem 80. Geburtstag.)

Am 18. Dezember feiert Lujo Brentano, der wissenschaftliche Vorkämpfer für Freihandel und Sozialpolitik, seinen 80. Geburtstag. Er ist ein Mann des demokratischen Liberalismus. Grundsätzlich glaubt er an den Segen der freien Konkurrenz; nur soll die Ungleichheit der Vorbedingungen, welche die einzelnen Menschen infolge ihrer verschiedenen sozialen Stellung für den Existenzkampf mitbringen, durch besondere Schutzmaßnahmen gemildert werden.

Dem Schutze der Schwachen durch den Staat zieht er die Förderung ihrer Eigenhilfe, besonders die Förderung ihrer Organisationen vor. Darum hat Brentano seit Erscheinen seines Werkes „Arbeitergilden der Gegenwart“ im Jahre 1871 unermüdlich angekämpft gegen behördliche Unterdrückung der Gewerkschaften, mochte sie sich in Zuchthausvorlagen, in den berüchtigten Paragraphen 152 und 153 der Gewerbeordnung oder in Verwaltungsmaßnahmen „zum Schutze der Arbeitswilligen“ äußern. Für jene Schichten der Arbeiterschaft, die zur wirksamen Organisationsbildung nicht fähig sind, hat er Lohnschutz durch staatliche Lohnämter verlangt. Aus Gründen der Entwicklung des gewerblichen Rechtsverhältnisses erklärte er zu einer Zeit, da solches Verlangen in Deutschland noch fast für revolutionär galt, Schieds- und Einigungsämter für notwendig; auch forderte er bei größter Geschlossenheit der Berufsverbände eine vermögensrechtliche Haftung des Verbandes für die Einhaltung der Tarifverträge durch seine Mitglieder.

In diesem Punkte teilen die führenden Gewerkschafter die Ansichten Brentanos nicht, aber gerade in Gewerkschaftskreisen ist von jeher sein ehrlicher Wille anerkannt worden, sich bedingungslos und ohne Konzessionen für soziale Gerechtigkeit einzusetzen.

Aus dem gleichen Geiste heraus kämpfte Brentano gegen die Schutzzölle, die wenigen Großproduzenten auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiet Vorteile bringen, die



breiten Massen aber schwer belasten. In seiner Schrift „Das Freihandelsargument“ hat er die tiefe Sinnwidrigkeit der Hochschutzzollpolitik in vorbildlich klarer Weise dargestellt.

Des staatlichen Schutzes bedarf der Arbeiter vor allem gegen die Gefahr des Raubbaues an seiner Arbeitskraft. Brentano hat sich schon in seiner 1876 erschienenen Schrift „Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung“ gegen die Behauptung gewandt, daß solcher Raubbau im Interesse der Produktivität erforderlich sei. Er wies darin nach, daß verlängerte Arbeitszeit nicht bloß sozialpolitisch unerwünscht, sondern auf die Dauer auch produktionsschädlich ist. Die gleiche Stellung hat er dann auch in der Gegenwart eingenommen, indem er im Verlag des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes die Schrift erscheinen ließ: „Der Kampf um den Achtstundentag“. Zu gleicher Zeit bekämpfte er in einer viel beachteten Aufsatzreihe in der „Sozialen Praxis“ die Anschauungen Heinrich Herkners, der aus einem Vorkämpfer der Sozialpolitik zu einem Apostel sozialpolitischen Rückschritts geworden war. Brentano stellte damals sogar seinen Austritt aus dem von Herkner geleiteten Verein für Sozialpolitik in Aussicht, den er selbst zusammen mit Gustav Schmoller, Adolf Wagner u. a. gegründet hatte.

Die Rede, die Brentano im letzten Sommer auf dem internationalen Kongreß in Prag über den Achtstundentag gehalten hat, ist unter dem Eindruck entstellender Presseberichte so ausgelegt worden, als sei nun auch er seinen bisherigen Anschauungen untreu geworden. Aber bald erwies sich, daß diese von den Gegnern des sozialen Fortschritts begierig aufgegriffene Vermutung ein großer Irrtum war. Brentano hat sich auch in Prag wieder aufs entschiedenste für den Achtstundentag ausgesprochen und nur getadelt, daß sich die Anhänger des Achtstundentags oft solcher Argumente bedienen, durch die sie den Gegnern unfreiwillig Waffen liefern.

Zwischen den Anschauungen Brentanos und dem Sozialismus besteht eine Kluft, die nicht wegdiskutiert werden kann. Es bedürfte nicht der Erinnerung an eine Auseinandersetzung mit Karl Marx, die er zu Beginn seiner Gelehrtenlaufbahn einmal gehabt hat, um dies klarzustellen. Aber auch als Sozialist muß man diesem unerschrockenen Vorkämpfer gegen monopolistische Sonderrechte und für wirtschaftlichen Fortschritt höchste Achtung entgegenbringen und um des weitern Fortschritts der Sozialpolitik willen wünschen, daß ihm noch recht viele weitere Jahre gedeihlichen Kämpfens und Wirkens beschieden sein mögen.

Karl Landauer.

Marokko-Schwierigkeiten.

In der Marokkofrage ist eine englisch-französische Aktion in Vorbereitung. Eine Havas-Meldung aus Paris bestätigt, daß seit einigen Tagen zwischen der spanischen Regierung und der französischen Botschaft in Madrid Besprechungen bezüglich der Räumung der spanischen Zone in Marokko stattfinden, und fügte hinzu, es sei ganz natürlich, daß die beiden Länder miteinander Fühlung nähmen, um die gegenseitigen Absichten angesichts der neuen Lage klarzustellen.

Unser Pariser Mitarbeiter schreibt zu den Marokko-Schwierigkeiten: Die von Frankreich in Madrid überreichte Marokko-Note dürfte als ein Auftakt zu einer Aktion zu betrachten sein, die von der französischen Regierung im Einvernehmen mit England vorbereitet wird und die Besitzergreifung der von Spanien geräumten Zone zum Ziele hat. Auch die von den Pariser Montag-Abendblättern veröffentlichten Meldungen weisen darauf hin. Unruhe und Aufruhr habe die ganze muselmanische Welt ergriffen und die Ereignisse in Aegypten bzw. Tripolitanien ständen keineswegs einzeln da. Indien durchschreite eine neue Periode der Agitation. Auch Mesopotamien, die Türkei und Hedschas gäben Anlaß zu weitern Befürchtungen. Marokko insbesondere habe es vermocht, die spanische Herrschaft abzuschütteln.

Die mit Umgehung der spanischen Zensur eintreffenden Nachrichten weisen darauf hin, daß Spanien mit Ausnahme von Tanger und Melilla sämtliche Positionen in Marokko verloren habe. Auch Tetuan in der Nähe von Tanger sei bedroht. 120 000 Mann setzen ihren Rückzug fort. Die Front sei durchbrochen, und während die eine Hälfte des spanischen Heeres sich nach Melilla zurückzieht, suche die andre Tetuan zu erreichen. Der Aufstand hätte auch die bis jetzt friedlichen Stämme ergriffen. Einige Punkte an der Küste seien in die Hände der Aufständischen gefallen.

Trotzdem die offiziellen Kommuniqués des spanischen Direktoriums von einem mühe- und verlustlosen Rückzug sprechen, glauben die französischen Blätter zu wissen, daß etwa 20 000 Mann gefallen und etwa 7000 von den Eingebornen gefangengenommen seien. Das ganze Hinterland sei von den spanischen Truppen geräumt worden, und nur einige Punkte an der Küste befinden sich noch in seiner Hand. Offen steht nun die Frage, wer davon Besitz ergreifen wird. Es ist anzunehmen, daß alles, was Frankreich in dieser Richtung unternimmt, in vollstem Einvernehmen mit England geschehen wird. —

Kleines Feuilleton.

Aus den kritischen Wäldern.

Ich will nicht etwa die verstaubte Zeitschrift des alten tüchtigen Herder hervortramen, die sich „Kritische Wälder“ betitelte, sondern vielmehr auf zeitgenössische Vorfälle zurückkommen, die sich in den Magdeburger kritischen Wäldern zugetragen haben. Zu den hiesigen Tageszeitungen sind seit einigen Monaten die Organe der Theatergesellschaften getreten, die beachtet sein wollen. Und gerade diese, nämlich die „Monatsblätter“ der Volksbühne und das „Nachrichtenblatt“ der Feinkostgesellschaft — in beträchtlichem Abstand von jenen zu nennen —, haben sich so lebhaft mit der Frage der Kritik befaßt, daß es sich lohnt, darauf einzugehen. Ohnedies leben wir in einem demokratischen Zeitalter, das mit einem unantastbaren Kritikerstand als einer Art Bonzentum nichts anzufangen weiß.

Mit dem gesinnungstüchtigen Käse-Lahne in der Himmelreichstraße haben wir uns in einer Umschau „Aus Unsers Herrgotts Kanzlei“ bereits auseinandergesetzt. Seine wüste Schimpfkanonade gegen drei hiesige Kritiker, die ihm ein übelwollender musikalischer Freund zugeschoben hat, ist nicht nur von der „Volksstimme“ zurückgewiesen worden, sondern auch vom „General-Anzeiger“ unter der wenig höflichen Ueberschrift „Leonhard Lahnes Dreckschleuder“. Die Folge war, daß der Vorstand unter Anführung des bekannten Pistorius einen Bittgang in die Grünearmstraße antrat, um wieder gut Wetter zu machen. Wenigstens liest man im „General-Anzeiger“:

> In der Gesellschaft für Theater und Kunst beginnt man erfreulicherweise von den Flegeleien abzurücken, die der erste Vorsitzende Leonhard Lahne in der von ihm geleiteten Zeitschrift abgedruckt und mit beifälligen Bemerkungen versehen hat. Auf dem Gebiet der literarischen Feintoft gilt er also offenbar vielen doch nicht für unbedingt sachverständig. So hat jetzt Justizrat Pistorius in einem Schreiben an den Musikkritiker des „Magdeburger General-Anzeigers“, Dr. Günter Schab, ausdrücklich festgestellt, daß er und der Gesamtvorstand der Gesellschaft jenen Angriffen vollkommen fernstehen, und erst nach dem Erscheinen des „Nachrichtenblattes“ von dem Artikel Kenntnis erhalten haben.

Welches einem Mißtrauensvotum für den Herrn Schriftleiter des Nachrichtenblättchens nicht gerade unähnlich sieht.

Daraus etwa eine liberale Mauserung jener Militärmusikbeflissenen im allgemeinen abzuleiten, dürfte freilich verfrüht sein. Derselbe Justizrat nämlich, dessen Namen wir frevlerischerweise vorzeiten einmal als lateinisches Deklinationsparadigma mißbraucht haben, hat ein höchst geharnischtes Schreiben, gar kein pflaumenweich-bittstellerisches, an den Vorstand der Volksbühne, Karl Bäumer, gerichtet und mit dem Kadi gedroht, wenn er die „Beleidigung“ seines Klienten, enthalten in einem Aufsätzchen in Nr. 4 der „Monatsblätter“, nicht unter Bestreuen seines Hauptes mit Asche und Zerreißen seines Gewands zurücknehme. Dieses Aufsätzchen hatte folgenden Wortlaut:

O, diese Kritiker!

Difficile est satiram non scribere, oder zu Deutsch: „ich kann mir's nicht verkneifen, liebe Konzertgemeinde der Volksbühne, dir ein kleines Geschichtchen von der bösen Kritik zu erzählen.“

Kritiker sind liebe Menschen besonders für die, die nichts mit ihnen zu tun haben als ihre Kritiken zu lesen und sich an so viel Menschenliebe und Herzensgüte zu erfreuen. Es ist doch nicht richtig, daß Schadenfreude die reinste Freude ist, wenigstens nicht unter Christenmenschen, wenigstens nicht in Magdeburg.

Kritiker sind aber auch kluge Menschen, besonders, ganz besonders dann, wenn sie z. B. ihre musikalischen Qualitäten als Schüler, ja als „Lieblingsschüler“, großer Meister erworben haben. Und wenn sie genau wissen, wie es einem auf dem Podium als Pianist und zugleich auch als Komponist zumute sein kann, weil sie selber in diesen Eigenschaften zuweilen, ja sogar recht oft, da oben sitzen müssen. Schade, daß sie sich in solchen Fällen nicht auch selbst kritisieren können! Wie würde sich der Zeitungsleser über so viel Sachlichkeit, Menschenliebe und Herzensgüte freuen können, und diesmal wäre es kaum Schadenfreude zu nennen.

Irren ist menschlich, und so klug auch die Kritiker sind, auch sie — man sollte es nicht für möglich halten — irren zuweilen.

Wurde da im November z. B. ein Konzert gegeben. Das Programm stellte an den Anfang das einzige Quintett in F-Dur eines vor 100 Jahren gebornen großen Meisters, an das Ende ein Quartett in D-Moll eines vor wenigen Monaten verstorbenen berühmten Pianisten und Komponisten. Aus künstlerischen Gründen mußte eine Umstellung der beiden Werke erfolgen. — Und — da war auch schon das Unglück geschehen: der kluge, o so kluge und sachverständige Kritiker, Meisterschüler eines großen Komponisten, selbst nachschaffender Künstler, kommt zu spät, um die Ankündigung der Umstellung zu vernehmen und . . . hört und kritisiert als erstes ein Streichquintett, besetzt mit zwei Violinen, Bratsche und Violoncello in F-Dur, und am Schluß ein von fünf Musikern gespieltes Quartett in D-Moll, und nun nimmt er sich die Leutchen gründlich vor und bespricht ihre Leistung mit all der Menschenliebe und Herzensgüte, welche die Ureigenschaften des Kritikers sind, besonders dann, wenn der Kritiker Meisterschüler, ausführender Künstler, Komponist und Kunstausschußmitglied einer andern Gesellschaft als der konzertgebenden ist.

O, dieser Kritiker!

C. B.

Niemand wird auch nur ein einziges unsachliches Wörtchen, geschweige denn eine Beleidigung darin entdecken können. Und mit dem justizrätlichen Drohbrief werden die Tatsachen, als da sind: das Renommieren mit der Meisterschülerschaft bei einem berühmten Komponisten, die nur leider nicht durch die eigne Produktion bewiesen wird, ferner die Personalunion zwischen Kritiker und nicht immer durchaus erfolgreichem Konzertgeber, und schließlich und drittens die Verwechslung eines Streichquartetts in D-Moll mit einem Quintett in F-Dur, durchaus nicht entkräftet oder gar aus der Welt geschafft. Das besonders Pikante bei der Sache ist — neben der mimosenhaften Empfindlichkeit, die einem Kritiker schlecht ansteht —, daß bei diesem Anlaß Volksbühne und Pistorianer aufeinanderstoßen. Der schmollende Kritiker nämlich ist musikalischer Beirat und Konzertgeber bei den Leuten mit dem christlich-nationalen Boden. Folglich erhebt Herr Pistorius, der unvergeßliche Vollvater, den Schlachtruf „Haust du meinen Juden, so hau ich deinen Juden“ und zieht in den heiligen Krieg für die Marmeladen-Ideale. Im Lager der Volksbühne soll Trauer und Verzweiflung herrschen.

Wie wohltuend sind dagegen die Kritiken der „Magdeburgischen“! Beim „Hauptblatt Mitteldeutschlands“ bestrebt man sich, den Stachel des Subjektiven auszuziehen, und wie gelänge das wohl besser als durch das — wenn auch uneingestandene — Zurückgreifen auf bewährte Bücher der Redaktionsbibliothek? In der „Erbförster“-Kritik von Anfang November liest man:

> Nicht in seinem peinigenden Stoff und seiner aus Schicksalstücke, Zufälligkeit und Mißverständnissen erwachsenden Katastrophe, die weniger emporhebende als quälende und niederschmetternde Gefühle im Zuschauer hinterlassen. Das Ringen der verdüsterten Ludwigschen Menschen, in denen kühle Ueberlegung und Besonnenheit die Entfesselung vernunftloser Leidenschaft nicht hemmen können . . . das überhitzte Temperament, mit dem der Dichter die Gestalten dieses Dramas ausstattete . . . den eigensinnigen Gutsherrn Stein, den jähzornigen Andreas, den schuftigen Möller und den Unglück säenden, mißgünstigen Weiler . . . Die vom Dichter reichlich blaß und matt gezeichneten Frauengestalten. . . .

Nun finden sich alle diese Ausdrücke in der Deutschen Literaturgeschichte von Biese, im 3. Band, und zwar auf Seite 73 und 74. Da „behält“ die Tragödin etwas „Peinigendes“, „erwächst die Katastrophe aus Schicksalstücke, aus Zufälligkeiten und Mißverständnissen“, da „löst die Tragik nur quälende, niederschmetternde, aber nicht emporhebende Gefühle aus.“ Da gibt es aber auch ein „Ringen von verdüsterten Menschen, in denen kühle Ueberlegung und Besonnenheit die Entfesselung der Leidenschaften nicht mehr wird hemmen können.“ Die Männer haben „alle ein etwas überhitztes Temperament“ — nämlich, vorschriftsmäßig aufgereiht, „der eigensinnige Gutsherr Stein, der jähzornige Andreas, der schuftige Möller und der Unglück säende, mißgünstige Weiler,“ und den „Frauengestalten haftet etwas Mattes und Blasses an.“

Aehnlich beruhigende Uebereinstimmungen finden sich in dem Nachruf für Puccini von Ende November mit Julius Kapps „Opernbuch“, hier auf Seite 396 und 397: beidemal wird „nie die gesangliche Linie verletzt“, gibt es einen „ausgeprägten Sinn für klangliche Schattierungen“, „Reichtum seiner melodischen Erfindung“, „mitfortreißenden Schwung“, und ob nun die Musik, wie bei Kapp, oder, wie in der „Magdeburgischen“ der Komponist das Subjekt ist: in beiden Fällen „stützt sich“ etwas „auf sentimental-rührselige oder theatralisch“ — hier „=reißerische“, dort „=effektvolle“ Libretti („Texte“). Die „Bohème“ ist hier wie dort die „beste und noch ursprünglichste“, die „Tosca“ „blutrünstig“.

So etwas ist, wie gesagt, immer sehr gediegen und zuverlässig und bürgt für eine durchaus objektive Berichterstattung. —

G.

Nachrichten aus der Provinz.

Eine Warnung vor dem Hans-Siegfried-Orden.

In den letzten Tagen sind dem Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt aus verschiedenen Teilen des Reiches zahlreiche Anfragen über einen sogenannten „Hans-Siegfried-Orden" zugegangen. Der „Orden", der angeblich den Zweck verfolgt, Kleinhauskolonien zu schaffen, scheint sich bei seiner Werbetätigkeit darauf zu berufen, daß seine Bestrebungen im Preußischen Wohlfahrtsministerium bekannt seien und günstig beurteilt würden. Diese Behauptung trifft, wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Wohlfahrtsministerium geschrieben wird, nicht zu. Gegen den Leiter des Ordens, Roese, ist bei dem Landgericht 2 in Berlin eine Voruntersuchung wegen Betrugs anhängig. Vor dieser Gründung ist mithin zu warnen. —

Kreis Wanzleben.

Diesdorf. Die Gemeindevertreter-Sitzung hatte sich mit der Wahl eines örtlichen Wohlfahrtsausschusses zu beschäftigen. In diesen Ausschuß, dem vor allen Dingen Kleinkapitalrentner, Altersrentner, Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebene usw. angehören sollen, wurden gewählt: Willi Hoppe, Luise Griesemann, Emma Kluge, Dorothee Knorre, Anna Knape, die Krankenschwester, Rektor Hempricht, Martha Freistedt, Karl Schwan und der Gemeindevorsteher. Dem Schulvorstandsbeschluß, 300 Mark für Lehr- und Lernmittel zum lebenskundlichen Unterricht zu bewilligen, wurde zugestimmt. In dieser Summe sind aber noch Schulausgaben enthalten, die schon seit längerer Zeit eine Notwendigkeit geworden waren, wie Anschaffung von Wandkarten usw., aber erst von dem jetzigen Schulrektor angefordert sind. Auch der Antrag des Kirchenrats, Erhöhung der Gemeindezuschüsse von 70 auf 100 Mark monatlich zur Krankenschwester- und Kleinkinderstation, fand, wenn auch nur mit schwacher Mehrheit, Zustimmung. Nachdem noch der Gemeindevorsteher, Genosse Braune, Bericht von dem Landgemeindetag in Berlin erstattet hatte, wurde zu dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Erwerbslosen eine Weihnachtsgratifikation zu geben, Stellung genommen. Es wurde beschlossen, dem Ledigen 10 Mark, dem Verheirateten 15 Mark und für Frau und jedes Kind 5 Mark zu geben. Dieser Beschluß fand einstimmig Annahme. Ferner gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß bei der Sammlung für die alten Leute ein Betrag von 359 Mark gesammelt worden ist. —

Groß-Ottersleben. In der Arbeiter-Wohlfahrtspflege hat eine rege Weihnachtsvorbereitung zum Besten der minderbemittelten Einwohner eingesetzt, an der auch eine Anzahl Einwohner mitbeteiligt ist. In dieser Woche werden die Helferinnen vom Arbeiterwohlfahrtsausschuß Familienbesuche machen, um nach Kleidungsstücken und Spielgeräten für Kinder und auch nach Geld nachzufragen. Wir bitten um weitere Gebefreudigkeit. Damit sich die Geber und auch alle interessierten Kreise davon überzeugen können, was durch gemeinsame Hilfsbereitschaft geschaffen werden kann, soll am Sonntag nachmittag 3 Uhr bei Körting eine Ausstellung aller angefertigten Gegenstände stattfinden. Außerdem findet am Montag für die Kinder und am Dienstag für die alten Leute eine Weihnachtsfeier statt. Zahlreiche Beteiligung an allen drei Veranstaltungen ist erwünscht. —

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Jugend. Heute (Mittwoch) wichtige Sitzung im Heim. Alle müssen erscheinen. —

Langenweddingen. Oeffentliche Gemeindevertreter-Sitzung am Donnerstag abend 8 Uhr im Gemeindebureau. Für die Arbeiterschaft, besonders für die Arbeitslosen, ist es von Wichtigkeit, an dieser Sitzung als Zuhörer teilzunehmen. — Eine öffentliche Versammlung aller Arbeiter und Arbeiterinnen und Wähler der Sozialdemokratischen Partei findet am Sonnabend den 20. Dezember, abends 8½ Uhr, im Gasthof zum Treppenkrug statt. In dieser Versammlung sollen wichtige Kommunalangelegenheiten besprochen werden. —

Stadtkreis Burg.

Der Mieterverein hält heute (Mittwoch), abends 8 Uhr, in der „Zentralhalle" seine Generalversammlung ab. Eine sehr wichtige Tagesordnung, unter anderm Vorstandswahlen, sind zu erledigen. Unsre Genossen werden gebeten, in der Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch dient als Ausweis. —

Feuer. In vergangener Nacht gegen 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück des Schneidermeisters Wanowski, Magdeburger Chaussee, gerufen. In einer erst neu eingerichteten Malerwerkstatt war Feuer ausgebrochen, und zwar durch einen zu scharf geheizten Kanonenofen. Die Feuerwehr war mit 21 Mann und drei Fahrzeugen zur Stelle. Nach einstündiger Arbeit war eine Weiterentwicklung des Feuers verhindert. —

Leichen-Ausgrabung. Während des Krieges starben auch in hiesigen Lazaretten Gefangene. Neun Engländer waren hier begraben. Die Leichen sind jetzt ausgegraben und nach dem Zentralfriedhof Stahnsdorf bei Berlin gebracht worden, wo sie bestattet werden. —

Bücherausstellung. Viele Eltern sind nicht in der Lage, nach den Gewohnheiten der Vorkriegszeit ihre Kinder zum Weihnachtsfest mit Spielwaren und anderm zu beschenken. Und doch werden manche den älteren Mädchen oder Knaben eine Freude bereiten wollen. Ein wirklich gutes und dauerndes Geschenk bildet ein Buch. Keine Eltern sollten die Gelegenheit versäumen, die Bücherausstellung der „Volksstimme" in Krauses Restaurant zu besichtigen, und dann eine Auswahl treffen. Bestellungen jeder Art nimmt unser Kolporteur Genosse Otto Biegelsky, Poldergraße 10, entgegen. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Barleben. Der Frauenabend, der heute (Mittwoch) den 17. Dezember stattfinden sollte, muß umständehalber auf Donnerstag den 18. Dezember, abends 8 Uhr, verlegt werden. —

Neuhaldensleben. Weihnachtsfeier der sozialistischen Frauengruppe. Den Bemühungen der Frauengruppe unserer Partei ist es gelungen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, so daß am kommenden Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im kleinen Saal bei Herzog, die Weihnachtsfeier für die Kinder unsrer Frauengruppe stattfinden kann. In der Frauenzusammenkunft am Montag abend, welche gut besucht war, wurden die notwendigen Vorbereitungen besprochen. Eine Kommission wurde bestimmt, welche die notwendigen Vorkehrungen für ein gutes Gelingen der Feier trifft. Es ist zu erwarten, daß die Genossin Hartmann mit einer Anzahl Magdeburger Jugendgenossinnen und -genossen die Feier verschönen hilft. Angemeldet sind 94 Kinder unsrer Genossinnen. Die Sammlung hat bei unsern Genossinnen soviel ergeben, daß jedes Kind mit einem gefüllten Teller bedacht werden kann. Aber nicht nur das, es sollen auch an diesem Tage sinnvolle Darbietungen gegeben werden, die zur Freude sowohl der Kinder, als auch der Eltern beitragen werden. Der Besuch der Weihnachtsfeier kann unsern Genossen nur wärmste empfohlen werden. —

Neuhaldensleben. Arbeitslosigkeit. Infolge der Beendigung der Kampagne in den Zuckerfabriken im Bezirk des Arbeitsnachweises für den Kreis Neuhaldensleben ist die Zahl der Arbeitslosen gestiegen. Zurzeit sind im Arbeitsnachweis als erwerbslos gemeldet: 311 männliche und 74 weibliche Personen, von denen aber nur 308 männliche und 34 weibliche nebst Zuschlagempfängern Unterstützung erhalten. — Vogelschutz. Der Landrat gibt bekannt, daß das Fangen von Vögeln mit Schlingen verboten ist. Es ist bekannt, daß trotzdem der Krammetsvogelfang mit Schlingen wieder im großen Umfang ausgeübt wird. Da dies verboten ist, werden die Amtsvorsteher ersucht, in geeigneter Weise für Aufklärung zu sorgen und nötigenfalls die Uebertreter des Verbots zur Anzeige zu bringen.

Ergebnis der Reichstagswahl am 7. Dezember im Kreise Wanzleben.

Das Ergebnis der Reichstagswahl vom 4. Mai ist zum Vergleich in Klammern angeführt.

Ortsnamen	Sozialdemokratische Partei Deutschlands		Deutschnationale Volkspartei		Deutsche Zentrumspartei		Kommunisten		Deutsche Volkspartei		Nationalsoz. Freiheitsbewegung	Demokratische Partei		Wirtschaftspartei d. Mittelstand
Caeln mit Domäne	1202	(756)	756	(766)	178	(162)	168	(454)	399	(435)	28	188	(104)	74
Hadmersleben	456	(445)	182	(133)	182	(162)	91	(138)	187	(212)	3	71	(52)	10
Seehausen	740	(592)	387	(429)	9	(8)	23	(150)	173	(242)	19	67	(39)	122
Wanzleben mit Domäne	677	(603)	565	(530)	158	(162)	27	(171)	393	(386)	139	148	(80)	68
Altbrandsleben	91	(81)	11	(10)	—	—	3	(17)	56	(26)	—	2	(56)	2
Altenweddingen	552	(535)	238	(214)	14	(14)	20	(42)	146	(133)	17	99	(146)	23
Ampfurth	160	(162)	42	(44)	26	(12)	5	(12)	40	(22)	—	16	(32)	6
Bahrendorf	187	(185)	129	(122)	48	(46)	4	(6)	29	(28)	10	20	(32)	14
Beyendorf	226	(205)	40	(42)	4	(5)	61	(93)	17	(19)	2	27	(17)	16
Bleckendorf	461	(376)	148	(91)	80	(60)	50	(90)	88	(72)	6	27	(74)	8
Bottmersdorf	95	(96)	102	(88)	6	(2)	4	(16)	64	(11)	3	25	(91)	6
Diesdorf	1042	(966)	250	(251)	4	(3)	98	(132)	133	(153)	5	206	(162)	47
Dodendorf	130	(82)	57	(61)	2	(1)	110	(149)	49	(36)	15	25	(37)	24
Domersleben	306	(258)	200	(178)	2	(2)	17	(37)	122	(56)	7	48	(134)	15
Eggenstedt	193	(185)	88	(81)	3	(1)	2	(10)	26	(18)	3	13	(12)	3
Elgersleben	417	(385)	129	(111)	20	(15)	20	(69)	76	(52)	—	49	(41)	16
Groß-Germersleben	101	(58)	132	(171)	23	(20)	247	(271)	44	(38)	5	15	(5)	26
Groß-Ottersleben	2998	(2377)	564	(573)	269	(232)	995	(1497)	416	(433)	90	251	(86)	223
Hakeborn	478	(430)	228	(234)	30	(27)	19	(31)	35	(61)	3	15	(15)	15
Hohendodeben	504	(522)	209	(227)	—	(1)	81	(133)	95	(108)	5	35	(25)	36
Klein-Germersleben	119	(151)	85	(63)	2	—	1	(6)	47	(10)	—	8	(27)	4
Klein-Oschersleben	107	(101)	121	(175)	107	(105)	5	(23)	55	(44	8	14	(12)	8
Klein-Rodensleben	178	(167)	87	(107)	1	—	6	(3)	53	(21)	12	21	(52)	13
Klein-Wanzleben	633	(541)	216	(190)	122	(108)	50	(64)	135	(152)	62	82	(67)	19
Langenweddingen	759	(676)	384	(420)	49	(40)	29	(109)	104	(94)	37	128	(97)	45
Osterweddingen	435	(427)	213	(282)	2	(1)	46	(78)	49	(25)	19	64	(49)	33
Remkersleben	270	(207)	186	(193)	18	(25)	2	(33)	42	(43)	18	26	(27)	15
Schermcke	205	(193)	69	(81)	16	(1)	12	(24)	168	(79)	1	12	(71)	9
Schleibnitz	99	(72)	110	(69)	3	(5)	13	(27)	21	(12)	1	21	(48)	1
Schwaneberg	267	(250)	77	(60)	28	(22)	10	(21)	44	(35)	—	18	(21)	5
Sohlen	178	(147)	32	(29)	8	(20)	98	(111)	20	(18)	15	—	(17)	4
Stemmern	45	(42)	67	(78)	7	(4)	17	(16)	26	(6)	11	9	(45)	2
Süllsdorf	137	(117)	123	(158)	13	(15)	89	(72)	10	(10)	1	3	(2)	7
Tarthun	369	(238)	157	(143)	8	(7)	101	(178)	98	(95)	2	32	(24)	13
Unseburg	809	(651)	89	(113)	13	(2)	225	(348)	107	(134)	5	40	(47)	48
Welsleben	443	(350)	300	(246)	15	(6)	16	(64)	173	(118)	29	25	(6)	47
Westeregeln	1091	(750)	281	(323)	36	(53)	328	(527)	176	(267)	17	70	(24)	152
Wolmirsleben	708	(597)	177	(205)	114	(116)	15	(85)	191	(121)	2	53	(98)	17
Bergen	40	(53)	27	(27)	6	(7)	—	(1)	22	(20)	2	5	(3)	—
Biere-Gindorf	25	(6)	57	(68)	46	(43)	5	(13)	5	(11)	4	3	—	1
	17932	(15041)	7516	(7587)	1572	(1532)	3112	(5306)	4133	(3559)	579	1998	(1976)	1197

Neuhaldensleben. Die Einweihung der neuhergestellten Aula der Mittelschule wurde in eindrucksvoller Weise vorgenommen. Die Elternschaft war in großer Zahl erschienen. Nach einem schönen, vom Mittelschullehrer Genossen Karstädt verfaßten Vorspruch begrüßte der Schulleiter Rektor Mansfeld die Eltern, die Vertreter des Magistrats, den Elternbeirat und die Handwerksmeister und hielt die Einweihungsrede. Rezitationen, Lieder und Darstellungen aus Goethes Werken bildeten das Programm des Abends. Es muß unumwunden anerkannt werden, daß die Leitung der Schule im Verein mit dem Lehrerkollegium und den Schülern es verstanden haben, den Abend wirklich genußreich zu gestalten. Zum Schlusse der Veranstaltung gab Rektor Mansfeld bekannt, daß am Sonntag den 21. und Montag den 22. Dezember, ebenfalls in der Aula, eine Weihnachtsaufführung durch Schüler stattfindet. Wir können den Eltern empfehlen, auch diese Veranstaltung der Schule zu besuchen und weisen darauf hin, daß auch Freunde der Mittelschule dazu eingeladen sind. Die Aufführung beginnt pünktlich 8 Uhr; es wird ein Eintrittsgeld zum Besten der Schule und deren Schüler in Höhe von 20 Pfennig erhoben. —

Kreis Kalbe.

Förderstedt. Parteiversammlung. Allseitig wurde mit Genugtuung die geleistete Arbeit des Funktionärkörpers während der Wahl anerkannt. Diesen Körper auszubauen, muß unser aller Aufgabe sein. Scharf kritisiert wurde die Verleumdungskampagne der Ordnungsblöcker unter Führung des Kaufmanns Dierkopf gegen Mitglieder unsrer Partei. Ihnen gelte es, nicht die einzelnen Genossen zu treffen, sondern die Partei als Ganzes. Hierüber Aufklärung unter die Massen zu bringen, müssen sich alle Genossen zur Aufgabe machen. Wenn auch ein Freispruch erfolgt ist, so ist doch das Gebäude der Verleumdung in sich zusammengebrochen und hat uns gezeigt, in welcher Art man ehrenhafte Mitbürger, nur weil sie Sozialdemokraten sind und eine andre Weltanschauung haben, in den Kot zieht und es versucht, sie mit Unterstützung der Justiz unmöglich zu machen. Aber nicht nur die Kampfesweise, sondern auch die Schieber in der ganzen Sache sind uns gezeigt worden. Fühlen sich doch sogar bürgerliche Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr beleidigt, daß man zu allen Verleumdungen auch eine „sozialdemokratische Feuerwehr" brauchte. Mit Recht wurde von einem Genossen erläutert, wie Arbeitergroschen zum Kampfe gegen die Arbeiterschaft Verwendung finden und darauf hingewiesen, daß alle Gehalts- und Lohnempfänger ihre Einkäufe nur im Konsumverein tätigen dürfen. Gleichfalls wurde das Gebaren einiger Hausbesitzer scharf kritisiert. Besonders das des Viehhändlers Pannecke, der seinen Mietern den Stall vorenthält. Nachdem noch einige Genossen über örtliche Angelegenheiten debattiert und den Wunsch geäußert hatten, daß die Arbeiterschaft sich noch fester zusammenschließen möge, fand die Versammlung ihr Ende. Frisch auf, zu neuem Kampfe!

Förderstedt. Einigkeit erhöht die Macht. Dieses sollten alle bedenken, die noch nicht den Weg zur Sozialdemokratie gefunden haben. Je stärker die Partei, desto leichter der Kampf. Der Feind steht rechts. Und doch gibt es noch viele, die der Zersplitterung der Arbeiterschaft Vorschub leisten. Viele sind indifferent. Das muß natürlich anders werden. Die Arbeiterschaft gehört zusammen und hat einen gemeinsamen Weg zu gehen. Von diesem Gedanken waren auch einige Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe der Kommunistischen Partei beseelt. Sie beschlossen in einer Versammlung mit Stimmenmehrheit den Uebertritt zu unsrer Partei. —

Altmark.

Stendal. Eine stürmische Sitzung. 8 Tage nach der Wahlschlacht zwischen Hakenkreuz und Demokratie mußte man es im Stendaler Stadtparlament erleben, daß der demokratische Reichstagskandidat Dannemann und der einstmals oppositionelle und von der frühern rechten Rathausmehrheit geächtete alte Stadtverordnete Wichmann die Führung der Deutschnationalen und Hakenkreuzler im Kampfe gegen die Sozialdemokratie übernahmen. Es sollten von der Stadtverordneten-Versammlung vier Mitglieder zur Gesellschafterversammlung der G. m. b. H. für Bewirtschaftung der städtischen Betriebswerke gewählt werden. Alle Wahlen wurden bisher in der Wahlvorschlagskommission vorberaten; diesmal aber erwähnte der Kommissionsvorsitzende, der Demokrat Wichmann, nichts von der Wahl und unterließ eine Vorbesprechung; es war ja hinter den Kulissen schon alles zurechtgeschoben. Und der Demokrat und Stadtverordneten-Vorsteher Dannemann brachte es fertig, die demokratischen Prinzipien noch mehr zu ignorieren. Er meinte, es läge keine zwingende Pflicht vor, die Verhältniswahl anzuwenden. Ohne weiteres präsentierte man von der hakenkreuz-demokratischen Einheitspartei im Stendaler Stadtparlament die Vertreter, die man haben wollte, und schob mit zwei Stimmen Mehrheit die Fraktionen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Beamten einfach beiseite, als diese sich solche Bevormundung verbaten. Wo erlebt man es wohl, außer Stendal, daß die Bürgerlichen den Sozialdemokraten vorschreiben, welche Genossen sie als Vertreter bestimmen sollen? Auch die Beamtenfraktion wurde so behandelt wie die Sozialdemokraten. Weil Genosse Treumann es als eine Unverfrorenheit bezeichnete, daß die Bürgerlichen uns und den Beamten diktieren wollen, wen wir in die Vertreterversammlung zu entsenden haben, erhielt er einen Ordnungsruf. Die Genossen Trumpf und Müller banden sich in schärfster Weise die Hakenkreuz-Demokraten vor, so daß es heftige Auseinandersetzungen gab. Ein Verdienst der Sozialdemokraten ist es, daß die Stadt nicht noch mehr ein Profitobjekt für Privatkapitalisten geworden ist. Bei dem Verhalten der reaktionären sozialistenfeindlichen Stadtverordneten kann von keiner ersprießlichen Kommunalpolitik mehr die Rede sein. Man beachte auch folgendes Vorkommnis bei der Entscheidung über die Getränkesteuerordnung. In der Finanzkommission hatte die bürgerliche Mehrheit einstimmig die Getränkesteuer beschlossen. Es haben dann Gastwirte usw. in der Presse dagegen protestiert, und dieselben Bürgerlichen lehnten nun in der Stadtverordneten-Sitzung die Getränkesteuerordnung ab. Und weiter: In der Finanzkommission stimmten die Bürgerlichen einstimmig einer Magistratsvorlage zu, wonach 3000 Mark für Neubauzwecke im Jahre 1925 verwandt werden sollen. In der Stadtverordneten-Sitzung wandten sie dagegen ein, es müsse erst geprüft werden, ob dadurch die Gemeindesteuern für 1925 nicht eine besondere Erhöhung erfahren würden. Erst das energische Vorgehen unsrer Fraktion, der Beamten und des Magistrats brachte die Vorlage zur Annahme, und so kann wenigstens wieder etwas an neuen Wohnungen geschaffen werden. Genosse Müller forderte nochmal Mittel für kleine, schlechtgestellte Hausbesitzer zur Ausführung notwendiger Reparaturen. Ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion verlangt für die Rentenempfänger, Erwerbslosen und deren Familienangehörigen zu Weihnachten die Bereitstellung von Geldmitteln. Nach Begründung durch die Genossen Treumann und Müller und nach einer zustimmenden Erklärung des Magistrats fand der Antrag einstimmig Annahme. Auch besonders arme Nichtrentenempfänger sollen bedacht werden. Die Vorlage über den Bau eines Gewächshauses für die Friedhofsverwaltung wurde einer Nachprüfung wegen zurückgezogen. Für Erteilung des Gesangsunterrichts an der Mädchen-Mittelschule soll eine Lehrkraft neu eingestellt werden. Als Armenpfleger im 15. Bezirk wurde Herr Gäding gewählt. In die Armendeputation wurde an Stelle der Genossin Wagner Genosse Henniger gewählt. Der Erweiterung des Turn- und Sportplatzes hinter der Turnhalle Schützenstraße wurde zugestimmt. Die Schlachthof-Kühlanlage soll eine Erneuerung erfahren. Das Siechenhaus Osterburger Straße soll elektrische Beleuchtung erhalten. In das neu zu errichtende Jugendamt wurden gewählt Lichtenberg, Henniger, Doung und Frl. Pauke. Es mußte in der Sitzung von unsrer Fraktion auch ein heftiger Kampf für die Interessen derjenigen Angestellten und Arbeiter geführt werden, die von der neuen Betriebsgesellschaft übernommen werden. Auf Wunsch der privaten Gesellschaft wollte der Magistrat Bestimmungen über Beamte, Angestellte und Arbeiter aus dem Hauptvertrag in einen besondern Vertrag bringen, und ferner waren in dem Wortlaut der Bestimmungen allerlei Unklarheiten zuungunsten der Angestellten und Arbeiter enthalten. Der Kampf um die Sicherung der Rechte der Beamten, Angestellten und Arbeiter endete mit einem Erfolg unsrer Fraktion. —

Stendal. Arbeiter-Radfahrer-Verein Fahrwohl. In der Generalversammlung gab Genosse Lamprecht einen Ueberblick über den Stand der Verhandlungen mit den Saalbesitzern. Da bisher noch keine Einigung erzielt wurde, werden jetzt keine Vergnügungen mehr stattfinden. Infolgedessen wird auch das Weihnachtsvergnügen ausfallen müssen. Bei den Wahlen wurden folgende Genossen gewählt: Vorsitzender Richard Wagner, Kassierer Fritz Lamprecht, Schriftführer Gustav Hentschel, Saalfahrwart Franz Prost. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Weihnachtssorgen und Weihnachtsfreuden. Zu den Weihnachtssorgen gehört die Frage, wie man bei den teuern Butterpreisen Kuchen und Weihnachtsgebäck herstellen soll. Es bietet sich hier aber ein vorzüglicher Ausweg durch Verwendung der neuen Feinkost-Margarine „Schwan im Blauband", welche sich gerade für Backzwecke besonders eignet. Kuchen und sonstige Weihnachtsbäckereien geraten mit ihr ebenso gut wie mit Butter; der wesentlich niedrigere Preis der „Schwan im Blauband" gestattet aber erhebliche Ersparnisse — und dies verursacht Weihnachtsfreude!

Bäthen-Tangerhütte. Helft den Notleidenden! In unsrer Gemeinde ist eine große Anzahl Männer, Frauen und Familien vorhanden, die infolge ihres hohen Alters, Erwerbsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit in bitterster Not leben und nicht in der Lage sind, sich den notwendigen Lebensunterhalt und die erforderlichen Bekleidungsstücke zu beschaffen. In der Sitzung der Fürsorgekommission ist beschlossen worden, an die Oeffentlichkeit zu treten mit der Bitte, den bedürftigen Einwohnern durch Spenden zu helfen. Erwünscht sind neben Geld und Lebensmitteln hauptsächlich Kleidung, Schuhe und Wäsche, auch benutzte, gut erhaltene. Gaben werden bereitwilligst von der Gemeindeschwester Paula Bode im Sitzungssaale des Rathauses (Eingang vom Hofe) am Donnerstag und Freitag dieser Woche nachmittags von 2 bis 4 Uhr entgegengenommen. —

Der Haarmann-Prozeß.

Die Beweisaufnahme im Haarmann-Prozeß ist geschlossen. Haarmanns Morde liegen nun in aller Ausführlichkeit der erstaunten und bestürzten Mitwelt vor. Sachverständige Richter werden über seinen psychologischen Zustand und seine sittliche Persönlichkeit ihr Urteil sprechen — sie werden durch ihr Urteil auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, die dies einzig dastehende Jugendschlachten ermöglicht haben, fällen. Haarmanns Verbrechen waren nicht nur Lustverbrechen. Das Morden war für ihn Beruf geworden — er lebte nur von einem Mord zum andern. Er mordete aus Lust, er mordete aus Habgier, er mordete aus Angst vor Entdeckung, er mordete aus Ueberdruß an den jungen Menschen, er mordete aus allen diesen vier Motiven zusammen. Das Morden war ihm so leicht geworden wie einem gewöhnlichen Sterblichen die Ausübung sonst irgendeiner durch den Beruf bedingten Handlung.

Die Zahl seiner Opfer ist wenigstens auf das Doppelte der ihm zur Last gelegten zu berechnen. So wird er wohl 60 Knaben auf dem Gewissen haben. Das ist es eben, das Gewissen dieses Menschen, an das mit gewöhnlichem Maß eines normalen Menschen nicht heranzukommen ist.

Sogar angesichts des rührenden Schmerzes und der hellen Empörung der Mutter des 10jährigen Abeling hat er nur ein hämisches Lächeln. Man kann ruhig sagen: alle Morde, die Haarmann zur Last gelegt worden sind, hat er begangen — selbst wenn er von dem einen oder andern der Morde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden sollte. Grans ist dagegen in keinem Falle die Anstiftung zum Morde nachgewiesen worden — selbst wenn er wegen der Anstiftung verurteilt werden sollte. Im Gegenteil, auch der Fall Witting, der am Dienstag zur Sprache kam, ist völlig zusammengebrochen. Grans hat den Anzug des Witting haben wollen. Haarmann sollte dem Witting höchstwahrscheinlich für den Anzug das Geld geben, das er zur Fahrt nach Hamburg benötigte. Er zog es jedoch vor, durch die Ermordung Wittings in den Besitz des Anzugs zu kommen.

Das Urteil wird am Donnerstag abend gefällt werden. —

Elfter Tag.

Am letzten Tage der Zeugenaussagen und Einzelberatungen im Haarmann-Prozeß kommt es wiederholt zu erregten Szenen, wenn die Eltern dem Mörder gegenüberstehen. Zunächst wird über den Fall Witzel nochmals verhandelt. Zeuge Witzel, der Vater des Ermordeten, gibt an, er habe seinen Sohn zuletzt am 26. April gesehen. Am 29. August sei er abermals im Polizeipräsidium gewesen und habe verlangt, daß endlich die Vermißtenanzeige herausgegeben werde. Er ist dann wohl ein dutzendmal zur Polizei gegangen. Erst sehr spät, Ende Mai, hat er den Schädel des Kindes zu sehen bekommen und an den Zahnreparaturen wiedererkannt. Der Junge ist abends spätestens 9½ Uhr zu Hause gewesen und war ordentlich. Ein Freund des jungen Witzel erzählt, am letzten Abend vor dem Verschwinden sei er

mit einem „Kriminalbeamten" im Zirkus

gewesen. Frau Witzel war am 26. April zuletzt mit ihrem Sohne zusammen. Er hatte sein Sonntagszeug angezogen und sagte, er wolle in den Zirkus. Sein Freund hat zunächst nicht gewußt, wo der Vermißte geblieben ist und erst nach 8 Wochen auf dringendes Verlangen des Vaters mitgeteilt, der Sohn sei mit einem Kriminalbeamten (Haarmann) im Zirkus gewesen. Auf dem Polizeipräsidium klärten sich die Dinge erst später. Dort sah Frau Witzel das Jackett ihres Sohnes, das Haarmann, der Sohn der Frau Engel, der in derselben Zeit bei der Polizeibehörde vernommen wurde, trug. Dieser Hartmann hatte die Sachen Witzels wie so viele andre Anzüge und Kleidungsstücke geschenkt bekommen oder auch vielleicht gekauft.

Der Sohn Witzels, der Bruder des Vermißten, wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommen, ebenfalls dessen Frau. Dabei wird vom Gericht eine Begebenheit festgestellt, bei der Haarmann einen jungen Mann an einen Homuseruellen in der Königstraße verkuppelt hat. Theodor Hartmann (Sohn der Frau Engel) hat

das neue Jackett des toten Witzel

von Haarmann für 5 Mark gekauft und die übrigen Sachen Witzels für Haarmann weiterverkauft. Ein andrer Zeuge hat Hosen und Stutzen von Theodor Hartmann für 6,50 Mark erhalten. Er hat gefragt, von wem die Sachen wären. Hartmann erklärte, sie von einem Kriminalbeamten erhalten zu haben, obgleich er wissen mußte, daß Haarmann kein Kriminalbeamter war. Haarmann gibt die Ermordung Witzels zu.

Im Falle Martin sagt die Mutter aus, ihr Sohn sei nicht abenteuerlustig gewesen, sondern ruhig und zurückhaltend. Sie kennt die Kleidungsstücke ihres Sohnes wieder. Haarmann gibt den Fall zu. Der Fall Witting kommt im Anschluß hieran zur Sprache. Der Schmiedemeister Witting, der Vater des Ermordeten, ein Riese von Gestalt, erkennt den Anzug seines Sohnes wieder. Der Sohn war, als er zuletzt bei den Eltern weilte, in ganz neuer Kleidung. Der Staatsanwalt fragt: „Warum ist Ihr Sohn von Hause fortgegangen?" Witting: „Mein Sohn war ein tüchtiger Junge, war nicht homuseruell und ist von diesen Bestien dort, die dort lachen, umgarnt worden." (Haarmann lächelt.) Der Vater wird äußerst erregt durch Haarmanns Verhalten und muß sich sehr zusammennehmen, um nicht ausfallend zu werden. Er wiederholt mit lauter, nachdrücklicher Stimme, daß sein Sohn normal gebaut war, gut und rechtschaffen von den Eltern und Erziehern gehalten und

diesen Bestien durch einen Zufall

in die Hände gefallen sein muß. Frau Engel entsinnt sich einer Aeußerung Grans' gegenüber Haarmann, wonach Grans den Haarmann bat, den Witting doch in Ruhe zu lassen. Grans hat in Gegenwart der Frau Engel gesagt: „Gib ihm doch 3 Mark für den Anzug und laß ihn laufen!" Der Zeuge Brinkmann ist mit Witting oft zusammengewesen, Haarmann hat aber dann den Verlorenen kennengelernt und ihm zugeredet, in Hannover zu bleiben, weil er dort eine Stelle bekommen könne. (Die Eltern wohnen außerhalb.) Eines Abends hat dieser Zeuge dann Grans gemeinsam mit Witting auf dem Bahnhof beobachtet. Als sein Freund Witting dann vermißt gemeldet wurde, hat er Haarmann auf der Straße angehalten und ihn nach dem Verbleiben des Witting gefragt. Haarmann war sehr nüchtern und erklärte das Verschwinden damit, daß er „verschütt" gegangen sei.

Die Vernehmungen über den Fall Abeling führen zu lebhaften Zusammenstößen mit der Mutter. Haarmann weiß von nichts, auch nicht, woher er die Kleidung des Knaben bekommen hat. Es handelt sich

um ein 10½ jähriges Kind.

Die Mutter sagt, wenn Haarmann nicht weiß, wo mein Kind geblieben ist, dann weiß Grans oder Frau Engel etwas davon. Grans hat meinen Sohn angelockt, er war ein bildhübscher Junge. Die Mutter, die in tiefer Trauer den Mörder anklagt, wird von Haarmann buchstäblich ausgelacht, weil an dem kleinen Jungen doch nichts dran gewesen sei, weder wegen des Zeugen wäre er für ihn in Frage gekommen, noch aus dem andern Grunde, der von den Leuten da draußen in der Stadt gemeint werde, wegen des Fleisches. An einem so kleinen Kinde sei doch gar kein Fleisch. Frau Engel entsinnt sich, daß sie die Kleidung gesehen hat. Haarmann hat ihr den Sweater angeboten, sie konnte ihn aber nicht kaufen und mußte verzichten. Grans ist später mit dem Sweater fortgegangen. Eine ganz besondere Charakteristik für Haarmann stellt die Bemerkung eines Zeugen dar, der darauf hinweist, daß die kleinen Kinder, und besonders Knaben den Haarmann in der Altstadt mit

„Onkel Haarmann"

anredeten. Ein Kind hat den kleinen Abeling kurze Zeit, bevor er vermißt wurde, vor dem Hauptbahnhof spielen sehen. Ein Mitschüler Abelings sah ihn gleichfalls dort auf dem Wege zur Schule vor dem Bahnhof. Der Knabe äußerte, die Mutter wäre verreist, er wolle sie abholen. Die Mutter ergänzte diese Erzählung durch die Auskunft, der Junge habe sie vielfach mit einer Karre vom Bahnhof abgeholt.

Durch die Zeugenvernehmung ist irgendeine positive Beweisführung gegen Haarmann in diesem Einzelfall nicht möglich, obgleich an der Täterschaft Haarmanns auf Grund seines ganzen Betragens und der Umstände kaum zu zweifeln ist. Bei den Schädeln ist auch ein am 12. Juni gefundener Kinderschädel vorhanden, dessen Zahnmerkmale von der Mutter in der Hauptsache wiedererkannt werden. Nach der Feststellung der Sachverständigen stimmt der Schädelumfang überein mit der Größe der Schülermütze.

Das Gericht wird sich im Anschluß hieran schlüssig, daß bei Herrn und Frau Engel, bei ihrem Stiefsohn Hartmann, bei Frau Wegehenkel und Wittkowski von der Verteidigung in bezug auf sämtliche Zeugenvernehmungen im Prozeß abgesehen werden soll, weil diese Personen

als Teilnehmer, Begünstiger oder Hehler

verdächtig sind.

Frau Grans verweigert die Aussage über ihre Kinder. Dann wird der Vater des Angeklagten Grans, ein hochgewachsener, würdig aussehender älterer Mann über seinen Sohn vernommen. Er kann aber nur belanglose Episoden vorbringen. Der noch schulpflichtige Bruder des Grans ist 3- bis 4mal von Haarmann auf der Straße angesprochen worden, er bekundet aber auch nur Nebensächliches. Zum Schluß kommt die Frage zur Verhandlung, ob Haarmann im Besitz eines amtlichen Ausweises der Kriminalpolizei gewesen sei. Zwei Zeugen sagen unter Eid aus, der ihnen bekannte Ausweis sei lediglich von der „Lasso"-Detektei unterschrieben gewesen. So der Zeuge Gastwirt Niklas und dessen Sohn. Es war der dem Gericht vorliegende Ausweis. Der Zeuge Kriminalkommissar Müller bestreitet, einen Ausweis ausgestellt zu haben für die Polizeibehörde, den Haarmann benutzt hatte. Ein andrer Zeuge Meier bekundet dagegen unter Eid, einen Ausweis gesehen zu haben bei dem Gastwirt Niklas in der Schenke, der vom Kriminalkommissar Müller unterzeichnet gewesen sei und in rot-bläulicher Farbe einen Dienststempel gehabt habe mit einem Adler.

Haarmann fühlt sich durch diese ganze Zeugenvernehmung nur humoristisch berührt. Er sagt im Hinblick auf den Zeugen Meier: „Mit Meier ist es nischt. Der Meier war bei den Kommunisten, weil er glaubte, dort etwas verdienen zu können. Er ist immer unter Druck. Seine Kleidung war so schmierig, daß ich stets wegging, wenn ich ihn nach dem Bahnhof kommen sah. Ich wollte nicht mit ihm zusammenkommen."

Am Mittwoch werden die Sachverständigen gehört. —

Kleine Chronik.

Einbrecher in einem Privatmuseum. In zwei aufeinanderfolgenden Nächten ist im Privatmuseum des Indien- und Afrikaforschers Heinz Karl Heiland in der Friedrichstraße 76 in Berlin von unbekannten Tätern eingebrochen worden, denen Millionenwerte in die Hände fielen. Heiland befindet sich seit Januar d. J. auf einer Afrikareise und wird dieser Tage zurückerwartet. Während seiner Abwesenheit betraute er einen ihm befreundeten Offizier der Schutzpolizei mit der Aufsicht der Wohnung, in der sich die kostbaren Sammlungen befanden. Als im Oktober die Frau des Offiziers erkrankte, kehrte dieser in seine eigne Wohnung zurück, suchte aber jeden Tag die Räume seines Freundes auf. Am Sonntag bemerkte er, daß die Kunstschätze in Unordnung waren. Er glaubte aber, daß die Reinemachefrau an der Arbeit gewesen wäre, und beruhigte sich. Am Dienstag jedoch zeigte ihm die Veränderung gegenüber dem Vortage, daß Einbrecher dagewesen waren. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt und stellte fest, daß u. a. kostbare Elfenbeinfiguren aus einem Buddhatempel, mehrere mit Edelsteinen ausgelegte Säbel, Dolche und Pistolen, und kostbare Gebetteppiche fehlten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Im Verlauf der Ermittlungen lenkte sich der Verdacht auf den Sohn der im Hause wohnenden Pförtnersleute John. Eine sofort in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung förderte verschiedene Elfenbeinfiguren, die nur aus diesem Diebstahl herrühren konnten, zutage. John wurde daraufhin festgenommen und gab nach längerm Leugnen die Einbrüche zu. Bisher behauptet er, alles allein ausgeführt zu haben. Ueber den Verkauf der verschiedenen Wertgegenstände macht er noch unwahre Angaben. Trotzdem ist es den Beamten der Dienststelle schon gelungen, einen großen Teil wieder herbeizuschaffen. —

Eine Bärenjagd im Thüringer Wald. In Ruhla mußte kürzlich eine regelrechte Bärenjagd veranstaltet werden. Das Tier, das die Bevölkerung, soweit sie von dem Vorfall Kenntnis hatte, in Aufregung versetzte, gehörte einer umherziehenden Truppe an. Als man es abends an einem nicht allzu sichern Pfahl anband, riß es sich los und entwich in die Ruhlaer Wälder. Drei Stunden lang wurde der Bär von seinen Besitzern vergeblich gesucht. Als man sich in mitternächtiger Stunde an die Polizei wenden wollte, erbot sich ein Ruhlaer Einwohner, mit seinem bayrischen Gebirgsschweißhund die Sache aufzunehmen. Der Hund wurde auf die Fährte gesetzt und nach anderthalbstündiger Verfolgung verbellte er den Bären, der sich auf dem hohen Bermer hinter einer Fichte seine Ruhestatt zurechtgemacht hatte und nun den Weg in die Gefangenschaft wieder antreten mußte.

Kindermord in religiösem Wahnsinn. Eine erschütternde Familientragödie ereignete sich in Prenzlau. Die Frau des Maschinenformers Schulz wurde plötzlich von religiösem Wahnsinn ergriffen. Morgens 5 Uhr fiel sie über das im Bette des Vaters schlafende 7jährige Mädchen her und wollte es, wie sie sagte, dem Heiland zum Opfer bringen. Nur mit Mühe konnte der Mann das Kind befreien. Er eilte zur Nachbarin, um Hilfe herbeizuholen. Als er zurückkam, hatte die Frau dem ältern 9jährigen Mädchen mit einem Küchenmesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durchgeschnitten. Das Kind war sofort tot. Das 7jährige Mädchen, das der Vater hatte befreien können, war mit einer leichtern Verletzung davongekommen. Die Frau wurde in die Landesirrenanstalt nach Eberswalde gebracht. —

Starker Frost im Riesengebirge. Im Riesengebirge ist bei klarem Wetter starker Frost eingetreten. In der letzten Nacht waren im Tale 12 Grad Kälte. Die Teiche der Tallandschaften sind zugefroren und in den Gebirgsbächen ist Grundeis eingetreten. Auf dem Kamm ist allerdings bisher nur eine dünne Schneelage vorhanden. —

Ein Tunnel durch das Stilfser Joch. Nach dem Friedensvertrag von St. Germain hat Italien das Recht, das Stilfser Joch zu untertunneln und sich die Baukosten dafür von Oesterreich zurückerstatten zu lassen. Durch diese Eisenbahnverbindung würde der Weg Mailand—München um 140 Kilometer gegen heute verkürzt werden, so daß selbst Genua davon profitieren könnte. Die Entfernung Genua—München würde auf 617 Kilometer herabsinken gegen 800 Kilometer Hamburg—München. Außerdem hätten die Adria-Häfen einen Vorteil, denn man rechnet mit einer starken Abwandrung von der Brennerlinie und mit 5 Prozent vom Verkehr der Gotthardbahn. Dieser Tunnel würde ganz auf italienischem Gebiet liegen. Die Baukosten des 18 Kilometer langen Tunnels werden auf 450 Millionen Lire veranschlagt. Da der Friedensvertrag vorsieht, daß die Arbeiten innerhalb 5 Jahren nach Abschluß des Friedensvertrags in Angriff genommen werden müssen, hat sich in Mailand ein Komitee gebildet. Das Komitee soll mit der Regierung Fühlung nehmen. Der Plan geht auf Errichtung einer gemischt-wirtschaftlichen Gesellschaft. Leistungsfähige Finanzkreise sind beteiligt. —

Haifische an der französischen Küste. Die französische Küste ist augenblicklich durch das Auftreten zahlreicher Haifische schwer bedroht. So ist während eines Sturmes in der Gegend von St. Vaast eines dieser Ungeheuer aufgetaucht, zwei andre wurden in der Nähe von Le Havre gesichtet. Zwei der gefürchteten Räuber treiben ihr Unwesen im Hafen von Cherbourg. Wie es diesen Tieren gelungen ist, in den Hafen einzudringen, ist ungeklärt. Alle Verfolgungen sind bisher fruchtlos gewesen. Die Ungeheuer fressen nicht nur die ausgehängten Netze leer, sondern sie zerreißen die Netze, die ihrer Kraft nicht widerstehen können, und schaden so der Fischerei sehr. Sie haben bereits unter der Fischerbevölkerung der Gegend von Cherbourg einen derartigen Schrecken verbreitet, daß der Fischfang stark zurückgegangen ist. —

Dreifacher Mord und Selbstmord. In Retz bei Graz (Steiermark) hat ein Vater seine Familie, mit Ausnahme eines Kindes, umgebracht. Der Villenbesitzer und ehemalige Rittmeister Danners erschoß seine Frau, einen Sohn und eine Tochter und vergiftete sich dann selber. Nur ein 2jähriges Söhnchen ließ er am Leben. Das Motiv zur Tat soll Schwermut infolge eines Nervenleidens gewesen sein. — In Zwischenbergen bei Villach (Kärnten) hat ein Hausierer in der Nacht zwei seiner Kinder, eine 4- und eine 10jährige Tochter, mit einem Jagdgewehr erschossen, eine 5jährige Tochter schwer verletzt und dann sich selber durch einen Schuß getötet, weil seine Frau sich von ihm, der als roher Mensch bekannt war, scheiden lassen wollte. —

Erfindung einer neuen Lokomotive. Der Professor an der Züricher Hochschule Kurt Wiesingen, ein geborner Deutscher, hat nach jahrelangen Versuchen eine Hochdruckkondensationsdampflokomotive entworfen, die gegenüber den jetzigen Heißdampflokomotiven eine Kohlenersparnis von 50 Prozent bringen soll. Die Wiesingensche Lokomotive arbeiter mit sehr hohem Dampfdruck und wird durch einen schnell laufenden Dampfmotor von 2000 Pferdekräften, der ebenfalls von Professor Wiesingen konstruiert wurde, angetrieben. Die erste Maschine befindet sich zurzeit im Bau. —

Volkssport.

Schüler-Turnabend in Burg.

Die Schüler und Schülerinnen der vereinigten Turner veranstalteten am Sonnabend in der „Zentralhalle" einen Elternabend. Der Besuch war gut, doch hätte man schon der sehr guten Leistungen der Kleinen wegen ein noch volleres Haus gewünscht.

Die Uebungen am Reck und Barren waren einfach staunenswert. Ein Bravo ging durch den Saal, als ein kleiner Knirps einen Salto vom Reck aus machte. Herrlich waren die Märchenspiele der Mädchen anzusehen, von denen „Gretchens Weihnachtstraum" großartig gespielt und gesungen wurde.

Die musikalische Begleitung lag der gesamten Kapelle des Mandolinenklubs Alpenstern ob, die ebenfalls starken Beifall erzielte. Der Wunsch des Vorsitzenden mag endlich in Erfüllung gehen: Kinder der Arbeiterschaft gehören nur in die Arbeiter-Turnvereine. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Geschäftsstelle:

Magdeburg, Rogätzer Str. 32

will nicht nur beim Tode des Ernährers die Hinterbliebenen vor der ärgsten Not bewahren, sondern auch die Kulturbestrebungen der arbeitenden Klasse unterstützen, indem sie ihre Kapitalreserven dem genossenschaftlichen Wohnungsbau zur Verfügung stellt.

Stadttheater

Donnerstag den 18. Dezember
nachmittags 3 Uhr
Weihnachts-Kinder-Vorstellung
Die Schneekönigin.

Abends
6. Anrechtsabend — Anfang 7 Uhr
Kolportage
Komödie von Georg Kaiser.

Freitag den 19. Dezember
7. Anrechtsabend — Anfang 7½ Uhr
Die Entführung aus dem Serail.

Weihnachts-Kindervorstellungen
Sonnabend den 20. Dezember
Sonntag den 21. Dezember
nachmittags 3 Uhr
Die Schneekönigin.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 18. Dezember
Nur Nachmittags-Vorstellung — keine Abend-Vorstellung.
Anfang 4 Uhr
Weihnachts-Kinder-Vorstellung
Das tapfere Schneiderlein
Kindermärchen
Lustspiel von H. Bürkner.

Freitag den 19. Dezember
Sondervorst. f. d. Ges. f. Theater u. Kunst
Anfang 8 Uhr. **Heimliche Brautfahrt**
Lustspiel von E. Lenz

Offene Vorstellung!
Sonntag den 21. Dezember
Anfang 8 Uhr
Der große Lustspiel-Erfolg!
Heimliche Brautfahrt

Weihnachts-Kinder-Vorstellungen
Sonnabend den 20. Dezember
Sonntag den 21. Dezember
nachmittags 4 Uhr
Das tapfere Schneiderlein

Für den
Weihnachts-Tisch
bringen wir
besonders preiswerte
Seiden- und Brokat-Hüte
sowie
Samt-, Plüsch-, Filz- und Velour-Hüte
Vertrieb der
Radeberger Hutfabrik
G. m. b. H. Magdeburg
Himmelreichstraße Nr. 11.

Als Butter-Ersatz

seit vielen Jahren bekannt sind die beiden Marken:

Frihodi und Homa
-Margarine

Frisch aus der Wanne

Zentral-Theater
Täglich
7½ Uhr:

Marietta
Musik von Walter Kollo.

Sonntags: 2 Vorstellungen!
3½ Uhr (kleine Preise) und 7½ Uhr.

Der Karten-Vorverkauf für die Weihnachtsfeiertage beginnt am Freitag dieser Woche

Burg — Burg
Zum Weihnachtsfest empfehle
ff. Fleisch- und Wurstwaren
und Knoblauchwurst
Wwe. Heinze, Bruchstraße Nr. 9.

Jam.-Rum
-Verschnitt,
in Prima Qualität, ca. 45 Vol.-%,
pro Liter 4.— M, von Faß — ½ Ltr. — 1.10,
Bitte Flasch. mitbringen
Branntweinquelle,
Kutschergraße 17.

Zur Weihnachts- und Silvesterfeier
kaufen Sie am vorteilhaftesten
Weine Spirituosen Edelliköre
im **Spezialgeschäft** von
Arthur Starke
Große Münzstraße 11. — Fernruf 644.

Ab Freitag
Paul Hartmann
Mady Christians
Frieda Richard
Hermann Thimig
Luzie Höflich
in dem schönsten Film der Saison
Der verlorene Schuh
Außerdem
Der moderne Roman
Weibliche Junggesellen
„La Garçonne"
Ferner unser
Preisrätsel-Film
Für richtige Lösung
100 Preise gratis!
Füli
Das Theater der internat. Großfilme

Parkettleger.

Von selbständigem Fachmann in Akkord zirka 220 Quadratmeter Stabfußboden sofort zu verlegen. Zu melden bei Oskar Zander, Wanzleben (Bez. Magdeb.)

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der städtischen Behörden vom 4. 9. 24. u. 5. 9. 24. ist die nördliche Baufluchtlinie der Magdeburger Promenade 4 m nach Süden verlegt, so daß die Straßenfluchtlinie jetzt Baufluchtlinie wird und die nördlichen Vorgärten in der ganzen Ausdehnung der Promenade wegfallen.

Der Fluchtlinienplan ist entsprechend berichtigt und liegt vom 18. Dezember 1924 ab auf die Dauer von 4 Wochen während der Dienststunden im Stadtbauamt, Hauptstraße 18, Zimmer 61, zu jedermanns Einsicht offen, woselbst Einwendungen gegen die förmliche Feststellung des abgeänderten Planes mündlich oder schriftlich bei uns angebracht werden.

Burg, den 15. Dezember 1924.

Der Magistrat.

Ausbietung.

Eine Bekanntmachung über die Ausbietung von Mündelvermögen, Sparkassengutbaben, Hypotheken, Grundschulden und Rentenschulden hängt am schwarzen Brett im Flur des Stadthauses aus.

Sudenburg, den 11. Dezember 1924.

Der Magistrat. Dr. Knorr.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme anzusehen.

Leihhaus Franz Koch
Leiterstraße 2, 1 Tr., verleiht gegen Ausweis fast alle Gegenstände. 2373

Kartoffeln
Industrie, ab ab
Herm. Bothe, Regätzer Straße 7a Tel. 9879.

Zum Feste empfiehlt:
Gänse, Enten, Hühner, Gänseklein mit Blut
Rehwild, Hasen, Kanin
Hasenklein
Wildhandlung Jerichow
Burg, Deichstr. 11.

Walhalla
Gaststätten und Weinstuben

Die neue Kapelle
Heute Mittwoch den 17. Dezember, ab 8 Uhr abends:
Großes Extra-Konzert

Donnerstag den 18. Dezember cr., ab 11 Uhr vormittags:
Schlachtfest

Täglich ab 12½ bis 3 Uhr: **Gut bürgerl. Mittagstisch**
jeden Nachmittag:
Der vornehme 5-Uhr-Tee!

UT Storch UT
Auf 1000fachen Wunsch nur noch
heute bis Donnerstag um 7 und ¾9 Uhr
Wiederholung des ersten proletarischen Großfilms
Schmiede
mit Gesangseinlagen des
Arbeiter-Doppelquartetts

EMBLUCO
Jamaica-Tee-Rum
M. Blumenthal & Comp.
Telephonische Aufträge werden sofort erledigt: Halberstädter Strasse 12. Tel. 7373—7374.

Magdeburger Lichtspiele

Kammer — Heute letzter Tag
„Er" Harald Lloyd
in seiner lustigen Groteske
Matrose wider Willen
Schweigsame Lippen
Das Geheimnis einer Mutter
Beginn Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Panorama
Freund Ripp
Ein Spiel von Menschen und Tieren. Aufnahmen eines deutschen Schäferhundes.
Mutter verzage nicht
Der Lebensweg einer vom Schicksal schwer geprüften Mutter.
Beginn Sonntags 3 Uhr.

Füli
Das große Sittengemälde
Gerths Leiden
Das große Sensationsdrama
Neuyork bei Nacht
Unser Weihnachts-Preisrätsel
100 wertvolle Preise gratis.

Walhalla
Heute: Der moderne Gesellschaftsfilm
Rund um die Ehe
Regie: Ernst Lubitsch
Außerdem:
Fort mit dem Alkohol
Das entzückende Lustspiel
Ferner:
Felix der Kater
Neuartiger Groteskfilm.
Spielzeit Sonntags 3 Uhr, wochentags 5 Uhr

Zirkus — Heute letzter Tag
Die drei Musketiere
nach dem berühmten Meisterroman von Alexander Dumas.
12 Akte. 12 Akte.
Dieser Film ist die Sensation von Magdeburg.
Beginn Sonntags 3 Uhr

Bücherschau.

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben

Wilbrandt, Professor Dr. Robert: **Die Geschichte der Volkswirtschaft** (Band II der „Einführung in die Volkswirtschaftslehre"). Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart; broschiert 2,50 Mark, gebunden 3,50 Mark. Das Werk ist die Fortsetzung und Ergänzung der kürzlich erschienenen „Entwicklung der Volkswirtschaftslehre". Ein dritter demnächst erscheinender Band wird die „Theorie der Volkswirtschaft" behandeln. — Adolf Damaschkes **Volkstümliche Redekunst.** Der berühmte Redner gibt auf den zirka 90 Seiten des Buches, das durch jede Buchhandlung, am sichersten aber durch die „Bodenreform" Berlin NW 23, Lessingstraße 11, zu beziehen ist, einiges von seinem Wissen über die Entwicklung der Redekunst. Er erzählt von den Großen des Altertums, wie von den Spitzenmenschen der Zeiten, die wir noch mit erlebt haben. Sein Büchlein weiht den Lernenden ein in alle intimen Schwächen der Redemeister; weist ihm die Mittel, über peinliche Zwischenfälle hinwegzukommen; lehrte ihn, alle Voraussetzungen des rednerischen Erfolges zu erfüllen. Es stellt freilich an den Anfang des Weges die Worte: Fleiß und Begabung. — **„Deutschvölkische Führer", 50 Heldenbilder,** nennt sich eine eben im Verlag von Viktor Engel in Leipzig, Bayrische Straße 1, erschienene Broschüre von Heinz **Eisgruber. Der Verfasser zeichnet in dieser Schrift teils in Gestalt von Lebenslaufextrakten, teils in** Form von Strafregistern **50 willkürlich herausgegriffene völkische** Führerköpfe, darunter sehr viele Namen von „Klang". Preis 40 Pfennig. — Bobachs **Hausbücher.** Die Serie der gelben **hauswirtschaftlichen Bücher** verschiedenster Art ist um die nachgenannten fünf Bändchen zum Preise von je 1 Mark erweitert worden: Vor Ankunft des Arztes und Der Arzt im Hause von Geh. Sanitätsrat Dr. H. Jacob — Hygiene, die nichts kostet — Die Pflege der Kleidung und Die schöne Wohnungseinrichtung von Gertrud Krähe. Allerhand Neues und wertvolle Winke für die junge Hausfrau und die erfahrenen Hausmütter werden in gefälliger Form sowie übersichtlicher Anordnung geboten, vielfach durch Abbildungen erläutert. W. Bobach u. Ko. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung Leipzig und Berlin. — **Des Kindes Stimme.** Ein Weihnachtsspiel aus der Gegenwart in drei Aufzügen. Mit einem Vorspiel und einem Nachspiel von Hedwig Schwarz-Rowe. Aufführungsrecht bei Abnahme von 15 Exemplaren. Preis 0,40 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — In H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt, Abteilung Verlag, erschien soeben: **Umstellung der deutschen Handelspolitik** von Geh. Regierungsrat Dr. Chr. Eckert, ord. Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität **Köln.** 40 Seiten broschiert 1,50 Goldmark. — **Theodor Körner als Student** von O. F. Scheuer, Verlag Albert Ahn, Bonn. **Eine fleißige Arbeit, die für Verehrer des Dichters Körner nicht ohne Interesse ist. — Im Oskar Wöhrle-Verlag** in Konstanz erschien Karl Colbert, **Bankleute und Börsenspieler vor 2000 Jahren.** Der Verfasser will beweisen, daß schon im alten Rom die Anhäufung von **Kapital dieselben Erscheinungen zeitigte** wie in der Gegenwart: **Bodenspekulation,** Kriegsgewinnlertum, sittlicher Verfall. Als Reaktion die Lehre des Galiläers und seiner Jünger, heute der Sozialismus. — **Kinderland,** ein Jahrbuch für die Buben und Mädel des arbeitenden Volkes. Halbleinen gebunden 1,25 Mark. Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Das vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit herausgegebene und zu schneller Beliebtheit gelangte Jahrbuch „Kinderland" liegt nunmehr in neuer Ausgabe für 1925 vor. Format, Umfang, Anordnung und Kalendarium sind im wesentlichen gleich geblieben. Märchen und Erzählungen, lustiger Bilder und Verse wechseln in bunter Reihenfolge. Es ist zu hoffen, daß das „Kinderland" sich auch diesmal rasch eine reiche Schar von Freunden wirbt, denn es ist das Buch unsrer Kleinsten, es ist ein rechtes und gutes Werbemittel für unsre Ideen unter der schulpflichtigen Jugend und sollte deshalb in keiner Arbeiterfamilie fehlen. —

DIE HÖCHSTLEISTUNG

der deutschen Zigaretten-Industrie ist unsere Zigarette

ZETKO-GOLD

Die ägyptische Herstellungsweise und ihr volles, dickes Format geben der Zigarette einen wundervollen, aromatischen und weichen Geschmack. Trotz ihres billigen Preises ist dieselbe in 25-Stück-Luxus-Blechpackung verpackt und ermöglicht jedem Raucher den Kauf einer hochwertigen Qualitäts-Zigarette

3 Pf.

in allen Stadtgeschäften erhältlich

Mitteldeutsche Zigaretten-Fabrik Aktien-Gesellschaft Halle a. d. Saale

A 272

Zum **FESTE** alle Artikel zu **bedeutend herabgesetzten Preisen!**

Anzüge Ulster Schlüpfer prima Verarbeitung Mk. 75.00 62.00 45.00 36.00 **22.00**

Große Auswahl

Winter-Joppen fabelhaft billig!

Neuheiten in **Damen-Mänteln Kostümen** Mk. 68.00 57.00 45.00 32.00 bis **12.00**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung! Di Ware wird sofort verabfolgt. Sonntag geöffnet.

Sieverlings Etagengeschäft, Jakobstr. 17

C. Th. Lampe, Braunschweig

Fabrikniederlage: Margarine-Handelsgesellschaft, Magdeburg, Jordanstr. 33. Fernruf 8477.

Spielwarenhaus Tietz

Breiter Weg 134 **Ecke Dreiengelstr.**

Große Auswahl aller erdenklichen Spielwaren für Knaben und Mädchen.

Bevor Sie Ihre Weihnachtseinkäufe decken, besichtigen Sie mein Warenlager. 2775

Eisenbahnen wieder eingetroffen.

Vom Faß!

Jamaika-Rum-Verschnitt 3.00

38—40%, ¾ Liter inkl. Steuer

Steffens & Willberg Halberstädter Straße 108.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 17. Dezember. Ww. Amalie Jenner geb. Grube, 83 J. Kurt unehelich, 1 M. Privatmann Heinrich Melcher, 78 J. Friederike geb. Simon, Ehefrau des Dekorateurs Albert Schacke, 52 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 15. Dezember. Buchdrucker-Invalide Ernst Bremner, 67 J. Herta, Tochter des Fleischers Franz Stößel, Gr.-Ottersleben, 3 J. Kaufmann Otto Steffens, 39 J. Schlossermeisterswitwe Friederike Gorges geb Söchting, 73 J. Katharina geb Schmalian, Ehefrau des Prokuristen Willi Peters, 39 J. Hans, Sohn des Arbeiters Reinhold Gramms, 2 T. Gußputzer August Heinemann, Gr.-Ottersleben, 52 J. Minna geb. Lonaardt, Ehefrau des Drehers Johann Werner, 58 J. Margarete geb. Taubert, Ehefrau des Arbeiters Richard Borrmann, 28 J. Anna geb. Klavehn, Ehefrau des Rangierarbeiters Max Wagenknecht, 28 J. —

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 15. Dezember. Witwe Sophie Schulze geb. Thoelert, 70 J. Ehefrau des Schriftsetzers Heinrich Vogt, Alwine geb. Kotze, 58 J.

Zentralverband der Zimmerer
Zahlstelle Schönebeck.

Am Sonnabend den 20. Dezember 1924, abends 7½ Uhr, bei Mushak, Elbstraße

Außerordtl. Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Berichterstattung von der Konferenz am 14 Dezember 1924 2. Endgültige Beschlußfassung betr. Verschmelzung mit der Zahlstelle Magdeburg.

Der Wichtigkeit der Beschlußfassung halber ist das Erscheinen aller Mitgli der notwendig
2778 **Der Vorstand.**

Chaiselongue, neu, 37.ℳ mod. Sofa, g.gearb., bill Eichner, Moltkestr. 14a

Aeltere alleinsteh. Frau od. Fräulein f. ein einwohnen Eberding, Halberst. Str. 108

Arbeitsmarkt

Geübte Sackstopferinnen u Zurichterinnen stellen ein **Gebr. Rosenbaum,** Sack- und Planfabrik, Magdeburg-Sudenburg

Tapezier gesucht. Jentzsch, Gr. Münzstr 1

Nützt Alles nix,
Nimm Brunzikio!

Schreibmaschine gebrauchte, gut erhalten, (Sichtschrift) zu kaufen gesucht. Angebote an Spiel- u. Turnplatz-Genossenschaft, Magdeburg, Lübecker Str. 68

Chaiselongue v. 32 an, 2 elegt. Bettnell, mod, v. 26 an, Stahlrohrbett 28, Aufl. v. 15 an, Küchenbüfett, mod., 65, Eimerschr. 18, Kleiderschr. 65 **Halberstädter Str. 52, H. pt.**

Todesanzeige.

Am Dienstag den 16. Dezember, früh 5½ Uhr, verstarb nach kurzem, aber schwerem Krankenlager meine innigsgeliebte Tochter, Schwester, Nichte, Cousine und Freundin

Emmi Kuß

im noch nicht vollendeten 18. Lebensjahre. Nach 2 Monaten folgte sie ihrem lieben einzigen Bruder in die Ewigkeit

Dies zeigen an die tieftrauernde

Mutter und Schwester sowie Familie Karsten.

Die Beerdigung findet am Freitag den 19. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 2395

Konsumverein E. G. m. b. H. für Magdeburg u. Umg. E. G. m. b. H.

Wir liefern

Brennmaterialien

besten Qualität 296

Nettogewicht ab Strecke:

Briketts . . . Mk. **1.10** pro Zentner
Grudekoks . . Mk. **1.10** pro Zentner
Holz . . . . . Mk. **2.80** pro Zentner

Frei Keller

Briketts . . von 1 bis 4 Ztr. à Ztr. Mk. **1.25**
Briketts . . . . . ab 5 Ztr. à Ztr. Mk. **1.20**
Grudekoks . . . . à Ztr. Mk. **1.25**
Holz . . . . à Ztr. Mk. **3.00**

Frau!

Denke beim Kauf von **Weihnachtsgeschenken** an die **Buchhandlung Volksstimme** Große Münzstr. 3.

Zeichen für Qualitätsware

Solinger Stahlwaren kauft man in **Fachgeschäften!**

Dieses Zeichen bürgt für Qualität!

ZENTRAL-VERBAND

Gesetzlich geschützt

Extra billige 2380
Federbetten
Neue Kopfkissen, Gr. 80×80 cm 4.50 ℳ neues Bettfuch 20 25 30 ℳ Vollständig Betten billi.
Max Eckstein jun., Königshofstr. 5, Nähe Alter Markt.

Arbeitsloser sucht für seinen kl. Jungen Schaukelpferd o. and. Spielzeug zu kaufen. Riemer, Apfelstr. 13 III r.

Danksagung.

Allen denen, die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unsers treusorgenden Vaters in so überreichem Maße ihre innigste Teilnahme erwiesen haben, herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Dr. Siebert für die erhebenden Worte in der Kapelle und am Grabe sowie dem Reichsbanner, dem Radfahrer-Verein A. R. B. und dem Naturheilverein Buckau. 2329

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Witwe Paul.

Am Sonntag, den 14 d. M. entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsre gute Mutter u. Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Minna Werner
geb. Longardt
im 50. Lebensjahre

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Johann Werner.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag den 18. d. M., nachm. 4 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs stat. Von Kranzspenden bitte abzusehen.

Am Sonntag früh entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau unsre gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Köppe

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Friedrich Köppe.

Die Einäscherung findet am 18 Dezember 4½ Uhr nachmittags auf dem Westfriedhof statt.

Kranzspenden verbeten

Die Fortsetzung unseres

Serien-Verkaufs

bietet ungeahnt vorteilhafte Kaufgelegenheiten

Kinder-Taschentücher weiß, mit farbigem Zierstich . . . . 8 ₰
Kinder-Taschentücher kariert oder glatt weiß . 15 ₰
Damen-Taschentücher weiß u. mit bunter Kante . . . . . 25 ₰
Herren-Taschentücher 9 Qual., weiß u. m. bunt Kante 60 45 35 25 ₰

Herren-Socken, farbig, extra stark 2 Paar 95 ₰
Seidengriff-Strümpfe, schwarz u. farb. 2 Paar 1.95
Mako-Strümpfe, farb., prima mercerisiert 2 Paar 2.95
Damen-Strümpfe, jaspiert, Flor mit Seide P 3.95

Selbstbinder in vielen Farben und Streifen 1.75 1.50 1.20 95 ₰
Oberhemden mit Kragen, Perkal, moderne Streifen 4.90
Oberhemden mit 2 Kragen, Ia. Perkal, hochmoderne Streifen 7.90
Herren-Hüte in allen Farben, modernste Form 6.75

Mantel (laut Bild) ca. 110 cm lang Mk. 15.75

Handtuchstoff prima Qualität, Gerstenkorn . . . . Meter 95 65 45 ₰
Handtuchstoff Halbleinen, glatt weiß und mit roter Kante . Meter 1.35 1.25 95 ₰

Gardinen

Halbstores in Etamine u. Engl. Tüll, in schöner Ausmusterung . 5.90 4.50 3.25 2.90
Halbstores vom Stück, 2.50 m lang Engl. Tüll, mit breitem Volant . . 6.90 4.90
Künstlergardinen Engl. Tüll und Etamine, steilig . . . 8.75 6.50 5.90 4.90
Gardinen Meterware große Breite. 1.70 1.40 1.10

Spannstoffe in Englisch Tüll, 130 bis 150 cm breit . Meter 2.50 2.10 1.90
Fensterkanten mit und ohne Volant . Meter 1.25 75 55 38 ₰
Waffelbettdecken weiß und farbig 6.75 5.50 4.90
Kaffeedecken und Schneidezeug in großer Auswahl.

Wischtücher kräftige Ware, 50×50 groß rot oder blau kariert . . . 80 60 45 35 ₰
Tischtücher Halbleinen weiß, 125×150 . . . . . Stück 4.95

Mantel (laut Bild) ca. 115 cm lang Mk. 10.75

Untertaille mit Trägern, aus gutem Hemdentuch . . 1.35 95 75 ₰
Damen-Hemden aus gutem Hemdentuch 2.50 1.95 1.65 1.15
Damen-Beinkleider guter Wäschestoff, mit Langette . . . 2.50 1.95 1.35
Prinzeß-Unterröcke mit Trägern u. Hohlsaum 4.95 3.95 2.95

Kinderschürzen gestreift u. geblümt Hängeform, Gr. 40 Steigerung 30 ₰ 95 ₰
Damenschürzen Jumperform, Kretonne, gemustert . 95 ₰
Damenschürzen in Wiener und Jumperform, lebhafte moderne Muster . 2.50 1.95 1.35
Wirtschaftsschürzen mit und ohne Satz, aus gut Stoffen 2.50 1.75 1.35

Herren-Normalhemden wollgem., mit Doppelbrust 4.50 3.90 2.45
Einsatzhemden gute Qualität, mit modernen Einsätzen . . 3.75 2.95
Kinder-Klubjacken Trikot, in verschiedenen Farben . . . Größe 1 3.50
Jagdwesten ganz besonders billig von 5.90 an

Kaufhaus Michaelis Ratswagenplatz 1/2

Extra billiges

Weihnachts-Angebot!

Prima Pilothosen 3.75
Schwere Manchesterhosen . . . 7.95
Joppen in sämtl. Qualitäten . von 7.50 an
Jagdwesten gute Qualität . . von 6.00 an
Walkjacken gute Qualität 6.00
Prima Futterhosen 4.00
Prima Unterhosen 2.50
Strickwesten, Strümpfe, Wäsche in gr. Auswahl zu außergew. billigen Preisen

Achten Sie bitte auf mein Schaufenster im Johannisberg 7. — Verkauf findet statt im

Textilhaus zur Strombrücke
Inh. Sch. Schächter, Knochenhauerstr. 82

Beim Einkauf von 5 Mark an ein Weihnachtsgeschenk gratis.
Sonnabend nur von 1/25 bis 7 Uhr geöffnet

Von
Menschlein, Tierlein u. Dinglein
erzählt H. Schulz den Arbeiterkindern.
Buchhandlung Volksstimme.

Ein jeder kauf bei Heinemann
So gut er will, so viel er kann.
Ob jung, ob alt, ob arm und reich,
Bei mir ist jeder Kunde gleich!

Einige Beispiele!

Prima Einsatzhemden mit eleganten Einsätzen . . 2.95
Männer-Barchenthemden 100 cm lang Köperware . . . 2.95
Prima Schlafdecken grau, mit weißer Kante . . . 2.95
Blaue Monteur-Jacken alle Größen 2.95

Erich Heinemann,
Magdeburg, Gr. Münzstr. 15.

Schiller bleibt Schiller

Fernruf 2668 Fernruf 2668

Wirte und Wiederverkäufer kaufen aus erster Hand bei

A. Schiller & Co.

Likörfabrik, Weingroßhandlung,
Johannis 2 Magdeburg Moritzstr. 1
(früher Große Münzstraße 11).

Anmerkung: Außer uns gibt es keine handelsgerichtlich eingetragene Firma gleichen oder nur ähnlich klingenden Namens.

Zahle
erkannt hohe Preise für sämtl. neue u. gebrauchte Wäsche, Herr.- u. Dam.-Garderob, Bett, Schuhe Stiefel, feldgr. Uniformen und dergl. Gruner, Margaretenstraße 7. Telephon 2814.

Jamaika-Rum-V.
40 %. Ein wirklich guter Grog-Rum. 3/4 Liter ohne Glas, mit Steuer 3.10 Mark
Magdeburger Rathaus-Destillerie
Rathaus-Kolonnad.

Fermersleben!

Susanne spricht zum Käthchen,
ich geh nicht nach dem Städtchen,
ich kauf den Schuh doch allemal,
viel besser in der Schuhzentral'.

Zentral-Schuhhaus
E. FRIEDRICH,
Alt-Fermersleben 60. 2388

Manchester-Samte
zu Schulanzügen, Breeches-Hosen in Riesenauswahl, äußerst preiswert, von 3.50 bis 7.50 à Meter
G. Gehse Johannisfahrtstr. Nr. 13/14, neben d. Wilhelm-Theater

---

Aluminium- und Emaille-Geschirre

Haus- und Küchengeräte
Geschenkartikel in reicher Auswahl

Max Weißer 2645
Wilhelmstraße Nr. 2/3 Olvenstedter Straße 9
Gegründet 1898.

Der Geschäftsmann muß rechnen . . .
Zahlen beweisen:

72876

Stimmen allein in Magdeburg,

140579

Stimmen in den vor den Toren Magdeburgs liegenden Landkreisen wurden bei dieser Reichstagswahl im Verbreitungsgebiet der Volksstimme für die Sozialdemokratische Partei abgegeben. Da jeder Wahlkampf vorwiegend in den Spalten der politischen Presse ausgefochten wird, zeigt dies Wahlergebnis wieder recht deutlich, daß große Massen der Bevölkerung fest und treu zu ihrer Volksstimme stehen. Als einzige sozialdemokratische Zeitung hat unsre Volksstimme in ihrem Werbebezirk für die nur von ihr allein vertretene Politik eine Gefolgschaft von

213455

Wählern gefunden und damit einen glänzenden Beweis für ihren großen Einfluß in der Oeffentlichkeit erbracht.

Inserieren in der Volksstimme bringt Gewinn!

Bettwäsche

Großer Weihnachts-Sonder-Verkauf

Riesengroße Auswahl in praktischen und preiswerten Geschenk-Artikeln.

Bettgarnituren Oberbett mit 2 Kissen, aus nur guten haltbar. Wäschestoffen, aus Renforcé, Edeltuch, Linon und Louisianatuch, zum Teil bestickt 6.75 8.50 10.50 12.50
Bettlaken neue Größe und Breite, schwere, haltbare Qualität . . . 2.50 3.50 4.30 4.90 usw.
Hemdentuche in stark- und feinfädig . . . 0.65 0.78 0.95 1.10 usw.
Linon u. Louisianatuche f. Leib- u. Bettwäschekissenbr. 0.85 1.00 1.10 1.25 usw.
Deckbettbreite 1.95 2.10 2.25 2.40 usw.
Inlette farbecht und federdicht, Kissenbreite 1.55 1.75 1.95 2.25 usw.
Deckbettbreite 3.25 3.75 4.50 4.95 usw.
Handtücher für Stube und Küche . Stück 0.65 0.80 0.95 1.25 usw.

	I	II	III	IV	
Wäschestoffe für Leibwäsche, gute, haltbare Ware . . in 6-m-Coupons	3.75	4.50	5.50	6.50	usw.
in 12-m-Coupons	7.50	9.00	11.00	13.00	usw.
Kaffeedecken in großer Auswahl und allen Größen . . . . pro Stück	2.75	3.75	4.75	5.50	usw.

Tischtücher in herrlichen Mustern, in Mako, Halb- und Reinleinen. Riesig preiswert!

Damaste und Streifsatins, bunte Bettzeuge, Lakenstoffe, Damen-Leibwäsche, Frottéwäsche sowie Bettfedern
in größter Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eigne Anfertigung, daher sauberste Verarbeitung

Nur noch solange der Vorrat reicht. — Zuvorkommendste, fachmännische Bedienung! Ueberzeugen Sie sich! — Geöffnet von 1/29 bis 7 Uhr.
Sonntag den 21. d. M. ist unser Geschäft von 1 bis 6 Uhr nachm. geöffnet.

Meyer & Co.
Neue Ulrichstraße 4 (Ulrichsbogen).